mstag, den 14. Juli 1934 — 15. Jahrgang — Nr. 84

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger — Mengeder Zeitung

eint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. * Der gspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei zug 1.— RM. * Einzelpreis 10 Pfennig. * Geschäftsstelle: Dortmund- ede, am Markt. * Fernruf Dortmund Nr. 11396. * Hauptschriftleiter, wortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. mäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Romanunterhaltungs- ge", „Sport und Spiel", „Für die Frau". * D. A. VI. 34 1695. * An- nahme bis nachm. 6 Uhr. * Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein uch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig, bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. * Bei Zielüberschreitung, zwangsweiser Eintreibung oder in Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. * Erfüllungsort Dortmund-Mengede. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständ. Gericht. * Postscheckkonto Dortmund 4939.

rbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

er Reichskanzler vor dem Reichstag

Der Führer berichtet dem deutschen Volk

Die Vorgänge vor und während der jüngsten entscheidenden Tage

Vor und in der Krolloper

Die Reichshauptstadt stand am Freitag ganz im chen der Erwartung der Reichstagssitzung mit großen Rede des Führers. Wie in ganz Deutsch- d so waren auch in Berlin überall die Voraus- ungen für eine größtmögliche Erfassung der Be- kerung durch die Rundfunkübertragung der hrerrede geschaffen. Auf zahlreichen öffentlichen tzen, auf denen Lautsprecher aufgestellt waren, mmelten sich bereits in den späten Nachmittags- nden Tausende von Volksgenossen. Besonders ft war der Andrang auf dem Königsplatz. Hier ren gleichfalls durch Lautsprecheranlagen um- greiche Vorbereitungen für die Uebertragung Reichstagssitzung getroffen. Vom Reichstags- äude und vom Gebäude der Kroll-Oper, in dem Reichstag tagt, wehten die Fahnen des Drit- Reiches. Zu den Absperrungsmaßnahmen war ben der Polizei in großem Umfange die SS angezogen worden, die auch die Spalierbildung den Anfahrtsstraßen übernahm. Im Kroll-Gebäude selbst war die Leibstandarte Adolf Hitlers untergebracht, um sowohl die Spalierbildung wie auch die notwendigen Kontrollmaßnahmen durchzuführen. Das innere Bild des Plenarsaales unterscheidet sich insofern von den Reichstagssitzungen, all diesmal die großen Jupiterlampen fehlen, da der Tonfilm zu dieser Reichstagssitzung nicht zugelassen worden ist. Die Photographen sind dagegen in großer Zahl vertreten.

Gegen 19 Uhr 30 begann sich der Plenarsaal allmählich zu füllen. Als erster Abgeordneter traf Staatssekretär Hierl im Saal ein, bald darauf der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, und die Gauleiter. Auch die Tribünen waren um 19 Uhr 30 schon ziemlich stark besetzt. Von der Reichsregierung erschien als erster der Reichsjustizminister Dr. Gürtner. Kurz nach 19 Uhr 30 traf der Führer in Begleitung des Stellvertreters, Reichsminister Heß, in der Krolloper ein. Er wurde bei seinem Erscheinen von der Volksmenge vor der Oper, die inzwischen erheblich angewachsen war, mit stürmischen Heilrufen begrüßt.

Die Rede Adolf Hitlers

Reichskanzler Adolf Hitler hielt am 13. Juli Reichstag folgende Rede:

Abgeordnete! Deutsche Männer des Deutschen ichstages!

Im Auftrage der Reichsregierung hat Sie der ichstagspräsident Hermann Göring heute zu- mmenberufen, um mir die Möglichkeit zu ge- n, vor diesem berufensten Forum der Nation s Volk über Vorgänge aufzuklären, die als e ebenso traurige wie warnende Erinnerung unserer Geschichte für alle Zeiten fortleben gen. Aus einer Summe sachlicher Ursachen d persönlicher Schuld, aus menschlicher Unzu- nglichkeit und menschlichen Defekten entstand unser junges Reich eine Krise, die nur zu cht von wahrhaft vernichtenden Folgen für e absehbare Zukunft hätte werden können. re Entstehung und Ueberwindung vor Ihnen d damit vor der Nation klarzulegen, ist der eck meiner Ausführungen. Ihr Inhalt wird rückhaltlos offener sein. Nur im Umfange uß ich mir Beschränkungen auferlegen, die be- lt sind einerseits durch die Grenzen, die durch s Gefühl der Schande gezogen werden.

Ein Rückblick

Als mich am 30. Januar Generalfeldmarschall d Reichspräsident von Hindenburg mit der führung der neugebildeten deutschen Regierung uftragte, übernahm die nationalsozialistische rtei einen Staat, der politisch und wirtschaft- in vollem Zerfall begriffen war.

Alle politischen Kräfte des überwundenen heren Zustandes hatten an diesem Zerfall en Anteil und damit ihre Schuld. Seit der dankung des Kaisers und der deutschen Für- n war das deutsche Volk den Männern aus- liefert, die als Repräsentanten unserer ver- ngenen Parteienwelt diesen Zerfall entweder wußt herbeigeführt oder schwächlich geduldet tten. Angefangen bei den marxistischen Re- lutionären, über das Zentrum hinweg bis m bürgerlichen Nationalismus konnten alle rteien und ihre Führer die Fähigkeit, Deutsch- nd zu regieren, unter Beweis stellen. Endlose alitionen gestatteten ihnen, sowohl ihre po- tischen Künste, wie ihr wirtschaftliches Können erproben. Sie alle haben versagt.

Der 30. Januar war daher auch nicht der Akt der Uebernahme einer Regierung aus den Händen einer anderen Regierung, sondern die von der Nation ersehnte endgültige Liquidation eines unerträglichen Zustandes.

ese Feststellung zu treffen, ist notwendig, weil, ie die Entwicklung gezeigt hat, in einzelnen öpfen vergessen worden zu sein scheint, daß ie selbst einst die Möglichkeit, ihre politischen Fähigkeiten zu beweisen, in reichlichem Umfange hatten. Es ist niemand in Deutschland, der der nationalsozialistischen Bewegung vielleicht den Vorwurf machen könnte, daß sie hoffnungsvollen politischen Kräften den Weg versperrt oder auch nur abgeschnitten hätte.

Das Schicksal hat unser Volk aus unerforschlichen Gründen verdammt, 15 Jahre lang als Experimentierfeld und zugleich Versuchskaninchen für diese Politiker zu dienen.

Es mag für die Umwelt — insonderheit für die uns übelwollende — interessant und erfreulich gewesen sein, diese Experimente zu verfolgen, für das deutsche Volk waren sie aber ebenso schmerzlich wie demütig. Man blicke doch zurück in diese Zeit und lasse an seinem Auge alle jene Erscheinungen vorbeiziehen, die sich als Kanzler des Reiches nacheinander ablösten. In welchem Lande wurde die Waage der Vorsehung öfter bemüht und das Zuleichtbefinden häufiger festgestellt? Nein! Wir Nationalsozialisten haben ein Recht, es uns zu verbieten, in diese Linie eingereiht zu werden. Am 30. Januar 1933 ist nicht zum soundsovielten Male eine neue Regierung gebildet worden, sondern

ein neues Regiment hat ein altes und krankes Zeitalter beseitigt.

Dieser geschichtliche Akt der Liquidierung des hinter uns liegenden traurigsten Zeitabschnittes unserer Nation wurde vom deutschen Volke selbst legalisiert. Denn wir haben nicht als Usurpatoren so wie die Männer des November 1918 die Macht ergriffen, sondern nach Recht und Gesetz die Macht erhalten. Wir haben nicht als wurzellose Anarchisten eine Revolution gemacht, sondern als Vollstrecker des Willens der Nation das Regime einer Revolte beseitigt. Und wir haben die Aufgabe nicht darin gesehen, uns die Macht durch die Bajonette zu sichern, sondern sie im Herzen unseres Volkes zu finden und zu verankern.

Wenn ich heute in einer bestimmten ausländischen Zeitung lese, daß ich zur Zeit von schweren Sorgen, und zwar augenblich von wirtschaftlichen Sorgen erfüllt sei, so vermag ich diesen Skribenten nur eine Antwort zu geben: Jawohl, aber

Sorge

quält mich nicht etwa heute, sondern seit jeher. Wenn es früher die Sorge um unser Volk war, die uns in dem ihm schuldlos aufgezwungenen Krieg es verteidigen ließ, dann war es nach dem Zusammenbruch die noch viel größere Sorge um die Zukunft, die uns zu Revolutionären machte. Und als wir nach 15jährigem Ringen endlich die Führung der Nation erhielten, da ließ uns diese quälende Sorge nicht nur nicht los, sondern im Gegenteil, sie nahm uns bloß noch stärker in ihre Arme. Man darf mir glauben, wenn ich versichere, daß ich mir im meinem Leben um mein eigenes Schicksal noch niemals Sorgen aufkommen ließ. Allein ich bekenne, daß ich, seit mich das Vertrauen des Generalfeldmarschalls auf meinen Platz gestellt hat, schwer unter der Last der Sorge trage, die Gegenwart und Zukunft unseres Volkes uns allen aufbürden. Dann haben wir am 30. Januar nicht einen politisch in Ordnung befindlichen und wirtschaftlich sanierten Staat übernommen, sondern ein politisches und wirtschaftliches Chaos, das damals gerade von meinen heutigen Kritikern überhaupt als unreparabel angesehen und bezeichnet wurde.

Wir aber haben es gewagt, den Kampf gegen diese Erscheinungen des Verfalls auf allen Gebieten aufzunehmen. Auf sorgenschwere Tage und Nächte fanden wir

immer wieder die Kraft zu neuen Entschlüssen.

Denn was auch immer unsere Gegner im einzelnen herumnörgeln mögen, selbst sie können nicht bestreiten, daß wir vor den Problemen nicht kapituliert haben, sondern, daß wir sie stets mutig zu lösen versuchten und in zahllosen Fällen gelöst haben. Das Ergebnis der 1½ Jahre nationalsozialistischer Regierung liegt eindeutig und klar vor uns. Es kann in seiner Bedeutung gar nicht gemessen werden durch Vergleiche mit den Zuständen, welche wir am 30. Januar 1933 vorfanden. Nein,

wer gerecht sein will, muß unseren Erfolg beurteilen nach dem, was gekommen wäre, wenn wir nicht gesiegt hätten.

Nur wer die Entwicklungslinie, die zum 30. Januar des vergangenen Jahres führte, sich gedanklich weiter fortsetzt, kann die Größe der nationalsozialistischen Leistung ermessen, denn wir haben den Lauf des Schicksals damals nicht nur aufgehalten, sondern auf allen Gebieten zum Glück gewendet.

Als ich als Kanzler des Reiches in die Wilhelmstraße einzog,

war die Reichsgewalt zum wertlosen Phantom geworden. Der Geist des Aufruhrs und der Widersetzlichkeit beherrschte die Länder und Kommunen. Die Schatten der traurigsten politischen Vergangenheit des deutschen Volkes stiegen beängstigend vor uns auf. Partikularismus und Separatismus proklamierten sich frech als neue deutsche Staatsidee. Der Ohnmacht des Reichsinnern aber entsprang die unwürdige Stellung nach außen. Es war wieder einmal beschämend geworden, sich vor der Welt als Deutscher zu bekennen.

Den Geist der Unbotmäßigkeit und des innerstaatlichen Aufruhrs haben wir in wenigen Monaten ausgerottet und beseitigt. Unter voller Respektierung des Wesens unserer deutschen Stämme haben wir die Gewalt des Reiches als den Ausdruck unseres gemeinsamen Lebenswillens gestärkt und über alles erhoben.

Das Deutsche Reich ist heute kein geographischer Begriff mehr, sondern eine politische Einheit.

Wir haben die Entwicklung unseres Volkes in Bahnen gelenkt, die noch vor 2 Jahren als unmöglich angesehen wurden. Und so wie wir im Innern des Reiches die Einheit und damit des deutsches Volkes Zukunft fest sicherten, haben wir unentwegt die Rechte unseres Volkes auch nach außen vertreten.

Es genügte uns aber nicht, die staatspolitische Zerreißung des deutschen Volkes zu überwinden, sondern wichtiger fast noch erschien es uns, der drohenden volkspolitischen Auflösung vorzubeugen.

Kaum 6 Monate nationalsozialistischer Regierung waren vergangen und der Fluch unseres früheren politischen Lebens, unsere Parteizerrissenheit, war überwunden.

Von Monat zu Monat entfernte sich die deutsche Nation mehr von dieser und heute fast schon unbegreiflichen Zeit und ihren Erscheinungen. Ich brauchte dies hier nicht auszusprechen, denn jeder Deutsche fühlt und weiß es:

Schon der bloße Gedanke an die Wiederkehr dieses Parteigemengsels ist lächerlich und absurd.

Dem großen politischen Reinigungsprozeß der Nation folgte ein nicht minder großer wirtschaftlicher. Was in den nunmehr hinter uns liegenden 18 Monaten auf diesem Gebiete geleistet wurde, erhält sein Zeugnis durch die nicht fortzudiskutierende

Tatsache der 4½ Millionen Erwerbslosen, die wir in knapp 1½ Jahren einer Produktion zuführten.

So einfach diese Tatsache ist, so groß waren und sind die Sorgen, die im Kampf gegen die Erwerbslosigkeit ihre Wurzel haben. Es ist ein erbitterter Krieg, den wir seit über 1½ Jahren führen. Seine Beurteilung kann nicht ausgehen von dem, was nicht richtig gemacht wurde, sondern sie muß ausgehen von der Feststellung des gerade von unseren Kritikern nicht für möglich gehaltenen, schon heute erreichten Resultats. Wie ich denn überhaupt eines hier feststellen muß:

Wir sind vor Fragen gestellt worden, die man vor uns nicht beantwortet hat.

Wir konnten uns in vielen Fällen nicht auf die Erfahrungen anderer aus früheren Zeiten berufen. Wir mußten so oft unsere eigenen Wege suchen, daß es natürlich leicht ist, nachträglich diesen oder jenen Fehlgriff anzuprangern. Allein, ich halte es für ein höheres Verdienst, den Mut zu haben, auf jeden Fall einen Weg aus dem Elend zu suchen, als aus Angst, etwa einen falschen zu gehen, im Elend zu bleiben.

Wir alle wissen, daß es für eine wahrhaft besorgte Staatsführung eine Zeit ohne Sorgen gar nicht geben kann. Stets sind neue Probleme zu meistern, neue Fragen zu lösen, neue Aufgaben zu erfüllen. Indem wir 4½ Millionen Menschen aus der Arbeitslosigkeit befreiten und ihnen wieder einen anderen Lebensstandard ermöglichten, stärkten wir eine Konsumkraft, die damit auch in erhöhtem Maße fremde Rohstoffe verzehrt. Wir sehen solche Schwierigkeiten und ich kann dem deutschen Volke nur das eine versichern: Wir werden sie lösen.

Wenn unsere Handelsbilanz durch die wirtschaftliche Sperrung ausländischer Märkte oder durch den politischen Boykott eine passive wird, werden wir dank der Genialität unserer Erfinder und Chemiker und durch unsere Tatkraft, die wir besitzen, uns vom Import jener Stoffe unabhängig machen, die wir selbst zu erzeugen oder zu ersetzen in der Lage sind.

Alle diese Probleme werden wir mit unbändiger Entschlossenheit lösen immer aus der Sorge heraus, unserem Volk in seinem Daseinskampf zu helfen.

Es gibt kaum ein Gebiet unseres nationalen, politischen, wirtschaftlichen und sonstigen Lebens, auf dem wir nicht Bahnbrechendes geleistet haben. Der beste Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung ist die Einstellung des deutschen Volkes selbst. In all seinen Lebensschichten hat es sich zum neuen Regiment bekannt. Die Erscheinungen unseres früheren politischen Durcheinanders sind nicht beseitigt, weil wir sie vernichteten, sondern weil das deutsche Volk sie aus seinem Herzen entfernte.

Und ich muß es heute an dieser Stelle bekennen, daß

Erich Waldenberg hob mit einem Ruck den Kopf; dann ließ er ihn wieder sinken. — „Ich traf Otto Pander nicht", sagte er. „Ich gebe zu, daß ich vor dem Hause war, ich habe auch mehrfach geklingelt, aber da mit niemand öffnete, ging ich wieder weg."

„Elisabeth von Bardenach war dabei oder in der Nähe", sagte gern Frage auf Frage. „Es liegt nahe zu vermuten: wenn Erich Waldenberg den Freund Pander schon erstach, nahm er auch das Geld."

Die sterbenden Hände

Historische Skizze v. G. H. Ott

Einige Geschichtsschreiber des Dreißigjährigen Krieges berichten eines Hauptmanns und späteren Obristen Willicki oder Die sterbenden Hände

unsere Arbeit ja auch vergeblich gewesen wäre, ja vergeblich hätte sein müssen, wenn nicht das deutsche Volk uns sein Vertrauen und seine treue Mitarbeit in so großem Umfange geschenkt haben würde.

Es sind die 41½ Millionen Männer und Frauen aller Lebenslagen, die uns nicht nur äußerlich ihr Jawort gaben, sondern sich innerlich dem neuen Regiment verschrieben. In ihnen liegt die hauptsächlichste Ursache unseres Erfolges. Ohne ihr gläubiges Zutrauen, ohne ihre geduldige Nachsicht, ohne ihre opferbereite Hingabe wäre das Werk der deutschen Wiedergenesung nie gelungen. Sie sind damit als die Träger der Wiedergeburt unseres Volkes, auch dessen beste Repräsentanten. Sie sind in Wahrheit das deutsche Volk.

Angefangen bei den alten, treuen und unerschütterlichen Kämpfern unserer Bewegung bis zu den neugewonnenen Millionenmassen unserer Arbeiter stellen sie das gesunde Element unseres Volkes dar. Sie alle sind gerecht und innerlich anständig geblieben. Millionen von ihnen kämpfen auch heute in Deutschland bitter und schwer um ihr kärgliches tägliches Brot, Hunderttausende von Bergarbeitern verdienen kaum das Notwendigste zum Leben. Hunderttausende andere waren bereit, ihren Arbeitsplatz mit noch ärmeren Volksgenossen zu teilen. Und sie alle leben dennoch in der Zuversicht und im Glauben an den neuen Staat. Von Millionen Schwerarbeitenden mußten wir Opfer fordern zur Rettung anderer deutscher Lebensstände, und sie haben die Opfer gegeben.

Das Wort „Deutsche Volksgemeinschaft"

hat gerade in den ärmsten Söhnen unseres Volkes seine erhabendste Verklärung gefunden. Millionen an Frauen, sie lieben diesen neuen Staat, opfern, arbeiten und beten für ihn. Sie empfinden in ihrem natürlichen Instinkt seine Mission der Erhaltung unseres Volkes, dem sie selbst in ihren Kindern das lebende Unterpfand gegeben haben.

Hunderttausende an Mitgliedern unserer früheren bürgerlichen Gesellschaft, sie bemühen sich, im neuen Staat den Weg zum deutschen Volk zu suchen und zu finden.

Unzähligen erscheint ein neues Leben erschlossen, der Arbeit und dem ewigen Streben und Ringen ein schöneres Ziel gestellt.

Die Widersacher der Bewegung

Wer das Glück hat, in dieses Volk hineinzukommen, der wird selbst erfaßt und getragen von der Welle des grenzenlosen Vertrauens und der durch nichts zu erschütternden Zuversicht, mit der sie alle am neuen Deutschland hängen. Dieser positiven Welt des Deutschtums, der Verkörperung der wirklichen Werte unseres Volkes, steht freilich auch

eine kleine negative

gegenüber. Am Werk der deutschen Genesung und Erhebung nehmen keinen inneren Anteil:

1. die kleine Schicht jener internationalen

Volksverhetzer, die als Apostel des weltanschaulichen, politischen und wirtschaftlichen Kommunismus planmäßig die Völker zersetzen,

die Ordnung auflösen und sich bemühen, das Chaos herbeizuführen. Wir sehen die Zeugnisse des Wirkens dieser internationalen Verschwörung um uns. Landauf, landab laufen die Flammen des Aufruhrs über die Völker. Straßentumulte und Barrikadenkämpfe, Massenterror und individualistische Zersetzungspropaganda beunruhigen heute fast alle Länder der Welt. Auch in Deutschland versuchen noch einzelne dieser Narren und Verbrecher, immer wieder ihre destruktive Tätigkeit auszuüben. Seit der Ueberwindung der Kommunistischen Partei erleben wir, wenn auch immer schwächer werdend, dennoch einen Versuch nach dem andern, kommunistische Organisationen von mehr oder minder anarchistischem Charakter zu begründen und arbeiten zu lassen. Ihre Methode ist stets dieselbe: Indem sie das Los der Gegenwart als unerträglich schildern, preisen sie das kommunistische Paradies der Zukunft und führen praktisch damit doch nur einen Krieg für die Hölle, denn die Folgen ihres Sieges in einem Lande wie Deutschland könnten keine anderen als vernichtende sein. Die Probe ihres Könnens und der Wirkung ihrer Herrschaft ist im deutschen Volke aber schon so klar geworden, daß die überwältigende Mehrzahl gerade der deutschen Arbeiter diese jüdisch-internationalen Menschheitsbeglücker erkannt und innerlich überwunden hat. Der nationalsozialistische Staat wird in seinem Innern, wenn notwendig in einem hundertjährigen Kriege, auch die letzten Reste dieser Volksvernichtung und Volksvernarrung ausrotten und vernichten.

Die zweite Gruppe der Unzufriedenen besteht in jenen politischen Führern, die durch den 30. Januar ihre Zukunft als erledigt empfinden,

ohne sich mit der Unwiderruflichkeit dieser Tatsache abfinden zu können. Je mehr die Zeit ihre eigene Unfähigkeit mit dem gnädigen Mantel des Vergessens verhüllt, umso mehr glauben sie berechtigt zu sein, sich dem Volke langsam wieder in Erinnerung zu bringen. Da ihre Unfähigkeit einst nicht eine zeitlich bedingte war, sondern eine natürlich-angeborene ist, vermögen sie auch heute nicht in positiver nützlicher Arbeit ihren Wert zu beweisen, sondern sehen ihre Lebensaufgabe erfüllt in einer ebenso hinterhältigen wie verlogenen Kritik. Auch an ihnen hat das Volk keinen Anteil. Der nationalsozialistische Staat kann durch sie weder ernstlich bedroht noch irgendwie geschädigt werden.

Eine dritte Gruppe destruktiver Elemente ergibt sich aus den

Revolutionären, die im Jahre 1918 in ihrem Verhältnis zum Staat erschüttert und entwurzelt worden sind

und damit überhaupt jede innere Beziehung zu einer geregelten menschlichen Gesellschaftsordnung verloren haben. Es sind Revolutionäre geworden, die der Revolution als Revolution huldigen und in ihr einen Dauerzustand sehen möchten. Wir alle haben einst unter der furchtbaren Tragik gelitten, daß wir als gehorsame und pflichtgetreue Soldaten plötzlich einer Revolte von Meuterern gegenüberstanden, die es fertigbrachten, sich in den Besitz des Staates zu setzen. Jeder von uns war einst erzogen worden in der Achtung der Gesetze, in Respekt vor der Autorität, in Gehorsam gegen die von ihr ausgehenden Befehle und Anordnungen, in der inneren Ergebenheit gegenüber der Repräsentanz des Staates. Nun zwang uns die Revolution der Deserteure und Meuterer die innere Loslösung von diesen Begriffen auf. Wir konnten den neuen Usurpatoren keine Achtung schenken. Ehre und Gewissen zwangen uns, ihnen den Gehorsam aufzusagen. Liebe zur Nation und zum Vaterland verpflichtete uns, sie zu bekriegen, die Unmoral ihrer Gesetze löschte in uns die Empfindung für die Notwendigkeit ihrer Befolgung und so sind wir Revolutionäre geworden. Allein auch als Revolutionäre hatten wir uns nicht losgelöst von der Verpflichtung, die natürlichsten Gesetze des souveränen Rechtes unseres Volkes auch auf uns zu beziehen und sie zu respektieren.

Nicht den Willen und das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes wollten wir vergewaltigen, sondern nur die Vergewaltiger der Nation verjagen. Und als wir endlich legitimiert durch das Vertrauen des Volkes die Konsequenzen unseres 14jährigen Kampfes zogen, da geschah es nicht, um in einem Chaos zügellose Instinkte austoben zu lassen, sondern nur, um eine neue und bessere Ordnung zu begründen.

Für uns war die Revolution, die das zweite Deutschland zertrümmerte, nichts anderes als der gewaltige Geburtsakt, der das dritte Reich ins Leben rief.

Wir wollten wieder einen Staat schaffen, an dem jeder Deutsche in Liebe hängen kann, ein Regiment begründen, zu dem jeder mit Achtung emporzusehen vermag, Gesetze finden, die der Moral unseres Volkes entsprechen, eine Autorität befestigen, der sich jedermann in Gehorsam unterwirft.

Die Revolution ist für uns kein permanenter Zustand

Wenn der natürlichen Entwicklung eines Volkes mit Gewalt eine tödliche Hemmung auferlegt wird, dann mag die künstlich unterbrochene Evolution durch einen Gewaltakt sich wieder die Freiheit der natürlichsten Entwicklung öffnen. Allein, es gibt keinen Zustand einer permanenten Revolution oder gar eine segensreiche Entwicklung mittels periodisch wiederkehrenden Revolten.

Ich habe unter den zahllosen Akten, die ich in der vergangenen Woche durchzulesen verpflichtet war, auch ein Tagebuch gefunden mit den

Aufzeichnungen eines Mannes, der 1918 auf die Bahn des Widerstandes gegen die Gesetze geworfen wurde

und nun in einer Welt lebt, in der das Gesetz an sich zum Widerstand zu reizen scheint. Ein erschütterndes Dokument. Ein ununterbrochenes Konspirieren und dauerndes Verschwören,

ein Einblick in die Mentalität von Menschen, die ohne es zu ahnen, im Nihilismus ihr letztes Glaubensbekenntnis gefunden

haben. Unfähig zu jeder wirklichen Mitarbeit, gewillt, gegen jede Ordnung Stellung zu nehmen, erfüllt von Haß gegen jede Autorität, findet ihre Unruhe und Unrast nunmehr Befriedigung in der dauernden gedanklichen und konspirativen Beschäftigung mit der Zersetzung des jeweils Bestehenden. Viele von ihnen sind in der Frühzeit unseres Kampfes mit uns gegen den vergangenen Staat angerannt, die meisten von ihnen aber hat schon im Laufe des Kampfes die innere Disziplinlosigkeit von der disziplinierten nationalsozialistischen Bewegung fortgeführt.

Der letzte Rest schien nach dem 30. Januar ausgeschieden zu sein. Die Verbundenheit mit der nationalsozialistischen Bewegung war in dem Augenblick gelöst, da diese selbst als Staat Objekt ihrer pathologischen Abneigung wurde. Sie sind aus Prinzip Feinde jeder Autorität und daher überhaupt nicht zu bekehren. Leistungen, die den neuen deutschen Staat zu festigen scheinen, erregen ihren erhöhten Haß. Wie denn überhaupt all diesen Oppositionellen aus Grundsatz eines gemeinsam ist: Sie sehen vor sich nicht das deutsche Volk, sondern die ihnen verhaßte Institution der Ordnung. Sie erfüllt nicht der Wunsch, dem Volk zu helfen, als vielmehr die brennende Hoffnung, der Regierung möchte ihre Arbeit zur Rettung des Volkes mißlingen. Sie sind daher nie bereit, den Segen einer Handlung zuzugeben, als vielmehr erfüllt von dem Willen, aus Prinzip jeden Erfolg zu bestreiten und aus jedem Volk die möglichen Fehler und möglichen Schwächen herauszuspüren.

Diese dritte Gruppe pathologischer Feinde des Staates ist deshalb gefährlich, weil sie für jeden Versuch einer Revolte ein Reservoir williger Mithelfer solange darstellen, als sich nicht aus dem Zustand der chaotischen Auseinandersetzung eine neue Ordnung herauszukristallisieren beginnt.

Ich muß nun aber auch der vierten Gruppe gedenken, — die manchesmal vielleicht sogar ungewollt — aber dennoch eine wahrhaft destruktive Tätigkeit ausübt. Es sind dies jene

Menschen, die der verhältnismäßig kleinen Gesellschaftsschicht angehören, die im Nichtstun Zeit und Anlaß findet zur mündlichen Berichterstattung über alles das, was geeignet ist, eine ebenso interessante wie wichtige Abwechslung in ihr im übrigen vollständig belangloses Leben zu bringen.

Denn während die überwältigende Zahl der Nation sich in mühevoller Arbeit das tägliche Brot zu verdienen hat, gibt es in verschiedenen Lebensschichten immerhin auch Menschen, deren einzige Tätigkeit es ist, nichts zu tun, um sich von diesem Nichtstun dann wieder zu erholen. Je armseliger das Leben einer solchen Drohne ist, umso begieriger wird das aufgegriffen, was dieser Leere einen interessanten Inhalt geben kann. Persönlicher und politischer Tratsch wird hier begierig aufgefangen und noch begieriger weitergegeben. Da diese Menschen infolge ihres Nichtstuns eine lebendige Beziehung zu Millionen der Nation nicht besitzt, ist ihr Leben abgesteckt durch den Umfang ihres eigenen Lebenskreises. Jedes Geschwätz, das sich in diesen Zirkel verliert, wird wie zwischen zwei Hohlspiegeln immer wieder einander zurückgegeben, sie sehen, weil ihr eigenes Ich von einer Nichtigkeit erfüllt ist, die sie bei ihresgleichen stets bestätigt finden, die ganze Umwelt davon betroffen. Die Auffassung ihres Kreises verwechseln sie mit der Auffassung aller. Ihre Bedenken, bilden sie sich ein, seien die Sorgen der ganzen Nation. In Wirklichkeit ist dieses Drohnenvölkchen nur ein Staat im Staate, ohne jeden lebendigen Kontakt mit dem Leben, den Empfindungen, Hoffnungen und Sorgen des anderen Volkes.

Sie sind aber gefährlich, weil sie förmliche Bazillenträger sind der Unruhe, der Unsicherheit, der Gerüchte, Behauptungen, der Lügen und Verdächtigungen, Verleumdungen und Befürchtungen, und so beitragen zur Erzeugung einer allmählichen Nervosität, bei der es am Ende schwer ist, die gegebene Begrenzung im Volke zu erkennen oder zu finden.

So wie sie in jedem anderen Volke ihr Unwesen treiben, so auch im deutschen. Für sie war die nationalsozialistische Revolution genau so ein interessantes Gesprächsthema, wie umgekehrt der Kampf der Feinde des nationalsozialistischen Staates gegen diesen.

Eines aber ist klar: Die Arbeit des Wiederaufbaues unseres Volkes und dadurch die Arbeit unseres Volkes selbst ist nur möglich, wenn das deutsche Volk in innerer Ruhe, Ordnung und Disziplin seiner Führung folgt und vor allem, wenn es seiner Führung vertraut. Denn nur das Vertrauen und der Glaube an den neuen Staat haben es ermöglicht, die großen Aufgaben in Angriff zu nehmen und zu lösen, die uns die früheren Zeiten gestellt hatten.

Wenn das nationalsozialistische Regime von Anfang an sich mit diesen verschiedenen Gruppen abfinden mußte und auch abgefunden hat, so trat doch seit einigen Monaten eine Stimmung auf, die man endlich nicht mehr auf die leichte Schulter nehmen konnte.

Der Verrat Röhms und Genossen

Das erst vereinzelte Geschwätz von einer neuen Revolution, von einer neuen Umwälzung, von einem neuen Aufstand wurde allmählich so intensiv, daß nur eine leichtsinnige Staatsführung darüber hätte hinwegsehen können. Man konnte nicht mehr alles das einfach als dummes Gerede abtun, was in hunderten und endlich tausenden von Berichten mündlich und schriftlich darüber einging. Noch vor drei Monaten war die Parteiführung überzeugt, daß es sich einfach um das leichtsinnige Geschwätz politischer Reaktionäre, marxistischer Anarchisten oder aller möglichen Müßiggänger handeln würde, dem jede tatsächliche Unterlage fehle.

Mitte März

habe ich veranlaßt, Vorbereitungen zu treffen für eine neue Propagandawelle. Sie sollte das deutsche Volk gegen den Versuch einer neuen Vergiftung immunisieren. Gleichzeitig damit aber gab ich auch an einzelne der Parteistellen den Befehl, den immer wieder auftauchenden Gerüchten einer neuen Revolution nachzugehen und, wenn möglich, die Quellen dieser Gerüchte aufzufinden. Es ergab sich, daß

in den Reihen einiger höherer SA-Führer Tendenzen auftraten, die zu ernstesten Bedenken Anlaß

geben mußten. Es waren zunächst allgemeine Erscheinungen, deren innere Zusammenhänge nicht ohne weiteres klar waren.

1. **Entgegen meinem ausdrücklichen Befehl und entgegen mir gegebenen Erklärungen durch den früheren Stabschef Röhm war eine Auffüllung der SA in einem Umfange eingetreten, die die innere Homogenität dieser einzigartigen Organisation gefährden mußte.**
2. **Die nationalsozialistische weltanschauliche Erziehung trat in den erwähnten Bereichen einzelner höherer SA-Dienststellen mehr und mehr zurück.**
3. **Das naturgegebene Verhältnis zwischen Partei und SA begann sich langsam zu lockern. Mit einer gewissen Planmäßigkeit konnten Bestrebungen festgestellt werden, die SA von der ihr von mir gestellten Mission mehr und mehr zu entfernen, um sie anderen Aufgaben und Interessen dienstbar zu machen.**
4. **Die Beförderungen zu SA-Führern ließen bei Nachprüfung eine vollständig einseitige Bewertung eines rein äußeren Könnens oder oft auch nur einer vermeintlichen intellektuellen Befähigung erkennen. Die große Zahl ältester und treuester SA-Männer trat immer mehr bei Führerernennungen und Stellenbesetzungen zurück, während der in der Bewegung nicht sonderlich hoch geachtete Jahrgang 1933 eine unverständliche Bevorzugung erfuhr. Eine manchesmal nur wenige Monate dauernde Zugehörigkeit zur Partei, ja nur zur SA, genügte zur Beförderung in eine höhere SA-Dienststelle, die der alte SA-Führer nicht nach Jahren erreichen konnte.**
5. **Das Auftreten dieser zum großen Teil mit der Bewegung überhaupt nicht verwachsenen einzelnen SA-Führer war ebenso unnationalsozialistisch wie manchesmal geradezu abstoßend. Es konnte aber nicht übersehen werden, daß gerade in diesen Kreisen eine Quelle der Beunruhigung der Bewegung auch dadurch gefunden wurde, als ihr mangelnder praktischer Nationalsozialismus sich in sehr unangebrachten neuen Revolutionsforderungen zu verschleiern versuchte.**

Ich habe auf diese und eine Reihe weiterer Mißstände den Stabschef Röhm hingewiesen, ohne daß irgendeine fühlbare Abhilfe, ja auch nur ein erkennbares Eingehen auf meine Ausstellungen eingetreten wäre. Im Monat April und Mai nahmen diese Klagen ununterbrochen zu. Zum erstenmal erhielt ich in dieser Zeit aber auch aktenmäßig belegte Mitteilungen über

Besprechungen, die von einzelnen höheren SA-Führern abgehalten worden waren und die nicht anders als mit „grober Ungehörigkeit" bezeichnet werden mußten.

Zum erstenmal wurde in einigen Fällen unableugbar bewiesen, daß in solchen Besprechungen Hinweise auf die Notwendigkeit einer neuen Revolution gegeben wurden, daß Führer die Aufforderung erhielten, sich für eine solche neue Revolution innerlich und sachlich vorzubereiten.

Stabschef Röhm versuchte, alle diese Vorgänge in ihrer Wirklichkeit abzustreiten und erklärte sie als versteckte Angriffe gegen die SA.

Die Belegung einzelner dieser Vorfälle durch Angaben Beteiligter führte zur schwersten Mißhandlung dieser Zeugen, die meist aus den Reihen der alten SA stammten. Schon Ende April war sich die Führung der Partei sowie eine Anzahl davon berührter staatlicher Einrichtungen

im klaren darüber, daß eine bestimmte Gruppe höherer SA-Führer bewußt zur Entfremdung der SA von der Partei sowie den anderen staatlichen Institutionen beitrug

oder diese zumindest nicht verhinderte. Der Versuch, auf dem normalen Dienstwege Abhilfe zu schaffen, blieb immer wieder erfolglos. Stabschef Röhm sicherte mir persönlich immer wieder Untersuchung der Fälle und Entfernung der Schuldigen bzw. deren Maßregelung zu. Eine sichtbare Wandlung trat nicht ein.

Im Monat Mai liefen bei einigen Partei- und Staatsstellen zahlreiche

Anklagen über Verstöße höherer und mittlerer SA-Führer

ein, die, aktenmäßig belegt, nicht abgestritten werden konnten. Von verhetzenden Reden bis zu unerträglichen Ausschreitungen führte hier eine gerade Linie. Ministerpräsident Göring hatte schon vorher für Preußen sich bemüht, die Autorität der nationalsozialistischen Staatsführung über den Eigenwillen einzelner Elemente zu setzen. In anderen Ländern waren bisweilen Parteidienststellen und Behörden gezwungen, gegen einzelne unerträgliche Ausschreitungen Stellung zu nehmen. Einige Verantwortliche wurden verhaftet. Ich habe früher stets betont, daß ein autoritäres Regiment besonders hohe Verpflichtungen besitzt. Wenn vom Volke gefordert wird, daß es einer Führung blind vertraut, muß diese Führung dieses Vertrauen aber auch durch Leistung und durch besonders gute Aufführung sich verdienen. Fehler und Irrtümer mögen im einzelnen unterlaufen, sie sind auszumerzen.

Schlechte Aufführung, Trunkenheitsexzesse, Belästigung friedlicher, anständiger Menschen aber sind eines Führers unwürdig, nicht nationalsozialistisch und im höchsten Maße verabscheuungswürdig.

Ich habe daher auch stets gefordert, daß an das Benehmen und die Aufführungen nationalsozialistischer Führer höhere Anforderungen gestellt werden, als bei übrigen Volksgenossen.

Wer selbst eine höhere Achtung wünscht, muß dieser Forderung durch eine höhere Leistung entsprechen.

Das Primitivste, was von ihm gefordert werden kann, ist, daß er in seinem Leben der Mitwelt gegenüber kein schmähliches Beispiel gibt. Ich

wünsche daher auch nicht, daß Nationalsozialisten wegen solcher Delikte milder beurteilt und bestraft werden, als sonstige Volksgenossen, sondern ich erwarte, daß ein Führer, der sich so vergißt, strenger bestraft wird, als im gleichen Fall ein unbekannter Mann. Und ich möchte hier keinen Unterschied wissen zwischen Führern der politischen Organisationen und Führern der Formationen unserer SA, SS, HJ usw.

Die Entschlossenheit der nationalsozialistischen Staatsführung, solchen Exzessen einzelner unwürdiger Elemente, die Partei oder SA nur mit Schande beladen, ein Ende zu bereiten, führte zu sehr heftigen Gegenwirkungen von Seiten des Stabschefs. Erste nationalsozialistische Kämpfer, die zum Teil fast 15 Jahre lang für den Sieg der Bewegung gerungen hatten und nun als hohe Staatsbeamte an führenden Stellen unseres Staates die Bewegung repräsentierten, wurden wegen ihres Vorgehens gegen solche unwürdigen Elemente zur Verantwortung gezogen, d. h.

Stabschef Röhm versuchte, diese ältesten Streiter der Partei durch Ehrengerichte — die sich zum Teil aus jüngsten Parteigenossen oder sogar aus Nichtparteigenossen zusammensetzten — maßregeln zu lassen.

Diese Auseinandersetzungen führten zu sehr ernsten Aussprachen zwischen dem Stabschef und mir, in denen mir zum ersten Male Zweifel in die Loyalität dieses Mannes aufstiegen. Nachdem ich viele Monate lang jeden solchen Gedanken von mir zurückgewiesen hatte, nachdem ich vorher jahrelang mit meiner Person diesen Mann in unerschütterlicher treuer Kameradschaft gedeckt hatte, begannen mir nun allmählich die Warnungen — vor allem auch meines Stellvertreters in der Parteiführung, Rudolf Heß — Bedenken einzuflößen, die ich selbst beim besten Willen nicht mehr zu entkräften vermochte.

Es konnte vom Monat Mai ab keinen Zweifel mehr geben, daß Stabschef Röhm sich mit ehrgeizigen Plänen beschäftigte, die im Falle ihrer Verwirklichung nur zu schwersten Erschütterungen führen konnten.

Wenn ich in diesen Monaten immer wieder zögerte,

eine letzte Entscheidung zu treffen, geschah es aus zwei Gründen:

1. **Ich konnte nicht so ohne weiteres mich mit dem Gedanken abfinden, daß nun ein Verhältnis, das ich auf Treue aufgebaut glaubte, nur Lüge sein sollte.**
2. **Ich hatte noch immer die stille Hoffnung, der Bewegung und meiner SA die Schande einer solchen Auseinandersetzung zu ersparen und die Schäden ohne schwerste Kämpfe zu beseitigen. Allerdings brachte das Ende des Monats Mai immer bedenklichere Tatsachen an das Tageslicht.**

Stabschef Röhm begann sich nicht nur innerlich, sondern auch mit seinem gesamten äußeren Leben von der Partei zu entfernen. Alle die Grundsätze, durch die wir groß geworden waren, verloren ihre Geltung.

Das Leben, das der Stabschef und mit ihm ein bestimmter Kreis zu führen begann, war für jede nationalsozialistische Auffassung unerträglich.

Es war nicht nur furchtbar, daß er selbst und sein ihm zugetaner Kreis alle Gesetze von Anstand und einfacher Haltung brachen, sondern schlimmer noch, daß dieses Gift sich nunmehr in immer größeren Kreisen auszubreiten begann. Das schlimmste aber war, daß sich allmählich

aus einer bestimmten gemeinsamen Veranlagung heraus in der SA eine Sekte zu bilden begann,

die den Kern einer Verschwörung nicht nur gegen die normalen Auffassungen eines gesunden Volkes, sondern auch gegen die staatliche Sicherheit abgab. Die im Monat Mai vorgenommenen Durchprüfungen der Beförderungen in einigen bestimmten SA-Gebieten führten zur schrecklichen Erkenntnis, daß Menschen ohne Rücksicht auf nationalsozialistische und SA-Verdienste in SA-Stellungen befördert worden waren, nur weil sie zum Kreise dieser besonders Veranlagten gehörten. Einzelne, ihnen wohlbekannte Vorgänge, z. B. der des Standartenführers Schmidt in Breslau, enthüllten ein Bild von Zuständen, die als unerträglich angesehen werden mußten. Mein Befehl, dagegen einzuschreiten, wurde theoretisch befolgt, tatsächlich aber sabotiert. Allmählich entwickelten sich

aus der Führung der SA drei Gruppen:

eine kleine Gruppe von durch gleiche Veranlagung zusammengehaltenen Elementen, die, zu jeder Handlung fähig, sich blind in der Hand des Stabschefs Röhm befanden.

Es waren in erster Linie die SA-Führer Ernst aus Berlin, Heines aus Schlesien, Hayn in Sachsen, Heydebreck in Pommern, neben diesen stand einei zweite Gruppe von Führern der SA, die innerlich nicht zu diesem Kreise gehörte, allein aus einfacher soldatischer Auffassung sich dem Stabschef Röhm zum Gehorsam verpflichtet fühlte. Und diesem gegenüber stand eine dritte Gruppe von Führern, die aus ihrer inneren Abneigung und Ablehnung kein Hehl machten und daher zum Teil von verantwortlichen Posten entfernt worden waren, zum anderen Teil bewußt beiseite geschoben und in vieler Beziehung außer Betracht gelassen wurden. An der Spitze dieser infolge ihrer grundsätzlichen Anständigkeit abgelehnten alten SA-Führer stand der heutige Stabschef Lutze sowie der Führer der SS Himmler.

Ohne mich jemals davon zu verständigen und ohne daß ich es zunächst auch nur ahnte, hat

Stabschef Röhm durch Vermittlung eines durch und durch korrupten Hochstaplers, eines Herrn von A., die Beziehung zu General Schleicher aufgenommen. General Schleicher war der Mann, der dem inneren Wunsche des Stabschefs Röhm den äußeren Ausdruck verlieh.

Er war es, der konkret die Auffassung fixierte und vertrat, daß

1. das heutige deutsche Regiment unhaltbar sei, daß
2. vor allem die Wehrmacht und sämtliche nationalen Verbände in einer Hand zusammengefaßt werden müßten, daß
3. der dafür allein gegebene Mann nur Stabschef Röhm sein könnte, daß
4. Herr von Papen entfernt werden müßte und er bereit sein würde, die Stelle eines Vizekanzlers einzunehmen, daß weiter auch noch andere wesentliche Veränderungen des Reichskabinetts vorgenommen werden müßten.

Wie immer in solchen Fällen, begann nunmehr das Suchen nach den Männern für die neue Regierung, immer unter der Annahme, daß ich selbst in meiner Stellung wenigstens zunächst belassen wurde.

Die Durchführung dieser Vorschläge des Generals von Schleicher mußte schon in Punkt 2 auf meinen nie zu überwindenden Widerstand stoßen.

Es wäre mir weder sachlich, noch menschlich jemals möglich gewesen, meine Einwilligung zu einem Wechsel im Reichswehrministerium zu geben und die Neubesetzung durch den Stabschef Röhm vorzunehmen.

1. aus sachlichen Gründen:

Ich habe seit 14 Jahren unentwegt versichert, daß die Kampforganisationen der Partei politische Organisationen sind, die nichts zu tun haben mit dem Heere. Es wäre sachlich in meinen Augen eine Desavouierung dieser meiner Auffassung und 14jährigen Politik gewesen, an die Spitze des Heeres nun den Führer der SA zu berufen. Ich habe auch November 1923 an die Spitze der Armee einen Offizier vorgeschlagen und nicht meinen damaligen SA-Führer Hauptmann Göring.

2. Wäre es mir menschlich unmöglich gewesen, jemals in diesen Vorschlag des Generals von Schleicher einzuwilligen. Als diese Absichten mir bewußt wurden, war mein Bild über den inneren Wert des Stabschefs Röhm schon derart, daß ich ihn vor meinem Gewissen und um der Ehre der Armee wegen erst recht niemals hätte mehr für diese Stelle zulassen können . Vor allem aber:

Die oberste Spitze der Armee ist der Generalfeldmarschall und Reichspräsident. Ich habe als Kanzler in seiner Hand meinen Eid abgelegt. Seine Person ist für uns alle unantastbar. Mein ihm gegebenes Versprechen, die Armee als unpolitisches Instrument des Reiches zu bewahren, ist für mich bindend aus innerster Ueberzeugung und aus meinem gegebenen Wort.

Es wäre mir aber weiter eine solche Handlung

auch menschlich unmöglich gewesen

gegenüber dem Wehrminister des Reiches. Ich und wir alle sind glücklich, in ihm einen Ehrenmann sehen zu können vom Scheitel bis zur Sohle. Er hat die Armee aus innerstem Herzen versöhnt mit den Revolutionären von einst und verbunden mit ihrer Staatsführung von heute. Er hat in treuester Loyalität sich zu dem Prinzip bekannt, für das ich selbst mich bis zum letzten Atemzuge einsetzen werde.

Es gibt im Staate nur einen Waffenträger, die Wehrmacht. Und nur einen Träger des politischen Willens: dies ist die nationalsozialistische Partei.

Jeder Gedanke eines Eingehens auf die Pläne des Generals Schleicher wäre meinerseits aber nicht nur eine Treulosigkeit gegenüber dem Generalfeldmarschall und dem Reichswehrminister gewesen, sondern auch eine Treulosigkeit gegenüber der Armee. Denn so wie General von Blomberg als Wehrminister im nationalsozialistischen Staat im höchsten Sinne des Wortes seine Pflicht erfüllt, so tun dies auch die übrigen Offiziere und Soldaten. Ich kann von ihnen nicht fordern, daß sie im einzelnen ihre Stellung zu unserer Bewegung finden. Aber keiner von ihnen hat seine Stellung der Pflicht dem nationalsozialistischen Staat gegenüber verloren. Weiter aber könnte ich auch nicht ohne zwingendsten Grund die Männer entfernen lassen, die am 30. Januar mit mir das Versprechen zur Rettung des Reiches und Volkes gemeinsam abgegeben haben. Es gibt Pflichten der Loyalität, die man nicht verletzen darf und nicht verletzen soll, und ich glaube, daß vor allem der Mann, der in seinem Namen die Nation zusammengeführt hat, unter keinen Umständen treulos handeln darf, wenn nicht ansonst nach innen und außen jedes Vertrauen in Treu und Glauben verschwinden müßte.

Röhms Mordplan

Da der Stabschef Röhm selbst unsicher war, ob Versuche in der bezeichneten Richtung wohl bei mir auf Widerstand stoßen würden, wurde

der erste Plan festgelegt zur Erzwingung dieser Entwicklung.

Die Vorbereitungen hierzu wurden umfangreich getroffen.

1. Planmäßig sollten die psychologischen Voraussetzungen für den Ausbruch einer zweiten Revolution geschaffen werden. Zu diesem Zwecke wurde durch SA-Propagandastellen selbst in die SA die Behauptung hineinverbreitet, die Reichswehr beabsichtige eine Auflösung der SA, und später wurde ergänzt, ich sei leider für diesen Plan auch persönlich gewonnen worden. Eine ebenso traurige wie niederträchtige Lüge!
2. Die SA müßte nunmehr diesem Angriff zuvorkommen und in einer zweiten Revolution die Elemente der Reaktion einerseits und der Parteiwiderstände andererseits beseitigen, die Staatsgewalt aber der Führung der SA selbst anvertrauen.
3. Zu diesem Zwecke sollte die SA in kürzester Frist alle notwendigen sachlichen Vorbereitungen treffen. Es ist dem Stabschef Röhm gelungen, unter Verschleierungen — unter anderem der lügenhaften Angabe, soziale Hilfsmaßnahmen für die SA durchführen zu wollen — Millionenbeträge diesem Zwecke zuzuführen.
4. Um die entscheidendsten Schläge rücksichtslos führen zu können, wurde die Bildung bestimmter, nur hierfür in Frage kommender eingeschworener

Terrorgruppen unter dem Titel „Stabswachen"

gebildet, während der brave alte SA-Mann sich über ein Jahrzehnt für die Bewegung durchgehungert hatte, wurden hier besoldete Truppen gebildet, deren innerer Charakter und deren Zweckbestimmung durch nichts besser erhellt wird, als durch die geradezu furchtbaren Straflisten der darin geführten Elemente, wie denn überhaupt der alte und treue SA-Führer und SA-Mann nunmehr schnell in den Hintergrund trat gegenüber den für solche Aktionen mehr geeigneten politisch ungeschulten Elementen. In bestimmten Führertagungen sowohl als bei Erholungsfahrten wurden allmählich die in Frage kommenden SA-Führer zusammengezogen und individuell behandelt. D. h., während die Mitglieder der inneren Sekte die eigentliche Aktion planmäßig vorbereiteten, wurden dem weitaus größeren Kreis der SA-Führer nur allgemeine Mitteilungen gemacht des Inhalts, daß eine zweite Revolution vor der Tür stände, daß diese Revolution kein anderes Ziel besitze, als mir selbst die Handlungsfreiheit zurückzugeben, daß daher die neue und diesmal blutige Erhebung

„Die Nacht der langen Messer",

wie man sie grauenvoll bezeichnet — meinem eigenen Sinn entspräche. Die Notwendigkeit des eigenen Vorgehens der SA wurde begründet mit dem Hinweis auf meine Entschlußunfähigkeit, die erst dann behoben sein würde, wenn Tatsachen geschaffen wären. Vermutlich wurde unter diesen unwahren Vorwänden die außenpolitische Vorbereitung der Aktion Herrn v. Detten übertragen.

General von Schleicher nahm das außenpolitische Spiel teilweise persönlich wahr, bzw. ließ es durch seinen Kurier, General von Bredow, praktisch betreiben. Gregor Strasser wurde beigezogen.

Anfang Juni ließ ich als letzten Versuch Stabschef Röhm noch einmal kommen zu einer nahezu fünfstündigen Aussprache, die sich bis Mitternacht hinzog. Ich teilte ihm mit, daß ich aus zahllosen Gerüchten und aus zahlreichen Versicherungen und Erklärungen alter und treuer Parteigenossen und SA-Führer den Eindruck gewonnen hätte, daß von gewissenlosen Elementen eine nationalbolschewistische Aktion vorbereitet würde, die über Deutschland nur namenloses Unglück bringen würde. Ich erklärte ihm weiter, daß mir auch Gerüchte zu Ohren gekommen seien über die Absicht, die Armee in den Kreis dieser Pläne einzubeziehen. Ich versicherte dem Stabschef Röhm, daß die Behauptung, die SA solle aufgelöst werden, eine niederträchtige Lüge sei, daß ich mich zu der Lüge, ich selbst wolle gegen die SA vorgehen, überhaupt nicht äußern könnte, daß ich aber jeden Versuch in Deutschland ein Chaos entstehen zu lassen, augenblicklich persönlich abwenden würde, und daß jeder, der den Staat angreift, von vornherein mich zu seinen Feinden zählen müsse. Ich beschwor ihn, zum letzten Mal, von sich aus diesem Wahnsinn entgegenzutreten und seine Autorität mitanzuwenden, um eine Entwicklung zu verhindern, die nur so oder so in einer Katastrophe enden konnte. Ich führte erneut schärfste Beschwerde wegen der sich häufenden unmöglichen Exzesse und forderte die nunmehrige restlose Ausmerzung dieser Elemente der SA, um nicht die SA selbst, Millionen anständige Parteigenossen und Hunderttausende alte Kämpfer durch einzelne minderwertige Subjekte um ihre Ehre bringen zu lassen. Stabschef Röhm verließ diese Unterredung mit der Versicherung, die Gerüchte seien teils unwahr, teils übertrieben, er werde im übrigen alles tun, um nunmehr nach dem Rechten zu sehen. Das Ergebnis der Unterredung aber war, daß

Stabschef Röhm in der Erkenntnis, auf meine Person bei seinem geplanten Unternehmen unter keinen Umständen rechnen zu können, nunmehr die Beseitigung meiner Person selbst vorbereitete.

Zu diesem Zweck wurde dem größeren Kreise der hinzugezogenen SA-Führer erklärt, daß ich selbst mit dem in Aussicht genommenen Unternehmen wohl einverstanden sei, aber persönlich davon nichts wissen dürfe bezw. den Wunsch hätte, auf 24 oder 48 Stunden bei Ausbruch der Erhebung in Haft genommen zu werden, um so durch die vollzogenen Tatsachen der unangenehmen Belastung enthoben zu sein, die sich im anderen Falle für mich außenpolitisch ergeben müßte. Diese Erklärung erhält ihre letzte Illustration durch die Tatsache, daß unterdes vorsorglicherweise bereits

der Mann gedungen war, der meine spätere Beseitigung durchzuführen hatte:

Standartenführer Uhl gestand noch wenige Stunden vor seinem Tode die Bereitwilligkeit zur Durchführung eines solchen Befehls.

Der erste Plan zum Umsturz basierte auf dem Gedanken einer Beurlaubung der SA. In dieser Zeit sollten mangels greifbarer Verbände unfaßbare Tumulte ausbrechen nach Art der Zustände im August 1932, die mich zwingen müßten, den Stabschef, der allein in der Lage wäre, die Ordnung wiederherzustellen, zu rufen, um ihn mit der vollziehenden Gewalt zu betreuen. Nachdem sich unterdes eindeutig ergeben hätte, daß mit einer solchen Bereitwilligkeit von mir wohl unter keinen Umständen gerechnet werden konnte, wurde dieser Plan wieder verworfen und die direkte Aktion ins Auge gefaßt.

Sie sollte in Berlin schlagartig einsetzen mit einem Ueberfall auf die Regierungsgebäude, mit einer Verhaftung meiner Person, um dann die weiteren Aktionen als in meinem Auftrage stattfindende abrollen lassen zu können. Die Verschwörer rechneten damit, daß, in meinem Namen an die SA gegebene Befehle, im gesamten Reich die SA nicht nur sofort auf den Plan rufen würde, sondern daß damit auch eine Zersplitterung aller dagegen eingesetzten sonstigen Kräfte des Staates automatisch eintreten würde.

Sowohl Stabschef Röhm als auch Gruppenführer Ernst, Obergruppenführer Heines, Hayn und eine Reihe anderer haben vor Zeugen erklärt, daß zunächst eine mehrtägige Auseinandersetzung blutigster Art mit ihren Widersachern der Gegenwart stattfinden sollte. Die Frage nach der wirtschaftlichen Seite bei einer solchen Entwicklung wurde mit geradezu wahnsinnigem Leichtsinn unter dem Hinweis abgetan, daß der blutige Terror die notwendigen Mittel so oder so schaffen würde. Ich muß mich hier nur noch mit einem Gedanken auseinandersetzen, nämlich mit dem, ob nicht jede gelungene Revolution in sich eine Rechtfertigung trage. Stabschef Röhm und seine Elemente erklärten die Notwendigkeit dieser Revolution mit dem Hinweis auf den nur damit allein gerechtfertigten Sieg des reinen Nationalsozialismus. Ich muß an dieser Stelle aber für die Gegenwart und Nachwelt die

Feststellung treffen, daß diese Männer überhaupt kein Recht mehr besaßen, sich auf den Nationalsozialismus als Weltanschauung zu berufen.

Ihr Leben war so schlecht geworden wie das Leben derjenigen, die wir im Jahre 1933 überwunden und abgelöst hatten. Das Auftreten dieser Männer hat es mir unmöglich gemacht, sie bei mir einzuladen oder das Haus des Stabschefs in Berlin auch nur einmal zu betreten. Was aus Deutschland im Falle eines Sieges dieser Leute geworden wäre, ist schwerlich auszudenken. Die Größe der Gefahr wurde aber erst recht erwiesen durch die Feststellungen, die nun vom Ausland nach Deutschland kamen. Englische und französische Zeitungen begannen immer häufiger von einer bevorstehenden Umwälzung in Deutschland zu reden, und immer mehr Mitteilungen ließen erkennen, daß

von den Verschwörern eine planmäßige Bearbeitung des Auslandes

in dem Sinne vorgenommen wurde, daß in Deutschland die Revolution der eigentlichen Nationalsozialisten vor der Türe stünde und das bestehende Regiment nicht mehr zu handeln fähig sei. General von Bredow, der als außenpolitischer Agent des Generals von Schleicher diese Verbindungen besorgte, arbeitete nun entsprechend der Tätigkeit derjenigen reaktionären Zirkel, die — ohne mit dieser Verschwörung vielleicht direkt im Zusammenhange zu stehen — sich zum bereitwilligen unterirdischen Meldekopf für das Ausland mißbrauchen ließen. Ende Juni war ich daher entschlossen, dieser unmöglichen Entwicklung ein Ende zu setzen, und zwar ehe noch das Blut von zehntausend Unschuldigen die Katastrophe besiegeln würde. Da die Gefahr und die auf allen lastende Spannung allmählich unerträglich geworden war und gewisse Parteistellen und Staatsstellen pflichtgemäß Abwehrmaßnahmen treffen mußten, erschien mir die eigenartige plötzliche Verlängerung des Dienstes vor dem SA-Urlaub bedenklich, und

ich entschloß mich daher, Samstag, 30. Juni, den Stabschef seines Amtes zu entheben,

zunächst in Verwahrung zu nehmen und eine Anzahl von SA-Führern, deren Verbrechen klar zutage lag, zu verhaften. Da es zweifelhaft war, ob angesichts der drohenden Zuspitzung Stabschef Röhm überhaupt noch nach Berlin oder anderswo hingekommen wäre, entschloß ich mich, zu einer nach Wiessee angesetzten SA-Führer-Besprechung persönlich zu fahren, bauend auf die Autorität meiner Person und meine, wenn notwendig, immer vorhanden gewesene Entschlußkraft, wollte ich dort um 12 Uhr mittags den Stabschef seiner Stellung entheben, die hauptschuldigen SA-Führer verhaften und in einem eindringlichen Appell die übrigen zu ihrer Pflicht zurückrufen.

Das Gericht des Führers

Im Laufe des 29. Juni erhielt ich aber so

bedrohliche Nachrichten

über letzte Vorbereitungen zur Aktion, daß ich mittags die Besichtigung der Arbeitslager in Westfalen abbrechen mußte, um mich für alle Fälle bereitzuhalten. Um 1 Uhr nachts erhielt ich aus Berlin und München zwei dringendste Alarmnachrichten, nämlich 1., daß für Berlin um 4 Uhr nachmittags Alarm angeordnet sei, daß zum

Transport der eigentlichen Stoßformationen die Requisition von Lastkraftwagen befohlen und bereits im Gange sei, und daß Schlag fünf Uhr die Aktion überfallsmäßig mit der Besetzung der Regierungsgebäude ihren Anfang nehmen sollte. Gruppenführer Ernst war zu dem Zweck auch nicht mehr nach Wießee gereist, sondern zur persönlichen Führung der Aktion in Berlin zurückgeblieben.

Zweitens wurde in München die Alarmierung der SA bereits für 9 Uhr abends angeordnet. Die SA-Formationen wurden nicht mehr nach Hause entlassen, sondern in die Alarmquartiere gelegt.

Unter diesen Umständen konnte es

für mich nur noch einen einzigen Entschluß

geben. Wenn überhaupt das Unheil noch zu verhindern war, dann mußte blitzschnell gehandelt werden. Nur ein rücksichtsloses und blutiges Zugreifen war vielleicht noch in der Lage, die Ausbreitung der Revolte zu ersticken. Und es konnte dann

keine Frage sein, daß besser hundert Meuterer, Verschwörer und Konspiratoren vernichtet wurden, als zehntausend unschuldige SA-Männer auf der einen, zehntausend ebenso Unschuldige auf der anderen Seite verbluten zu lassen.

Denn wenn die Aktion des Verbrechers Ernst in Berlin erst abzurollen begann, waren die Folgen ja unausdenkbar. Wie das Operieren mit meinem Namen gewirkt hatte, ergab sich aus der beklemmenden Tatsache, daß es diesen Meuterern z. B. gelungen war, in Berlin unter Berufung auf mich von nichts ahnenden Polizeioffizieren sich für ihre Aktion vier Panzerwagen zu sichern, und daß weiter schon vorher die Verschwörer Heines und Hayn Polizeioffiziere in Sachsen und Schlesien unsicher machten, angesichts ihrer Aufforderung, bei der kommenden Auseinandersetzung sich zwischen der SA und den Hitlerfeinden zu entscheiden. Es war mir endlich klar, daß dem Stabschef nur ein einziger Mann entgegentreten konnte und entgegentreten mußte.

Mir brach er die Treue und ich allein mußte ihn dafür zur Verantwortung ziehen!

Um 1 Uhr nachts erhielt ich die letzten Alarmdepeschen, um 2 Uhr morgens flog ich nach München. Ministerpräsident Göring hatte unterdessen von mir schon vorher den Auftrag bekommen, im Falle der Aktion der Reinigung seinerseits die anderen Maßnahmen in Berlin und Preußen zu treffen. Er hat mit eiserner Faust den Angriff auf den nationalsozialistischen Staat niedergeschlagen, ehe er zur Entwicklung kam. Die Notwendigkeit dieses blitzschnellen Handelns brachte es mit sich, daß mir in dieser entscheidenden Stunde nur ganz wenige Menschen zur Verfügung standen. Im Beisein des Ministers Goebbels und des neuen Stabschefs wurde dann die ihnen bekannte Aktion durchgeführt und in München abgeschlossen. Wenn ich noch wenige Tage vorher zur Nachsicht bereit gewesen war, dann konnte es in dieser Stunde eine solche Rücksicht nicht mehr geben. Meutereien bricht man nach ewig gleichen eisernen Gesetzen. Wenn mir jemand den Vorwurf entgegenhält, weshalb wir nicht die ordentlichen Gerichte zur Aburteilung herangezogen hätten, dann kann ich ihm nur sagen,

in dieser Stunde war ich verantwortlich für das Schicksal der deutschen Nation und damit des deutschen Volkes oberster Gerichtsherr.

Meuternde Divisionen hat man zu allen Zeiten durch Dezimierung wieder zur Ordnung gerufen. Nur ein Staat hat von seinen Kriegsartikeln keinen Gebrauch gemacht, und dieser Staat ist dafür auch zusammengebrochen: Deutschland. Ich wollte nicht das junge Reich dem Schicksal des alten ausliefern. Ich habe den Befehl gegeben, die Hauptschuldigen an diesem Verrat zu erschießen, und ich gab weiter den Befehl, die Geschwüre unserer inneren Brunnenvergiftung und der Vergiftung des Auslandes auszubrennen bis auf das rohe Fleisch. Und ich gab weiter den Befehl, bei jedem Versuch des Widerstandes der Meuterer gegen ihre Verhaftung diese sofort mit der Waffe niederzumachen. Die Nation muß wissen, daß ihre Existenz — und diese wird garantiert durch ihre innere Ordnung und Sicherheit — von niemandem ungestraft bedroht wird! Und

es soll jeder für alle Zukunft wissen, daß, wenn er die Hand zum Schlage gegen den Staat erhebt, der sichere Tod sein Los

ist. Und jeder Nationalsozialist muß wissen, daß kein Rang und keine Stellung ihn seiner persönlichen Verantwortung und damit seiner Strafe entzieht. Ich habe Tausende unser früheren Gegner wegen ihrer Korruption verfolgt. Ich würde mir innere Vorwürfe machen, wenn ich gleiche Erscheinungen bei uns nun dulden würde. Kein Volk und keine Staatsführung kann etwas dafür, wenn sich Kreaturen, wie wir sie in Deutschland als Kutisker usw. kannten, wie das französische Volk sie in einem Stavisky kennengelernt hat, und wie wir sie heute wieder erlebten, auftauchen, um sich an den Interessen einer Nation zu versündigen. Allein jedes Volk ist selbst schuldig, wenn es nicht die Kraft findet, solche Schädlinge zu vernichten. Wenn mir die Meinung entgegengehalten wird, daß nur ein gerichtliches Verfahren ein genaues Abwägen von Schuld und Sühne hätte ergeben können, so lege ich gegen diese Auffassung feierlich Protest ein. Wer sich gegen Deutschland erhebt, treibt Landesverrat, wer Landesverrat übt, soll nicht bestraft werden nach dem Umfang und Ausmaß seiner Tat, sondern nach seiner zutage getretenen Gesinnung.

Die Richter des Volksgerichtshofes

Amtlich wird mitgeteilt: Der Herr Reichskanzler hat auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz gemäß Artikel III, § 2 des Gesetzes zur Aenderung der Vorschriften des Strafrechts und des Strafverfahrens vom 24. April 1934 (Reichsgesetzblatt I, Seite 341) auf die Dauer von fünf Jahren zu Mitgliedern des Volksgerichtshofes ernannt:

1. Senatspräsident beim Kammergericht Dr. Fritz Rehn, Berlin;
2. Senatspräsident Wilhelm Bruner, München,
3. Senatspräsident Eduard Springmann, Düsseldorf-Wuppertal;
4. Landgerichtsdirektor Erik Schauwecker, Breslau;
5. Landgerichtsdirektor Dr. Friedrich Schaad, Düsseldorf;
6. Landgerichtsdirektor Dr. Johannes Merten, Kiel;
7. Amtsgerichtsrat Dr. Georg Zieger, Altona;
8. Landgerichtsdirektor Dr. Alfred Köhler, München;
9. Landgerichtsdirektor Emil Walter Hartmann, Dresden;
10. Landgerichtsdirektor Paul Lämmle, Stuttgart;
11. Landgerichtsdirektor Ludwig Luger, Karlsruhe;
12. Landgerichtsdirektor Dr. Günther Löhmann, Hamburg;
13. Oberst Busch, Kommandeur des Inf.-Reg. 9, Potsdam;
14. Oberstleutnant Reinecke im Reichswehrministerium;
15. Fregattenkapitän Förste im Reichswehrministerium;
16. Korvettenkapitän Rollmann im Reichswehrministerium;
17. Dr. Herzlieb im Reichswehrministerium;
18. Fliegerkommodore Christiansen;
19. Fliegerkommodore Felmy;
20. Fliegerkommodore Wenninger;
21. Fliegerkommodore Stumpff;
22. Fliegerkommodore Wimmer;
23. Obergruppenführer Staatsrat von Jagow;
24. Gruppenführer Freiherr von Eberstein;
25. Gruppenführer Meyer-Quade;
26. Gruppenführer Staatssekretär Hofmann, München;
27. Gruppenführer Hauptmann a. D. Weiß, Berlin;
28. Regierungsrat Klitzing, Schwerin in Mecklenburg, Gauleitung;
29. Landesbauernführer Bredow, M. d. R., Manschnow-Oderbruch;
30. Kreisleiter Worch, Brauer und Mälzer, Karlsruhe;
31. Flugleiter Hartmann, Dessau;
32. Justizinspektor Angermann, Breslau, Gauleitung.

Ferner hat der Herr Reichsminister der Justiz gemäß § 2 (RGB I, S. 492) den Senatspräsidenten beim Kammergericht Dr. Fritz Rehn zum Präsidenten des Volksgerichtshofes und Vorsitzenden eines Senats und die Senatspräsidenten Wilhelm Bruner und Eduard Springmann zu Vorsitzenden eines Senats des Volksgerichtshofes bestimmt.

Wer sich untersteht, im Innern unter Bruch von Treu und Glauben und heiligen Versprechen eine Meuterei anzuzetteln, kann nichts anderes erwarten, als daß er selbst das erste Opfer sein wird.

Ich habe nicht die Absicht, die schuldigen Kleinen erschießen zu lassen und die Großen zu schonen. Ich habe nicht zu untersuchen, ob und wem von diesen Verschwörern, Hetzern, Destrukteuren und Brunnenvergiftern der deutschen öffentlichen Meinung und im weiteren Sinne der Weltmeinung ein zu hartes Los zugefügt wurde, sondern ich habe nur darüber zu wachen, daß das Los Deutschlands getragen werden kann. Ein ausländischer Journalist, der bei uns das Gastrecht genießt, protestiert im Namen der Frauen und Kinder der Erschossenen und erwartet aus ihren Reihen die Vergeltung. Ich kann diesem Ehrenmanne nur eines zur Antwort geben:

Frauen und Kinder sind stets die unschuldigen Opfer verbrecherischer Handlungen der Männer gewesen.

Auch ich empfinde mit ihnen Mitleid, allein ich glaube, daß das Leid, das ihnen zugefügt worden ist, durch die Schuld dieser Männer, nur ein winziger Bruchteil ist gegenüber dem Leid, das vielleicht Zehntausende an deutschen Frauen getroffen hätte, wenn diese Tat gelungen wäre. Ein ausländischer Diplomat erklärt, daß die Zusammenkunft mit Schleicher und Röhm selbstverständlich ganz harmloser Natur gewesen sei. Ich habe mich darüber mit niemandem unterhalten.

Die Auffassungen über das, was harmlos ist und was nicht, werden sich auf politischem Gebiet niemals decken.

Wenn aber drei Hochverräter in Deutschland mit einem auswärtigen Staatsmann eine Zusammenkunft vereinbaren und durchführen, die sie selbst als „dienstlich" bezeichnen, unter Fernhaltung des Personals durchführen und mir durch strengsten Befehl verheimlichen, dann lasse ich solche Männer totschießen, auch wenn es zutreffend sein sollte, daß bei einer vor mir so verborgenen Beratung nur über Witterung, alte Münzen und dergleichen gesprochen worden sein soll.

Die Sühne

für dieses Verbrechen war eine schwere und harte:

19 höhere SA-Führer, 31 SA-Führer und SA-Angehörige wurden erschossen, ebenso drei SS-Führer als Mitbeteiligte am Komplott, 13 SA-Führer und Zivilpersonen, die bei der Verhaftung Widerstand versuchten, mußten dabei ihr Leben lassen. Drei weitere endeten durch Selbstmord. Fünf Nicht-SA-Angehörige, aber Parteigenossen, wurden wegen Beteiligung erschossen. Endlich wurden noch erschossen: drei SS-Angehörige, die sich eine schändliche Mißhandlung gegenüber Schutzhäftlingen zuschulden kommen ließen.

Um zu verhindern, daß die politische Leidenschaft und Empörung an weiteren Belasteten zur Lynchjustiz greifen konnte, wurde, nachdem die Gefahr beseitigt und die Revolte als niedergebrochen gelten konnte,

noch am Sonnabend, 1. Juli, der strengste Befehl gegeben, jede weitere Vergeltung zu unterlassen.

Es ist damit seit Sonnabend, 1. Juli, nachts, der normale Zustand wiederhergestellt. Eine Anzahl von Gewalttaten, die mit dieser Aktion in keinem Zusammenhang stehen, werden den normalen Gerichten zur Aburteilung übergeben. So schwer diese Opfer auch sein mögen, sie sind dann keine vergeblichen, wenn aus ihnen einmal für immer die Ueberzeugung kommt, daß jeder Versuch eines Hoch- oder Landesverrats ohne Ansehen der Person gebrochen werden wird. Ich hoffe dabei zuversichtlich, daß, wenn mich das Schicksal zu irgend einer Stunde von meinem Platze abberufen sollte, mein Nachfolger nicht anders handelt, und, falls auch dieser den Platz räumen müßte, der dritte hinter uns mit nicht minderer Entschlossenheit die Sicherheit von Volk und Nation wahrzunehmen bereit ist.

Wochen auch hier durch eine kleine Anfrage die Wahr-

ein Teil der ausländischen Presse

anstelle jeder objektiven und gerechten Berichterstattung die Welt mit unwahren und unrichtigen Behauptungen und Meldungen überschwemmte, dann kann ich den Einwand nicht gelten lassen, daß andere Nachrichten eben nicht zu erhalten gewesen wären. Es hätte in den meisten Fällen nur eines kurzen Telephonanrufes an die zuständigen Stellen bedurft, um sofort die Haltlosigkeit der meisten dieser Behauptungen aufzuklären. Wenn insbesondere verbreitet wurde, es seien auch Mitglieder des Reichskabinetts unter den Opfern oder Verschwörern, so wäre es unschwer gewesen, festzustellen, daß das Gegenteil der Fall war.

SS und SA

Ich muß aber an dieser Stelle auch zugleich gestehen, daß

mein Vertrauen zur Bewegung und insbesondere zur SS nie gewankt hat. Und nun wurde auch das Vertrauen zu meiner SA mir wieder zurückgegeben.

Dreimal hatte die SA das Unglück, Führer zu besitzen — das letzte Mal sogar einen Stabschef —, denen sie glaubte gehorchen zu müssen, und die sie betrogen, denen ich mein Vertrauen schenkte, und die mich verrieten. Ich habe aber auch dreimal Gelegenheit gehabt, zu sehen, daß im Augenblick, in dem eine Handlung sich als Verrat enthüllte, der Verräter einsam und gemieden von allen verlassen wurde! So treulos das Verhalten dieser kleinen Führergruppe war, so groß war die Treue dieser beiden nationalsozialistischen Organisationen in der entscheidenden Stunde zu mir. Wenn die SS mit innerlich wehem Gefühl in diesen Tagen ihre höchste Pflicht erfüllte, dann war sie nicht minder anständig, aber auch das Verhalten der Millionen brauner SA-Männer und SA-Führer, die außer dieser Gemeinschaft des Verrats stehend, keine Sekunde in ihrer Pflichtauffassung wankend waren. Dies gibt mir die Ueberzeugung, daß es dem nunmehrigen Stabschef der SA, mit dem mich das Band alter Kampfgemeinschaft verbindet, endlich gelingen wird, die Organisationen entsprechend meinen Richtlinien zu verjüngen und zu einem noch stärkeren Gliede der Bewegung zu machen. Denn niemals werde ich einwilligen, daß etwas zerstört wird, das nicht nur mit dem Kämpfen und dem Siege der nationalsozialistischen Bewegung für immer untrennbar verbunden bleibt, sondern das auch ein unmeßbares Verdienst an der Gestaltung des neuen Reiches besitzt.

Die SA hat in diesen für sie wie für mich schwersten Tagen ihre innere Treue bewahrt. Sie hat damit zum dritten Male unter Beweis gestellt, daß sie mein ist genau so, wie ich es jederzeit unter Beweis stellen werde, daß ich meinen SA-Männer gehöre. In wenigen Wochen wird das braune Hemd wieder die Straßen beherrschen und jedem eindeutig zu verstehen geben, daß das nationalsozialistische Deutschland nur noch stärker lebt, indem es eine schwere Not überwand.

Als im März des vorigen Jahres unsere junge Revolution durch Deutschland brauste, war es mein höchstes Bemühen, so wenig als möglich Blut zu vergießen. Millionen meiner ehemaligen Gegner habe ich für den neuen Staat und namens der nationalsozialistischen Partei einen Generalpardon angeboten, Millionen von ihnen sind seitdem zu uns gestoßen und arbeiten am Neubau des Reiches getreulich mit.

Das Gelöbnis

Ich hoffte, daß es nicht mehr nötig sein würde, diesen Staat noch einmal mit der Waffe in der Hand verteidigen zu müssen. Indem das Schicksal uns diese Prüfung nun dennoch auferlegte, wollten wir uns aber alle geloben, um so fanatischer festzuhalten das, was mit soviel Blut unserer besten Männer erst erkämpft und heute wieder durch Blut deutscher Volksgenossen gehalten werden mußte. So wie ich vor anderthalb Jahren unseren damaligen Gegnern die Versöhnung angeboten habe, so möchte ich auch all denen, die mitschuldig waren an dieser Wahnsinnshandlung, von jetzt ab ebenfalls das Vergessen ansagen. Mögen sie alle in sich gehen und in Erinnerung an diese traurige Not unserer neuen deutschen Geschichte sich mit aller Kraft der Wiedergutmachung widmen. Mögen sie jetzt sicherer als früher die große Aufgabe erkennen, die uns das Schicksal stellt und die nicht gelöst wird durch Bürgerkrieg und Chaos. Mögen sie sich alle verantwortlich fühlen für das kostbare Gut, das es für das deutsche Volk geben kann: Die innere Ordnung und den inneren und äußeren Frieden. So wie ich bereit bin, vor der Geschichte die Verantwortung zu übernehmen für die 24 Stunden der bittersten Entschlüsse meines Lebens, in denen mich das Schicksal wieder gelehrt hat, in danger Sorge mit jedem Gedanken das Teuerste zu umkrallen, was uns auf dieser Welt gegeben ist:

Das deutsche Volk und das Deutsche Reich!

Einsteins Relativitätstheorie falsch

Der „Matin" bringt die sensationelle Meldung, daß **die Relativitätstheorie Einsteins endgültig als falsch angesehen** werden müsse. Der französische Wissenschaftler **Carvallo**, Direktor des Polytechnikums, habe unzweideutig festgestellt, daß das Prinzip der Unabänderlichkeit der Lichtgeschwindigkeit nicht bestehe. Damit seien alle Schlußfolgerungen, die man an die Einsteinsche Theorie geknüpft habe, hinfällig.

Aus Wesermünde wird gemeldet: Im Eßraum der Deutschen Schiffs- und Maschinenbau AG. Werk Seebeck, explodierte ein Dampfkessel. Der 8jährige Sohn des Kochs Hallmann aus Bremerhaven, der zu Besuch bei dem Kantinenwirt weilte, wurde durch einen Eisensplitter im Rücken so schwer verletzt, daß er starb.

Der Leiter des neuen italienischen „Propagandaministeriums",



das aus dem bisherigen „Presseamt des Regierungschefs" hervorgegangen ist, ist Graf Ciano, der Schwiegersohn Mussolinis. Das Presseamt hat zwar seinen Namen nicht geändert, ist aber eine so selbständige Behörde geworden und hat derart erweiterte Aufgaben zugewiesen erhalten, daß es den Namen eines Ministeriums verdient.

Die Behauptung, daß Vizekanzler von Papen, Minister Seldte, oder andere Herren des Reichskabinetts mit den Meuterern eine Verbindung gehabt hätten, wird am schärfsten widerlegt durch die Tatsache, daß eine der ersten Absichten der Meuterer u. a. der Mord an diesen Männern war. Ebenso sind frei erfunden alle Nachrichten über eine Beteiligung irgendwelcher deutscher Prinzen oder über deren Verfolgung.

Wenn endlich in den letzten Tagen ein englisches Blatt zu berichten weiß, daß ich nunmehr einen Nervenzusammenbruch bekommen hätte, so wäre auch hier durch eine kleine Anfrage die Wahrheit sofort zu erlangen gewesen. Ich kann diesen besorgten Berichterstattern nur versichern, daß ich weder im Kriege. noch nach ihm jemals einen solchen Zusammenbruch erlitt, wohl aber habe ich dieses Mal erlitten

den schweren Zusammenbruch von Treu und Glauben,

die ich in einen Mann setzte, vor den ich mich einst selbst bis zum letzten gestellt, ja für den ich mich geradezu geopfert hatte.

Mengede u

(Nachdruck unserer Or
auch im 2

Dortmund-Meng

* Das Volksmissio
Am Sonnabend trif
Posaunengeneral P.
Anschluß an die Vo
Volkspark werden die
noch eine Kundgebu
Volksmissionsversam
ten außer dem Kirch
vereinigten Frauend
Oestrich mit. Bei s
Veranstaltungen in
hause und in sonsti
diesem Jahre wird
wieder gern und fre
Feste nehmen, zum
Aufwärts — Vorwä
nern behandelt wir
Hagen, steht schon
in vorderster Linie
gelium in der Gro
sonders hat mannig
ten unter großem
u. a. noch in der P
Pastor Volkenb
Religionsunterrichte
schulen, aber darüb
träge, die von tiefe
tigen deutschen Ind
weit bekannt gewor

* Im Silberkran
läum begehen am
Eheleute Josef S
Wir gratulieren!

* Kreisausstellu
Am morgigen Son
Ziegenzucht-Verban
gerviehhof in Dort
ben den Züchtern a
Vereinen werden a
Castrop, Sodingen
Die Ausstellung
100 Böcken und
Ziegenzuchtvereine
Westerfilde h
material in der A
lung ist auch ein
miierung verbunde
reits morgens um
gelände des Dort
hinter dem Frede
Eröffnung der S
besucht werden ka
sind für die be
darunter auch ei
Werte von 500
ketten.

* Taubensport.
den Zentrallokale
Tauben für den
Wettflug ab So
Tour wird von
schickt, weil es ei
die Tauben hoh
doch bei günstige
ledigt werden ka
wird dieser Flug
4, 6 und 7 ausge
severeinigungen

Bi u

Plattdütsche Er

Mien lei

Wann Du vü
hiest, dann es
zwoar Wippstiä
wäßt doch, dat
(wählerisch) Die
tigsten Kloawer
bläddern un ve
melm gries be
iähr frisch Stro
at Dank doavü
Di doavüer hei
ben, dat Du ba
wä Di ut de
Stall afbriänne
stiädt auk. U
äenfach friätten
Du wier nit un
taugoahn. Als
guott Wiär es,
stens im Busch
tweddens störd
un käen Autotu
en Aekel (Eich
en verrücken
Popeir schwatt
fong de Gesch
was un mien
ek mi an ne
vergiätten. N
witten. Ek g
wä mi met en
in de Zigarre
wat stark noak

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 84. Samstag, den 14. Juli 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortmund-Mengede, den 14. Juli 1934.

* **Das Volksmissionsfest** steht vor der Tür. Am Sonnabend trifft voraussichtlich schon der Posaunengeneral P. D. Kuhlo hier ein. Im Anschluß an die Volksmissionsversammlung im Volkspark werden die vereinigten Posaunenchöre noch eine Kundgebung veranstalten. Bei der Volksmissionsversammlung im Volkspark wirken außer dem Kirchenchor Westerfilde auch die vereinigten Frauenchöre Mengede, Nette und Oestrich mit. Bei schlechtem Wetter finden die Veranstaltungen in der Kirche, im Gemeindehause und in sonstigen Sälen statt. Auch in diesem Jahre wird die gesamte Bevölkerung wieder gern und freudig regen Anteil an dem Feste nehmen, zumal ein packendes Thema: Aufwärts — Vorwärts! von bedeutenden Rednern behandelt wird. Herr Pastor Stein, Hagen, steht schon seit vielen Jahren nicht nur in vorderster Linie im Kampf für das Evangelium in der Großstadt in seiner Gemeinde, sondern hat mannigfache Volksmissionen gehalten unter großem Zulauf, so im Oktober 1933 u. a. noch in der Pauluskirche Dortmund. Herr Pastor Volkenborn ist Leiter des evangel. Religionsunterrichtes an den Bochumer Berufsschulen, aber darüber hinaus durch seine Vorträge, die von tiefem Verstehen des gegenwärtigen deutschen Industriemenschen getragen sind, weit bekannt geworden.

* **Im Silberkranze.** Ihr silbernes Ehejubiläum begehen am Sonntag, dem 15. Juli die Eheleute Josef Skiera, Marschallstraße 22. Wir gratulieren!

* **Kreisausstellung des Ziegenzuchtverbandes.** Am morgigen Sonntag veranstaltet der Kreis-Ziegenzucht-Verband Groß-Dortmund am Magerviehhof in Dortmund eine Kreisschau. Neben den Züchtern aus den über 30 Dortmunder Vereinen werden auch solche aus Lünen, Ickern, Castrop, Sodingen usw. ihre Tiere ausstellen. Die Ausstellung wird mit rund 600 Ziegen, 100 Böcken und 200 Lämmern beschickt. Die Ziegenzuchtvereine von Groppenbruch und Westerfilde haben ebenfalls gutes Zuchtmaterial in der Ausstellung. Mit der Ausstellung ist auch ein Preisrichten und eine Prämiierung verbunden. Das Richten beginnt bereits morgens um 8 Uhr auf dem Ausstellungsgelände des Dortmunder Magerviehhofes, kurz hinter dem Fredenbaum. Mittags findet die Eröffnung der Schau statt, die bis 18 Uhr besucht werden kann. Eine Anzahl Ehrenpreise sind für die besten Tiere gestiftet worden, darunter auch einer der Stadt Dortmund im Werte von 500 Mark und verschiedene Plaketten.

* **Taubensport.** Am Donnerstag wurden in den Zentrallokalen der Reisevereinigungen die Tauben für den am Sonntag stattfindenden Wettflug ab Schneidemühl eingesetzt. Diese Tour wird von den Züchtern sehr gern beschickt, weil es ein Langstreckenflug ist, der an die Tauben hohe Anforderungen stellt, aber doch bei günstigem Wetter an einem Tage erledigt werden kann. Im Dortmunder Bezirk wird dieser Flug gemeinsam von den Kreisen 4, 6 und 7 ausgetragen, zu denen folgende Reisevereinigungen gehören: Kreis 4: Lünen, Kamen, Werne, Unna; Kreis 6: Dortmund, Eving, Marten, Mengede, Brackel, Brechten; Kreis 7: Aplerbeck, Hörde, Schwerte, Dortmund-Süd. Insgesamt kamen 5314 Tauben zum Einsatz. Diese werden in der Frühe des Sonntag in Schneidemühl auf die 650 Kilometer lange Reise geschickt. Bei einigermaßen günstigem Wetter werden die ersten Tauben gegen 5 Uhr in der Heimat eintreffen.

* **Beisetzung der Verunglückten.** Am heutigen Samstag werden um 5 Uhr nachmittags vom evangelischen Krankenhaus aus die beiden Opfer des Unglücks auf der Schachtanlage Adolf von Hansemann auf dem evangelischen Friedhof zur letzten Ruhe geleitet. Enkelmann und Schiwy waren Mitglieder der SA und der Deutschen Arbeitsfront, Enkelmann gehörte auch noch der NSDAP. an. Die PO. und sämtliche Parteigliederungen nehmen an der Beerdigung teil. Sie treten um 15,45 Uhr an der Geschäftsstelle, Williburgstraße 14, an.

* **Stand der Rundfunkteilnehmer am 1. Juli.** Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer in Deutschland betrug am 1. Juli d. Js. 5 359 480 gegenüber 5 401 420 am 1. Juni. Hiernach ist im Juni eine Abnahme um 41 940 Teilnehmer eingetreten. Der Rückgang hält sich in den zur Sommerreisezeit üblichen Grenzen.

* **Fahnenweihe der Arbeitsopfer.** Am morgigen Sonntag um 16 Uhr begeht die Zahlstelle der Deutschen Arbeitsopfer-Versorgung ihr 15-jähriges Bestehen verbunden mit Fahnenweihe im Saale des Westfalenhofes. Die Anwohner der Hansemann- und Castroper Straße werden gebeten, an diesem Tage ihre Häuser zu schmükken und zu flaggen.

* **Die Bahnhofsuhren** in Mengede sind in diesen Tagen mit neuen, modernen Zifferblättern versehen worden.

* **Abbrucharbeiten auf der Zeche Adolf von Hansemann.** Auf der Schachtanlage Adolf von Hansemann ist man dabei, die alten Kokereifundamente vollständig zu beseitigen. Vor kurzem erst wurde ein Schornstein umgelegt, und jetzt sollen noch zwei abgebrochen werden. Ein veralteter Ringofen der Ziegelei verfällt ebenfalls dem Abbruch. Die Abbrucharbeiten werden durch Erwerbslose des städtischen Wohlfahrtsamtes ausgeführt. Ueber die bei diesen Arbeiten gewonnenen Steine usw. verfügt das Wohlfahrtsamt zum weiteren Verkauf. Zirka 300 Mann haben hier in Wechselschicht Beschäftigung gefunden.

* **Jubiläum im Vereinsleben.** Frau Anna Hoffmann, hier, Ammerstraße 68 kann ein immerhin seltenes Vereinsjubiläum begehen. Sie trat im Juni 1894 in Wattenscheid der Schlesierbewegung bei und hielt der dortigen Ortsgruppe bis zum Jahre 1925 die Treue. Infolge Wohnungswechsels trat Frau Hoffmann am 16. August 1925 zur Ortsgruppe Mengede des Schlesier-Vereins über. Sie hat sich rege am Aufbau der Ortsgruppe betätigt. Trotz des hohen Alters von 74 Jahren nimmt sie noch an jeder Versammlung teil.

Bodelschwingh

* **Silber-Hochzeit.** Die Eheleute Theodor Lechtenfeld, Bodelschwingh, Deininghauser Straße 25, feiern am morgigen Sonntag ihr silbernes Ehejubiläum. Wir gratulieren und wünschen, daß es ihnen vergönnt sein möge, nach weiteren 25 Jahren ihr goldenes Hochzeitsfest zu feiern.

Brüninghausen

* **Tragischer Unglücksfall.** Am Montag dieser Woche erhielten die Eheleute Rudolf Schaub, Kreuzloh aus Parum in Mecklenburg die traurige Nachricht, daß ihr Sohn Rudolf dort beim Baden im Dümmersee ertrunken sei. Rudolf Schaub war 22 Jahre alt und in Parum seit Januar dieses Jahres in der Landhilfe tätig. Wie das Unglück sich zugetragen hat, ist noch nicht bekannt. Am Donnerstag wurde Rudolf Schaub fern der Heimat, in Parum zur letzten Ruhe bestattet.

Deininghausen

* **Neueinteilung der Jagdbezirke in Castrop-Rauxel.** Durch das neue preußische Jagdgesetz konnte in jagdlicher Hinsicht grundlegend Wandel geschaffen werden. In Castrop-Rauxel wurden aus den bisherigen 11 gemeinschaftlichen jetzt 5 Bezirke gebildet. Der Bezirk, „Castrop-Rauxel-Nord", besteht aus dem restlichen Gelände der früheren Gemeinde Habinghorst und dem Gelände der früheren Gemeinde Ickern. Bezirk 3: „Castrop-Rauxel-Ost" aus dem Gelände der früheren Gemeinde Rauxel und dem östlich der Emschertalbahn gelegenen Gelände der früheren Gemeinde Castrop sowie dem westlichen Teil der früheren Gemeinde Deininghausen. Ausgenommen ist hiervon der gegen Einlauf von Wild geschützte und bisher schon als Eigenjagdbezirk bestandene Teil um Haus Goldschmieding. Die Größe der gemeinschaftlichen Jagdbezirke schwankt zwischen 300 und 550 Hektar.

Oestrich

* **Großer Sommernachtsball.** Der Männergesangverein „Liederkranz", Oestrich, unter der Leitung von Fritz Keinhörster stehend, veranstaltet am heutigen Samstag um 20 Uhr im Saale und in den Gartenanlagen der Wirtschaft Wiegand einen großen Sommernachtsball. Den musikalischen Teil hat die in Mengede bekannte und beliebte Kapelle Heymann inne. Der Verein selbst wird nur Volkslieder zu Gehör bringen, u. a. auf vielseitigen Wunsch den „Badenweiler Marsch" mit Orchesterbegleitung. Die herrlichen Gartenanlagen mit bengalischer Beleuchtung bieten einen angenehmen Aufenthalt.

Der „Tag der deutschen Rose".

Im Einvernehmen mit dem Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda veranstaltet das Amt für Volkswohlfahrt, die NS-Frauenschaft und das Deutsche Frauenwerk unter Mitarbeit des Reichsnährstandes und der Deutschen Gesellschaft für Gartenkultur am 14. und 15. April den „Tag der deutschen Rose". Der Reingewinn aus dieser Aktion fließt dem Hilfswerk „Mutter und Kind" zu. Gleichzeitig soll neben diesen beiden Aufgaben aber auch dem notleidenden deutschen Erwerbs-Gartenbauer durch die Rosenbeschaffung eine wirtschaftliche Hilfe zuteil werden.



Vielen Erwerbszweigen hat die NSV. durch die Herstellung von Nadeln, Blumen, Plaketten und dergl. große Hilfe gebracht. Tausende von Volksgenossen, die lange Jahre aus dem Verdienst gerissen waren, konnten auf diese Weise monatelang ihr Brot verdienen und sich das Notwendigste zum Leben durch den Fleiß ihrer Hände wieder anschaffen. Auf den einzelnen deutschen Menschen entfiel nur ein sehr geringfügiger Betrag, um vielen Familien im Reiche Gelegenheit zu geben, inmitten des großen Elendes wieder einmal aufatmen und glücklich sein zu können.

Wenn wir dieses alles bedenken, wird es niemandem, der noch dazu in der Lage ist, schwer fallen, am „Tag der Deutschen Rose" eine Blume zu erstehen. Jeder Volksgenosse, der eine Rose kauft, wird das angenehme Gefühl der erfüllten Pflicht hegen können, durch seine kleine Spende Glück und Freude in so zahlreiche Familien gebracht zu haben, die solange unter dem Druck des Elendes litten und denen man die Frage nicht verwehren kann, warum gerade sie die Enterbten des Volkes sein sollen, während viele, viele andere die Not der letzten Jahre nicht in dem Ausmaße verspürt haben, sondern ein verhältnismäßig gutes Leben führen konnten.

Weisen wir die Verkäuferinnen der Rosen nicht ab, vergessen wir gerade an diesen beiden Tagen nicht, daß es unzähligen deutschen Brüdern sehr schlecht geht, daß sie aber auch ein Recht auf ein menschenwürdiges Leben im deutschen Vaterlande besitzen.

Die Verkäuferinnen werden deutsche Naturrosen zusammen mit einer Anstecknadel und einem Seidenband zum Preise von 20 Pfennig im Straßen- und Hausverkauf anbieten. Weisen wir sie nicht ab! Tun wir unsre Pflicht!

Bi us te Hus

Plattdütsche Eck fö Mengen un Amgiegend

(Nachdruck verboten!)

Mien leiwe Redaktör! (25

Wann Du vüerige Wiäk käenen Breif kriegen hiest, dann es doa ne Hipp dran schuld und zwoar Wippstiädt siene ingedriägene Hipp. Du wäeßt doch, dat ne Hipp en äegen un küörsch (wählerisch) Dier es. Du kannst se op'm saftigsten Kloawer antüeren, un se fängt an te bläddern un verlangt noah dat vam Stroatenmelm gries bestuowen Gras. Un brengst Du iähr frisch Strauh at Strei, dann kriegst Du at Dank doavüer, ehr at Du Di versühst un Di doavüer hein kannst, en Stäut in de Ribben, dat Du bang sien maußt, met de Funken, wä Di ut de Augen springt, künnst Du däen Stall afbriännen. Son verrückt Oas hiet Wippstiädt auk. Un dä hiet mienen lesten Breif äenfach friätten. Aenfach friätten!! Dat glöwst Du wier nit un es doch op de natürlichste Wies taugoahn. Also paß op! Wann't Donnersdags guott Wiär es, schriew es mienen Breif mäerstens im Busch. Aerstens sin ek do alläen un tweddens stört mi doa käene elektrische Schell un käen Autotuten. Höchstens kömmt af un tau en Aekel (Eichhörnchen) un kiekt, wat dat för en verrückten Käerl es, wä dat schäune witte Popeir schwatt mäkt. Ja, un met'm Popier song de Geschichte an. At ek unnerwiägens was un miene Gedanken Audienz gaf, tasser ek mi an ne Buorsttasch noah Popier un har't vergiätten. Na, de Mensch maut sik te helpen witten. Ek geng bi Köster in de Hei harin, wä mi met en halw Dutz Ziettels, wä buowen in de Zigarrenkisten sitt, utholp. Wann se ok wat stark noah Tubak rücken, un ek af un tau prusten mocht, et leit sik ganz nett drop schriemet Blie gäeht dat op en ruh Popier ümmer biätter at op glatt Popier. Also, ek was proat. Et was wahn warm unek har mi gerade däen Rock uttrocken, at mi Freund Wippstiädt begiegener, wä de Hippen noah Hus halen woll. Ek geng en End wier met iähm trüeg, un hä vertalt mi, wu't iähm am Kiärmisoabend goahn (Doch doavan gliek.) Hä kloppt de Tüerpinn los un niemt siene Hippen an de Kiett. Nu hiet de Mester de Angewuohnheit, bim Küren stoahn te bliewen, wann hä an ne richtige Stier kömmt. Un so härren wi all en paarmoal Hoalt makt, at ek mi noah de Hippen ümdreiher un gerade däen lesten Ziettel im Mul van dä angeküörte Saanenziege verschwinden soagh. Har dat Oas mi de met Meih un Naut vull geschriewene Ziettels ut de Rocktasch trocken un met Behagen verprümt. Un sau büß Du üm däen Kiärmesbericht kommen. Wann Du meinst, ne Hipp här sik an dat Tubakspopier nit vergrippen, dann woag es en Päcksken Tubak dran un hoal't ne Hipp vüer. Se friett met'm Tuten, oahne at se nohiär säekrank wäet. —

Nu büst Du nieglik op dat, wat mi Wippstiädt vertalt. Na, wie beiden wören op de Kiärmis wäst. Ek har ne oawer Oabends lat verluoren un was alläen noah Hus pilgert. Sau at mi de Mester vertalt, wöer hä oahne optefallen in't Hus un in't Berr kommen. Isbäell här käen Woart sagt. Hä wöer noch im besten Schloap wäst, un de Sunn wöer kum opgoahn, doa här iähm siene Frau in de Ribben buekt un iähm, oahne en Woart te seggen, en Seigel vüerhoallen. Un wat här hä seihn! Met Kragen un Schlips har hä im Berr liegen. „Un dat wunnerboarste an de Geschichte es", sag hä, „dat ek mi dat Büewerhiemd uttrocken har. Ek begriep ümmer noch nit wu ek däen Kragen doabi ümhoallen kun." Ek hew ne träuft, en Dag noah de Kiärmis wöer vüel nit te begriepen. Un in däem Augenblick frat de Hipp de Popieren. — —

Van de Kiärmis sewers, wost Du jo niks mäh hören. Stonn jo ok all en Bericht unner Lokales. Wann de Hipp ok nohiär däen Breif nirker (wiederkaute), ek well't sien loaten. Aent deit mi oawer läed, dat Goebbels nit am Sunndag un Mundag in Bolschwingh wiäst es; hä har dann in siene Opklöerungsrede an de Welt seggen kunnt: „Das Leben ging ruhig seinen Gang, **und in Bodelschwingh feierten sie Kirmes".** Ek hew mehrmoals van verstännige Lüe hoart: „Wann Hitler van Dag afstemmen leit, dann har hä 99½ äechter sit". — De Hauptsak es, dat dat Utland käenen Mann opwiesen kann, wä imstann es, Hitler dat Water te räeken. **„Wer vor dem Heer herzog, ward Herzog genannt",** so het't im Gedicht.

Mien leiwe Redaktör! En spaßig Wiär het w idüet Joahr. De Spatzen gapt un lied met alle annern Vüegel Duorst, wiel at de Griäben un Tümpels dräug stoaht. De Waternapp van mienen Teckel es de reinste Stehbierhalle. Dat gäeht rinn un rut, van Muorgens bis Oabends. Sogar Baukfink un Rautschwänzken kommt un drinkt. Läeder well dat Spatzenvolk ok forts en Gabelbissen doabi hemmen un gäeht mi an de Kiässen. Un de Geitlink bedankt sik doafüer, dat ek ne hew ungestört hüsen loaten, auk met Spitzbaunreigen. Loat se! Wä kann alle Spitzbaun hangen!

Kloawerhei un Giärst sind auk in. De Giärst was roateldräug un bruker siker nit äerst taum Schwäeten gepackt te wären. Se kunn forts düer de Maschin laupen. Sau at ek hoart hew, sall se ganz guet schieppelt hemmen. Vam Roggen lät sik noch niks seggen. De äersten Stücker sind iäben unner de Seist un Meihmaschin fallen.

Mien leiwe Redaktör! Van Dag, am 12. Juli, jöehrt sit taum 60. Male de Dag, an däem Fritz Reuter de Augen schluotten hiet. Hä est wuohl wert, dat me an düem Dag sik en bittken met iähm beschäftigt. Hä hiet allerhand met düermaken mocht, woar 1833 Dau verurdäelt un hiet bis 1840 op de Festung siätten. Worüm? Wiel at hä en Dütschen was. Un doch hiet hä sienen goldenen Humor nit verluorn. Dat Liäben hiet ne har packt un vüel, wat hä anpock, es iähm doatiegengeroan, oawer siene Dichtungen sind geroan. Wuvüel Freide hiet Fritz Reuters „Ut miene Stromtied" nit all in de Welt bracht. Wä at Plattdütscher dat nit liäsen hiet, deit mi läed. Hä es üm enne der schäunsten Freiden van düese Welt kommen. Noch est Tied, dat Versümte noahtehalen. Ek hew Fritz Reuter te verdanken, dat ek plattdütsch schriewen kann. Wören mi siene Schriften at junge Käerl nit in de Finger geroan, Du häst van Dag käenen Amadeus. Et hiet mi ümmer freit, wann ek Di besocht hew, Fritz Reuters Bilden an de Wand van Dien Redaktörsstüöwken te seihn. Dau mi däen Gefallen un stiäk en klein Strüelsken drächter. Hä hiet't verdent.

Mien leiwe Redaktör! Nu noch wat Ernstes. Wi beiden wellt wenigstens use Schüllighkeit doahn hemmen, wann wi wahrschaut: „Lüe. goaht te buten un im Hus vüersichtig met Füer üm!" Va un Mauer revendäer dienen Jungen still de Buchsentasch un niem iähm de Füerpinnkes af. Un it Grauten, hoalt te buten de Augen uoppen un griept in, eher at't te lat es! — Wat es nit in de leste Wiäken alls afbrannt! Un en Brandschaden es nit te ersitten. Wat Asch es, bliewt Asch. Wann ok bi us de Büsch nit so gefährd sind, at im Münsterlann un im Serlann, bi dat dräuge Wiär sind de Stiegen op'm Feld in Gefoahr, wann lichtsinnig Füer gebott wäd. Un taum Verbriännen hiet us de Hiärrguott dat Korn nit wassen loaten. Wi het näudig genaug!

Dien Amadeus.

Aus Westdeutschland

Tödlicher Sturz aus dem Fenster

Bielefeld. Die etwa 40 Jahre alte Ehefrau des Malermeisters Silberberg kam auf tragische Weise ums Leben. Beim Putzen des Eckfensters ihrer im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung verlor die Frau plötzlich das Gleichgewicht und stürzte auf das Straßenpflaster. Ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, starb die Unglückliche auf dem Wege zum Krankenhaus. Der Ehemann wurde von der Nachricht über den tragischen Tod seiner Frau an der Arbeitsstelle in Paderborn schmerzlich überrascht.

Zum Landgerichtspräsidenten ernannt

Duisburg. Der bisherige Vorsitzende der 3. Großen Strafkammer in Duisburg, Landgerichtsdirektor Dr. Lehrell, wurde zum Landgerichtspräsidenten des Landgerichts in Cleve ernannt.

Bilanz der Arbeitsschlacht im Rhein-Wupperkreis

Opladen. Die systematische Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hat im Rhein-Wupperkreis weitere Erfolge zu verzeichnen. Im zweiten Vierteljahr 1934 ist eine weitere Abnahme um 19 Prozent festzustellen. Gegenüber dem Höchststand der Erwerbslosigkeit bei der Machtübernahme durch den Führer mit 13 862 Unterstützungsempfängern ist ein Rückgang um 8820 Unterstützungsempfängern zu verzeichnen. Das sind 64 Prozent oder fast zwei Drittel weniger. Gerade der Rhein-Wupperkreis, der als einer der stärksten Industriekreise des Westens gilt, führt in der Arbeitsschlacht einen doppelten Kampf. Es gilt nicht nur die Erwerbslosigkeit im eigenen Gebiet aus rein örtlichen Gesichtspunkten zu beheben, sondern der Kreis hat weiter noch die Aufgabe, auch für die Entlastung der Arbeitsmärkte der angrenzenden Industriegroßstädte Solingen, Remscheid und Düsseldorf mitzusorgen. So werden bei fast allen Notstandsarbeiten im ganzen Kreisgebiet Erwerbslose aus den Nachbarstädten beschäftigt.

Opferstockmarder gefaßt

Langenfeld. Die Polizei konnte in der katholischen Kirche in Immigrath einen Mann festnehmen, der dort den Opferstock berauben wollte und mit entsprechendem Handwerkszeug versehen war. Der bereits zweimal einschlägig vorbestrafte Bursche, der aus Köln-Mülheim stammt, gestand ferner, Diebstähle der gleichen Art in Bamberg, Hitdorf und Rheindorf ausgeführt zu haben.

Dreister Geschäftseinbruch

Köln. Ein dreister Einbruch wurde in der vergangenen Nacht in einem Stahlwarengeschäft auf der Severinstraße verübt. Die Diebe hatten sich zunächst Eingang in ein nebenan liegendes leeres Ladenlokal verschafft und waren von dort aus in die Räume des Stahlwarengeschäftes eingedrungen. Die bisher noch unbekannten Täter erbeuteten für etwa 1500—2000 RM. Stahl- und Silberwaren.

Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront in Dortmund

Dortmund. Zu einer großen Kundgebung für den Sozialismus hatte die Deutsche Arbeitsfront am Donnerstag ihre Kameraden aufgerufen, und zu vielen Tausenden waren die Angehörigen aus den Werkstätten und aus den Büros, aus den Läden und Amtsstuben dem Rufe gefolgt, um im Fredenbaum den Worten ihrer Führer zu lauschen. In außerordentlich beredten Worten sprach der Bezirksleiter der DAF., Stamer-Altona, zu den versammelten Arbeitskameraden mit einem Bekenntnis zur Revolution, die kein Bekenntnis zur Niederreißung alles Bestehenden sei, denn für alles, was zum Abbau reif war, habe die nationalsozialistische Revolution Neues und Besseres geschaffen. Der Aufbau sei natürlich jetzt noch nicht beendet, denn in der Hitze des Gefechts sei auch manchmal etwas mit unterlaufen, das sich später als nicht gut herausgestellt habe. Aber die gewaltige Energiemenge, die sich früher als Arbeiter und Unternehmer gegenüberstand und verzettelte, sei jetzt in eine Richtung gebracht worden und könne sich hier ungeheuer auswirken zugunsten eines Deutschland, das tatsächlich über alles in der Welt dastehen würde. Das sei der Sinn der Deutschen Arbeitsfront.

Mit einigen kurzen Ausführungen stellte sich dann der neue Bezirksleiter der DAF., Johlitz-Essen, seinen Kameraden vor. Er hob besonders die Sorgen und Nöte des westlichen Industriegebietes hervor, die es ihm nicht leicht gemacht hätten, die schwere Verantwortung seines neuen Amtes zu übernehmen. Eines aber stehe fest, was jeder schaffende Deutsche wissen müsse, es werde alles aufgeboten werden, um etwa noch bestehende Mängel abzustellen. Seine große Aufgabe als Leiter des Bezirks sei, die große Linie des Nationalsozialismus zu überwachen. Denn in dem Augenblick, in dem die große Linie innerhalb einer gewaltigen Organisation gewährleistet ist, sei die Organisation in Ordnung und werde ihre Tätigkeit ausüben. Mit Hilfe des Führers Adolf Hitler und im Vertrauen auf die eigene Kraft würden die letzten Schwierigkeiten überwunden werden.

Die Haltener Autokatastrophe vor dem Reichsgericht

Münster. In der Nacht zum 22. März d. J. ereignete sich auf dem Marktplatz in Haltern ein furchtbares Unglück, das fünf blühende Menschenleben forderte. An der Ecke des Rathauses stießen zwei aus Düsseldorf kommende Fernlastzüge zusammen. Trotz der späten Nachtstunden fanden sich sofort an der Unglücksstelle mehrere Neugierige ein, die ohne Aufforderung den bei dem Zusamenprall in Brand geratenen Anhänger des einen Lastzuges vom Motorwagen abkuppeln wollten. Die abgesprungenen Kraftwagenführer riefen: „Zurück — Explosionsgefahr“ und forderten nachdrücklichst und dringend die Zuschauer auf, sich sofort von den Wagen zu entfernen, da ein mit 150 Liter Benzin gefüllter Reservetank noch nicht explodiert war und außerdem die für Hamburg bestimmte Ladung mehrere Fässer Oel enthielt. Trotz der Warnungen rollten einige Männer die Oelfässer von dem gefährdeten Wagen. Plötzlich explodierte der Reservetank, eine Stichflamme schoß bis zur Höhe des Rathausturmes empor, und die Umstehenden rannten als brennende Fackeln umher oder blieben bewußtlos brennend liegen. Von den 20 ins Krankenhaus eingelieferten Schwerverletzten starben fünf an den erlittenen Brandwunden nach qualvollem Leiden.

Das Landgericht Münster i. W. sprach die beiden Lastzugführer Bierhake aus Versmold und Kloft aus Düsseldorf am 16. Juni 1933 von der Anklage der fahrlässigen Tötung frei, da den Fahrern nicht nachzuweisen war, daß sie den Zusammenstoß fahrlässig herbeigeführt hatten. Für den tragischen Irrtum der Getöteten, die offenbar die Größe der Gefahr nicht übersehen konnten, wären die Angeklagten nicht verantwortlich zu machen. Sie wurden lediglich wegen Vergehens gegen das Kraftfahrzeuggesetz zu je 120 Mark Geldstrafe verurteilt.

Auf die Revision der örtlichen Staatsanwaltschaft und eines Nebenklägers hob das Reichsgericht indeß dieses Urteil gegen den Antrag des Reichsanwalts auf und wies die Sache zu nochmaliger Verhandlung und anderweitiger Entscheidung an die Vorinstanz zurück. Entscheidend war nicht das Verhalten der Angeklagten nach dem Zusammenstoß — so betonte das Reichsgericht in seinen Urteilsgründen — sondern vor dem Zusammenstoß. Die Lastwagenführer hätten fahrlässig gehandelt und mußten voraussehen, daß es bei einem Zusammenstoß zu einer Explosion kommen konnte, wobei Menschen verletzt oder getötet werden konnten.

Tod an der Starkstromleitung

Oberhausen. Der Gedingeschlepper Heinrich Neuhaus aus Sterkrade geriet nach beendeter Schicht, als er die Lokomotive besteigen wollte, mit der Hand an die Starkstromleitung. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Der hunderttausendste Pilger im deutschen Lourdes

Neviges. Der hunderttausendste Pilger zum Gnadenort der Gottesmutter im deutschen Lourdes konnte in der diesjährigen Wallfahrtszeit am Mittwoch gezählt werden. Es ist dies ein Ergebnis, das umso höher wiegt, als eine solche große Pilgerzahl nach vierteljähriger Pilgerzeit wohl noch nie erreicht worden ist.

Fackelzug der Hitlerjugend vor dem Reichsjugendführer

Die Feuerrede des Reichsjugendführers auf dem Kölner Messegelände

Köln. Die Begrüßungsfeierlichkeiten zur Ehrung der ungarischen Levente-Jugend, die am Nachmittag in Köln eintraf, wurden nach der Begrüßungskundgebung im Gürzenich am späten Abend mit Fackelzug und großem Zapfenstreich abgeschlossen. Vor der Hauptpost nahm Reichsjugendführer Baldur von Schirach den Vorbeimarsch der HJ zu Ehren der Gäste ab. Das Hauptpostgebäude war mit dem Hakenkreuzbanner und der ungarischen Nationalflagge geschmückt. Auf dem Pfeilerpodest der gegenüberliegenden Deutschen Bank nahm Hitlerjugend mit Fackeln Aufstellung. Als die ungarischen Vertreter der Levente-Jugend und der Reichsjugendführer zur Abnahme des Vorbeimarsches erschienen, wurden sie von der Bevölkerung stürmisch begrüßt. Unter klingendem Spiel zogen dann mit brennenden Fackeln, indessen auf den Türmen der Hauptpost bengalische Feuer abgebrannt wurden, zunächst die Abteilungen der HJ und dann des Jungvolks vorüber. Den Abschluß des Vorbeimarsches bildete die Kolonne der ungarischen Staatsjugend, die unter großer Begeisterung der Zuschauer an den Reichsjugendführer Baldur von Schirach vorbeidefilierte. Der Fackelzug fand seinen Abschluß im Gelände der Kölner Messe, wo der große Zapfenstreich die Feierlichkeiten beendete.

Bei dieser Gelegenheit hielt der Reichsjugendführer Baldur von Schirach die Feuerrede. Das hellerleuchtete Rheinpanorama, überragt von den Türmen des Domes und das Fanal der lodernden Flammen boten dazu einen Rahmen von überwältigender Schönheit und Eindruckskraft. Der Reichsjugendführer führte u. a. aus: Man wirft uns vor, wir erzögen an Gewehren und Kanonen unsere junge Generation zum Kriegshandwerk. Ihr, meine Kameraden, wißt, wie unsere Arbeit aussieht. Der Reichsberufswettkampf, die Verschickung unserer Jungen aufs Land, das sind doch wahrhaft Symbole des Friedens. Ebenso ist dieser Tag ein Symbol des Friedens, an dem wir die ungarische Staatsjugend bei uns begrüßen dürfen. Eure Väter, so wandte er sich an die ungarischen Gäste, haben im Weltkriege den unsrigen treue Kameradschaft gehalten und wir Jungen sind glücklich, Euch heute unseren Dank abzustatten. Die HJ als Repräsentant sechs Millionen junger Deutscher gelobt, Schulter an Schulter mit der ungarischen Staatsjugend in treuer Kameradschaft zu marschieren.

Mit einem brausenden Sieg-Heil auf die ungarische Nation und dem Lied der deutschen Jugend fand die erhebende Feier ihren Abschluß. Der ungarischen Staatsjugend dürfte dieser wohlgelungene Empfang in der Metropole des Rheinlandes unvergeßliche Eindrücke vermittelt haben.

Die Baumwolle blüht auf der Kolonialausstellung

Köln. Tropenhitze — daher auch Tropenwachstum der Plantagen in der Deutschen Kolonialausstellung. Nun blüht schon die Baumwolle. Ihre Blätter, die uns in der Form an den Ahorn erinnern, tragen zwischen sich die gelben Blütensterne. Der Reis setzt bereits Körner an; die schlanken grünen Blattrispen tragen an ihrer Spitze den Halm, der grünweiße Körner sehen läßt. In der Ananas-Plantage runden sich Früchte zwischen den Lanzenblättern, die schon eine Höhe von einigen Zentimetern haben. Jasmindust liegt in der Luft. Weiße Sternblüten im sommerdunklen Laub. Der Apfelsinenbaum steht in voller Blüte. Und wieder ein Gang durch die tropischen Anpflanzungen vor dem Staatenhaus. Im grünen Maisfeld sieht man schon die Ansätze der Maiskolben; es dauert nicht mehr lange, dann kann man ein leckeres Gericht aus jungen, unter Deutschlands Sonne gereiften Maiskolben bereiten. Ueber den Tabaksfeldern ein Leuchten von rosa und gelblichen Blüten. Noch ein Besuch im Gewächshaus. Die mimosa pudica faltet ihre Blätter schamhaft zusammen, wenn man mit einem Finger an sie rührt.

Neuer Geiger im Elly-Ney-Trio

Bonn. Elly Ney hat für den nach München berufenen Wilhelm Stroß als Geiger ihres Trios Prof. Florizel von Reuter gewonnen, der als Meister seines Instrumentes Weltruf genießt. Damit bleibt der rheinische Charakter des Elly-Ney-Trios gewahrt, da von Reuter ebenfalls, wie seine Triogenossen, rheinisches Blut in den Adern hat; sein Vater war Kölner Musiker. Von Reuter leitete in den letzten Jahren die Meisterklasse für Geige an der Wiener Staatsakademie. Das Elly-Ney-Trio hat für die kommende Saison bereits viele Verpflichtungen im In- und Ausland. U. a. spielen die Künstler wieder im Gewandhaus Leipzig und im Museum Frankfurt.

Ein tragischer Unglücksfall

Aachen. Ein tragisches Unglück ereignete sich auf der Baustelle Rothe Erde. Der 38jährige Theodor Hermanns, der mit dem Verladen von Schienen beschäftigt war, wurde plötzlich von einem Unwohlsein befallen und fiel hin. Er schlug dabei auf eine am Boden liegende Schiene auf und brach das Genick. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Die Leiche des Verunglückten wurde in die Leichenhalle des Elisabethkrankenhauses übergeführt.

10 000 RM. für das Aachener Münster

Aachen. Das Preußische Staatsministerium hat trotz der wirtschaftlichen Notlage auch in diesem Jahre für Wiederherstellungsarbeiten am Aachener Münster eine Staatsbeihilfe von 10 000 Mark bewilligt.

15jähriges BdM.-Mädel tödlich verunglückt

Jülich. Auf der Straße Titz—Mersch ereignete sich ein folgenschweres Verkehrsunglück. Ein 15jähriges Mädchen aus Hasselsweiler, das von einem Nähabend des BdM. aus Jülich kam und mit dem Rade nach Hause fahren wollte, wurde beim Einbiegen in einen Seitenweg von einem Personenkraftwagen erfaßt und so schwer verletzt, daß der Tod kurz darauf eintrat. Der Führer des Personenkraftwagens versuchte noch im letzten Augenblick das Unglück zu verhüten. Dabei geriet aber der Wagen von der Fahrbahn ab und raste gegen einen Baum. Der Fahrer trug schwere Schädelverletzungen davon und mußte dem Jülicher Krankenhaus zugeführt werden. Den Fahrer des Kraftwagens soll an dem Unglück keine Schuld treffen.

Aus Versehen Essigessenz getrunken

Haan. Auf tragische Weise kam hier die 24jährige Albine Grolig ums Leben. Als sie von ihrer Arbeitsstätte heimkehrte, verspürte sie starken Durst. Sie ergriff versehentlich eine Flasche mit Essigessenz und trank daraus. Mit schweren inneren Verbennungen wurde die Unglückliche ins Krankenhaus gebracht, wo sie wenige Stunden später verstarb.

Nürnberg ruft!

die westfälischen und lippischen Turner und die Jugend

Der Führer der Deutschen Turnerschaft, Reichssportführer von Tschammer und Osten, will die Deutschen Kampfspiele, die am Monatsende in Nürnberg durchgeführt werden, zu einer Großtat für Leibesübungen werden lassen wie nie zuvor.

Deutsche Turner und Turnerinnen, die Jugend aus dem Land der Roten Erde, wird hierdurch aufgefordert, dem Rufe des Reichssportführers freudig und zahlreich zu folgen. Die Fahrt nach Nürnberg wird allen Teilnehmenden außerordentlich billig gemacht. Die Turner und Turnerinnen haben 60 Prozent und die Jugendlichen 75 Prozent Fahrpreisermäßigung. Bedingung ist, daß sich alle bis spätestens 14. ds. Mts. bei den Fahrkartenschaltern der Reichsbahn für die verschiedenen Sonderzüge, die am 21. Juli die Heimatplätze verlassen, melden.

Die Jugendlichen zahlen für die zehn Tage Aufenthalt in Nürnberg 12 RM für Unterkunft usw., wovon der Reichssportführer die Hälfte übernimmt. Noch billiger geht es nicht.

Also sofort zu den Sonderzügen melden und die schriftliche Meldung des Kommens an das Büro der Deutschen Kampfspiele in Nürnberg, Kupferschmiedshof 9, absenden.

Wer es eben einrichten kann, muß nach Nürnberg fahren. Eine Gelegenheit, so preiswert nach Nürnberg zu kommen und so billig dort zu leben, bietet sich keinem wieder.

Nürnberg, die herrliche Stadt im schönen Bayernland, wird jeden so in seinen Bann ziehen, daß er zeit seines Lebens an die schönen Stunden zurückdenken wird.

Auf nach Nürnberg!

Gau 9 Westfalen der D. T.,
ges. Fritz Sturhann, Gaupresseführer.

Westfälische Leichtathleten bei den Deutschen Kampfspielen

Der Gau Westfalen hat zu den leichtathletischen Wettbewerben der Deutschen Kampfspiele die Meldung nachstehender Wettkämpfer zugelassen:

Männer:

100 Meter: Reuther, Lienecke (Preußen Münster), Jonath, Borchmeyer, Vent (TuS) Bochum.
200 Meter: wie bei 100 Meter.
400 Meter: Goldhausen (Viktoria Recklingbausen), Geißler (SuS Bielefeld).
800 Meter: Glagowski (OSV Hörde), Stemberg (VfL Ver. Stahlwerke Dortmund), Destadt (Rote Erde, Iserlohn).
1500 Meter: Orth (VfL Ver. Stahlwerke Dortmund), Göttman (SpVgg Hamm).
10 000 Meter: Prange (FC Schwelm).
400 Meter Hürden: Ebert (OSV Hörde), Tingelhoff (Preußen Münster).
4×100-Meter-Staffel: TuS Bochum (Jonath, Borchmeyer, Vent, Lesser); Preußen Münster (Reuther, Lienecke, Heßbrügge, Kleinebracht).
4×1500-Meter-Staffel: VfL Ver. Stahlwerke Dortmund (Orth, Stemberg, Kröger, Fröhlich).
Weitsprung: Pietrus (Viktoria Recklingbausen), Völmke (TV Eintracht Dortmund).
Hochsprung: Stechemesser (Preußen Münster).
Stabhochsprung: Dwiza (TuS Bochum).
Kugelstoßen: Werring (Gronau 09).
Diskuswerfen: Hoffmeister (Münster 08).
Speerwerfen: Stechemesser (Preußen Münster).
Hammerwerfen: Grimm (Preußen Paderborn).
Steinstoßen: Harweg (VfL Ver. Stahlwerke Dortmund).
Zehnkampf: Vogelsang (Hörder Verein), Geis PSV Bielefeld).
Marathonlauf: Billing (SuS Bielefeld).
25×½ Runde: eine Mannschaft.

Frauen:

Kugelstoßen: Link (Sportfr. Siegen), Kirchhoff (TV Jöllenbeck).
Speerwerfen: Graul (Dortm. 95), Ling (Siegen).
Diskuswerfen: Kirchhoff (Jöllenbeck).
Fünfkampf: Link und Kirchhoff.

Die Abfahrt der Teilnehmer erfolgt am Donnerstag, 26. Juli, gemeinsam mit den Wettkämpfern der beiden anderen westdeutschen Gauen. Alle Wettkämpfer sind verpflichtet, an den Westdeutschen Meisterschaften am 22. Juli in Elberfeld teilzunehmen.

REICHSSENDER KÖLN Programm v. 15. 7. bis 18. 7. 1934

SONNTAG

8.30—9.00: Christliche Morgenfeier.
9.15: Funk ins Blaue.
10.15: Musikalische Plaudereien.
10.50: Funkbericht vom Nürburgrennen. (Großer Preis von Deutschland für Rennwagen.)
11.30: Uebertragung aus Essen: Männerchöre von Franz Schubert. Der Schubertbund Essen, Leit.: Studienrat Pet. Jansen. In den Pausen: Egbert Grape (Klavier).
12.30: Funkbericht vom Nürburgring. (Großer Preis v. Deutschland für Rennwagen.)
13.05: Ein Wort an alle. Achim Holtz.
13.15: „Perpetuum mobile" Eine bunte Schallplattenfolge.
14.00—17.00: Von Frankfurt: Unhaltungskonzert m. Funkberichten vom Nürburgrennen. Doppelkonzert, ausgef. vom Musikzug der SA-Standarte 81, Leitung: Musikzugführer Alwin Weilert und der Tanzkapelle: Franz Renner.
17.00: Das richtige Reisen — mit Goethe als Lehrmeister.
17.20: Tanz am Sonntagnachmittag und zwischendurch „Das kleine Dreieck".
18.30: Allerlei Käuze. Eine halb lustige, halb nachdenkliche Hörfolge.
19.00: Aus dem Emsland: Haus, Tracht und Tanz.
19.45: Sportvorbericht.
20.00: Hört Rundfunk.
22.30—1.00 (auch für Hamburg, Leipzig, Frankfurt, Stuttgart und Deutschlandsender): Unterhaltungs- und Tanzmusik.

DEUTSCHLANDSENDER

8.55: Deutsche Feierstunde. Wir tragen ein Licht!
10.05: Uebertragung Berlin: Wettervorhersage.
11.00: Wilhelm v. Scholz: „Der alte Matthes und der jüngste Tag".
11.30: Kammermusik.
12.10: Uebertragung München: Standmusik aus der Feldherrnhalle. Es spielt das Musikkorps des 1. Btls. 19. Inf.-Rgt.

GLEICHBLEIBENDE TAGESEINTEILUNG

6.00 Morgenruf
6.05 Frühkonzert
6.30 Leibesübungen
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten
7.00 Wiederholung des Morgenrufs, anschl. Morgenkonzert
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8.05 Gymnastik für Frauen
8.20—8.30 Für die Frau
10.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
11.30 Funkwerbung
12.00 Unterhaltungskonzert
12.45 Mittagsmeldungen I. Glückwünsche
13.00 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Nachmittagskonzert
18.50 Wirtschaftsmeldungen
19.00 Abendmusik
20.00 Erste Abendmeldungen
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 Unterhaltungsmusik auf Schallplatten

12.30: Uebertragung Frankfurt: Staffelfunkbericht vom Nürburgrennen: Großer Preis von Deutschland.
13.00: Uebertragung Nürnberg: Mittagskonzert. Es spielt das NS-Frankenorchester.
14.00: Tag der deutschen Rose.
14.30: Uebertrag. Frankfurt: Unterhaltungskonzert.
17.00: Uebertragung Königsberg: Nachmittagskonzert.
18.00: Unsere Reisewoche: Rund um den Bodensee.
19.00: Schallplatten.
19.15: Plautermann meint . . .
19.45: Funkbericht vom Internationalen Großen Preis von Berlin-Hoppegarten.
20.00: Drunter und Drüber. Ein buntes Funkpotpourri m. Ueberraschungen und Tanz.
22.25: Funkbericht von der deutschen Polizeimeisterschaft in Magdeburg.
Anschließend: Funkbericht von den deutschen Hochschulmeisterschaften in Frankfurt-M.
23.00—24.00: Uebertragung Köln: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

MONTAG

8.30—8.30: Cläre Meichsner: Was kochen wir diese Woche?
10.10: Und schließlich wird ein Lied daraus.
10.45: Wir und die Welt.
12.00: Musik am Mittag.
12.00: Schallplattenkonzert.
13.00—14.45: Das Westdeutsche Kammerorchester.
14.45: Wirtschaftsmeldungen I. Schlachtviehmarktberichte.
15.15: F. W. Landgraeber: 75 Jahre Erdölindustrie.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Von Berlin: Nachmittagskonzert.
17.00: Dr. Wilhelm Leyhausen: Die Staatsnotwendigkeit der großen Poesie.
17.20: Armin-Knab-Stunde.
18.00: Jugendstunde für Leibesübungen.
18.20: Dr. Frz. Jesse: Italienisch.
18.40: Vom Tage.
19.00: Abendmusik.
20.15: Von Breslau: Reichssendung: Stunde der Nation: Volk auf fremder Erde.
20.45: Alte Tänze. Die fröhlichen Fünf.
21.15 (Mitt.): Jösken up de Himmelsreis'. Ein Spiel in Münsterländer Mundart von Otto Dinkhoff.
22.20: Stippvisite.
22.30—24.00: Uebertragung aus dem Cafe Mainz in Düsseldorf: Tanzmusik der Kapelle Juan Llossas.

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang.
10.10: Funkstille.
11.30: Zarte Mädchenbildnisse.
12.00: Südliche Reisebilder.
13.00: Unsere Reisewoche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Für die Frau. 2000 Jahre Speisezettel.
15.40: Werkstunde für die Jugend. Flugzeugmodellbau.
16.00: Uebertragung Breslau: Nachmittagskonzert des Funkorchesters.
17.00: Bücherstunde: „Bücher für die Reise".
17.15: Zeitfunk.
17.30: Heinz Schubert: Concertante-Suite.
17.50: Von den Lebensgesetzen der bildenden Kunst.
18.10: Ferdy Kauffmann spielt mit seinem Orchester.
19.10: „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt".
19.40: Die Jugend im Kampf um die Weltanschauung.
20.00: Kernspruch.
20.15: Reichsendung: Uebertrag. Breslau: Stunde der Nation. Volk auf fremder Erde.
20.45: Uebertragung Berlin: Houston Stewart Chamberlain, der Seher des Dritten Reiches.
21.10: „Panoptikum".
23.00—24.00: Uebertragung Hamburg: Musik am Abend.

DIENSTAG

10.10: Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10.30: Wir und die Welt.
12.00: Musik am Mittag.
12.00: Unterhaltungskonzert.
13.00—14.45: Uebertragung aus dem Städtischen Schauspielhaus Remscheid.
15.10: Erich Heinemann: Als Frachtagent an Rhein u. Ruhr.
15.45: Helene Braun: Wir Laubenkolonisten.
16.00 (auch für den Deutschlandsender): Nachmittagskonzert.
17.00: Westfälische Köpfe in aller Welt. Franz Josef Pootmann: Graf Sporck, die Geschichte einer großen Laufbahn.
17.20: Ricarda Huch: Eine kleine Feier zum 70. Geburtstag der Dichterin.
18.00: Nächtlicher Ueberfall.
18.20: Arbeitsbeschaffungsfront. Frau Dick: Elektrisches im Bauernhaus.
19.00: Volksmusik. Kinder singen.
19.30: Westdeutsche Wochenschau.
20.10: Orchesterkonzert.
21.00: Ein Sommersemester an der rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. — Vom kurfürstlichen Residenzschloß zum Kameradschaftshaus und Arbeitsdienstlager.
22.20: Dr. A. van Nüß: 10 Minuten Schach.
22.30: Funkstille.

DEUTSCHLANDSENDER

10.10: Straßenmusik.
10.50: Fröhlicher Kindergarten.
11.30: Siegfried Kuhn: Sonate für Bratsche und Klavier.
12.00: Uebertragung Frankfurt: Mittagskonzert.
13.00: Unsere Reisewoche: „Bayerisches Panorama".
13.45: Neueste Nachrichten.
15.15: Für die Frau.
15.40: Paul Eipper erzählt von Tierkindern.
16.00: Uebertragung Köln: Nachmittagskonzert.
17.15: Jugendsportstunde: Spiel und Kampf.
17.35: Der Lotse vom Pelorus-Fjord.
17.45: Die Wissenschaft meldet.
17.55: Händel: Nachtigallenmusik.
18.20: Zeitfunk.
18.35: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes.
18.55: Das Gedicht.
19.00: Jungarbeiter, angepackt!
19.30: Ricarda Huch zum 70. Geburtstag.
20.00: Kernspruch.
20.10: Uebertragung Köln: Orchesterkonzert.
20.50: „Das war Münchhausen".
22.30: Funkbericht vom internationalen Offiziers-Jagdrennen in Berlin-Karlshorst.
23.00—24.00: Uebertragung Hamburg: Spätmusik.

MITTWOCH

8.20—8.30: Anna Mertens: Aufgaben der Hebamme im Dritten Reich.
10.10: Die Eroberung der Luft durch den Freiballon.
10.45: Wir und die Welt.
11.40: „Zwischen Heuert und Ernting".
12.00: Musik am Mittag.
12.00: Allerlei Instrumente.
14.00—14.45: Das Große Orchester.
15.00: Grete Obligschläger: Jugendstunde für Leibesübungen.
16.00: Nachmittagskonzert.
17.00: Die Welt im Buch.
17.15: Kleine Kammermusik.
17.45: Aus unserer Heimat. Karl Röttger: Land an der Porta Westfalica.
18.00: Achim Holtz: Wirtschaft unter der Zeitlupe.
18.20: Cyriel Verschaeve: Christlich-nordischer Geist in der flämischen Mystik.
19.00: Abendmusik. Das Westdeutsche Kammerorchester und der Kammerchor.
19.40: Erdölbohrung i. Westfalen.
20.10: Von Frankfurt: Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung.
20.35: Stunde d. jung. Nation.
21.00: Tanz, Freude und Liebe.
23.00—24.00 Kammermusik von Joh. Seb. Bach.

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Kindergymnastik.
10.10: Funkstille.
10.50: Fröhlicher Kindergarten. Leitung: Elli von Cranach.
11.15: Deutsch. Seewetterbericht.
11.30: Heitere Opern und Arien.
12.00: Uebertragung Dresden: Mittagskonzert der Dresdner Philharmonie.
13.00: Unsere Reisewoche: „Vom Rhein zur Donau".
15.15: Tierschutzfunk f. Kinder. Der Bauer und sein Sohn.
16.00: Uebertragung Königsberg: Nachmittagskonzert aus dem Königsberger Tiergarten.
17.30: Zeitfunk.
17.45: Der Cellist Ludwig Hoelscher spielt.
18.20: Kartenlesen für die Hitler-Jugend.
18.40: Kleines Konzert.
19.35: Preisausschreiben d. Reichsschrifttumstelle. Wer kennt dieses Buch?
20.00: Kernspruch.
20.10: Reichssendung: Uebertrag. Frankfurt: „Unsere Saar" — den Weg frei z. Verständigung.
20.30: Blasmusik.
22.30: Viertelstunde Funktechnik.
23.00—24.00: Uebertragung Stuttgart: Nachtmusik.

Lesen, Schreiben und ... Rundfunkhören

Der 1. Mai auf der Berliner Funkausstellung

Schon seit Wochen ist beim Reichsfachverband der deutschen Rundfunk-Industrie, beim Messeamt der Stadt Berlin und in der Reichssendeleitung des deutschen Rundfunks eine fieberhafte Tätigkeit für die Vorbereitung der am 17. August beginnenden Funkausstellung zu beobachten. Bei diesen Vorbereitungen verblüfft immer wieder jene ganz eigenartige Entwicklung, die uns auf allen Lebensgebieten seit über einem Jahr überrascht. Eine Funkausstellung in früheren Jahren zeigte mehr den Charakter einer Messe und brachte alle möglichen technischen Neuheiten, die den technischen Fachmann und den Händler, den Hörer aber als Masse kaum angingen. Schon auf der Funkausstellung des vorigen Jahres überraschte die eigenartige Perspektive, in die alle Beteiligten, Funkindustrie, Funkhandel, Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, Reichspost und die sonstigen Aussteller gerückt waren. Die Politik führte.

Da wir nunmehr ein ganzes Jahr der neuen Rundfunkentwicklung hinter uns haben, tritt dieser neue Ausstellungscharakter noch viel schärfer und plastischer hervor. Wer die großen Höhepunkte funkischer Ereignisse in den vergangenen Monaten einmal mitmachte, der kam nicht vom Rundfunk los. Das gilt für die imposanteste politische Kundgebung aus den Siemenshallen am 10. November, und das gilt für den spannendsten aller Funkberichte vom diesjährigen Autorennen auf der Avus.

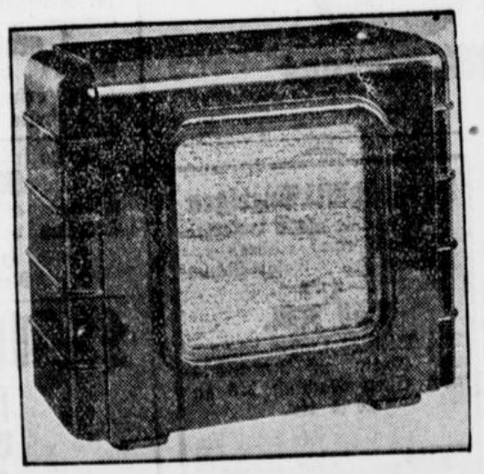
Reichssendeleiter Eugen Hadamovsky hat als Forderung an die deutschen Volksgenossen die Parole aufgestellt: „Du mußte lesen, schreiben und Rundfunk hören!" Damit traf er unwillkürlich das Wesensmoment des Rundfunks von heute. Denn wir erfahren alle Tage, daß wir heute aus einer neuen Haltung und in einem neuen Stil leben. Der Rundfunk ist auf Grund seiner Eigenart einer der stärksten Träger unseres Lebensstils. Es ist schon selbstverständlich geworden zu sagen, daß wir in einer Volksgemeinschaft leben. Durch den Rundfunk gewinnt der ganze deutsche Raum Sprache. Es ist, wie wenn plötzlich ein Signal aufglühte: Ostpreußen, oder der letzte Winkel am Bodensee, oder eine gigantische Werkstatt im Herzen Deutschlands meldet sich zum Wort. Der Ort, wo das Ereignis plötzlich seine Wellen, Kreise und Wirbel zieht, steht in diesem Augenblick im Brennpunkt des Geschehens und rückt plötzlich in die Aufmerksamkeit des ganzen Volkes. Ganz gleich, wo der einzelne wohnt, ob im letzten Dorf oder im Zentrum einer großen Stadt, er ist in diesem Augenblick mitten in das Ereignis hineingestellt. Deswegen gehört die Kenntnis, wie man durch den Knopf den Lautsprecher zum Lautwerden bringt, zu den ebenso elementaren Voraussetzungen des alltäglichen Lebens wie Lesen und Schreiben.

*

Die ungeheure revolutionäre Leistung, die der deutsche Rundfunk für die politischen Zielsetzungen des Nationalsozialismus vollbracht hat, soll auf der kommenden Funkausstellung eine Gegenüberstellung des 1. Mai 1928 und des 1. Mai 1934 zum Ausdruck bringen. Damals wurden Barrikaden errichtet, wurde die politische Auseinandersetzung mit Revolvern und Pflastersteinen geführt. Der deutsche Rundfunk dagegen stellte unter nationalsozialistischer Führung seine Mikrophone vor die Rednerkanzel des Führers und verlegte die ganze Auseinandersetzung darüber, wie das Volk sich zum neuen Deutschland stellt, von der Straße ins Geistige.

Um diese ungeheure revolutionierende Umstellung der Entscheidungen des deutschen Volkes zu demonstrieren, wird auf der Funkausstellung in der Halle 8 der Vorgang des 1. Mai und sein Gesicht, das er durch den Rundfunk bekam, an Mikrophonen, Verstärkern, Lautsprechern und sonstigen tausend Voraussetzungen gezeigt.

Als die Parteien des Marxismus noch bestanden, führten sie um den Rundfunk große Diskussionen. Jahrelang wurde der Gemeinschaftsempfang konstruiert und propagiert. Er bestand in dieser Zeit immer nur in der Diskussion. Drei Monate, nachdem der Rundfunk unter nationalsozialistische Führung gekommen war, stand am 1. Mai 1933 ein riesiger Gemeinschaftsempfang als Tatsache da. Dieses revolutionierende Ergebnis des 1. Mai war nur möglich gewesen dadurch, daß die Partei durch ihre Funkwartorganisation die Grundlage dazu geschaffen hat. Deswegen ist die Ausstellung des 1. Mai auch eine Ausstellung der Arbeit der Funkwartebewegung.



Der neue Volkslautsprecher

Batterie-Volksempfänger für das Wochenende

Durch die Schaffung des Batterie-Volksempfängers ist bekanntlich für diejenigen Rundfunkhörer, die nicht dem Stromnetz angeschlossen sind, eine wesentliche Erleichterung beim Rundfunkempfang eingetreten. Durch Sparröhren, wie sie zuvor für den Empfänger mit Batterie-Anschluß noch keine Anwendung fanden, wurde eine Betriebsdauer des Volksempfängers von 750 Stunden bei täglich 3 Stunden Betriebszeit erreicht.

Jetzt zur Reisezeit und beim Wochenende dürfte der Batterie-Volksempfänger wegen seiner soliden Ausführung das ideale Gerät für unterwegs sein, da man ihn ohne übermäßige Gewichtserhöhung bequem im Koffer unterbringen kann.

Ein großer Vorteil des Batterie-Volksempfängers ist das Fehlen des Heizakkumulators. Denn der Heizstrom wird hier ebenso wie der Anodenstrom aus eigens für diesen Apparat hergestellten Trockenbatterien entnommen. Ein Auslaufen von Säure, die schon öfters empfindlichen Schaden angerichtet hat, ist deswegen unmöglich. Diejenigen Rundfunkhörer, die den Batterie-Volksempfänger auf die Reise oder ins Wochenende mitnehmen, werden diesen Apparat sehr rasch als einen angenehmen und zuverlässigen Gefährten in ihrer Urlaubs- und Freizeit kennen und schätzen lernen.

Nach dem Volksempfänger nun auch der Volkslautsprecher

Die Lautsprecher-Industrie, durch die deutsche Rundfunkapparate-Industrie in ihren Bestrebungen unterstützt, hat vor kurzer Zeit als Ergänzung des Volksempfängers auch den Volkslautsprecher herausgebracht. In vorbildlicher Weise haben sich die großen und die kleinen Firmen dieses Industriezweiges zusammengefunden und ein Gemeinschaftsprodukt geschaffen, das das beste ist, was sich jemals auf dem Lautsprechergebiet zu einem derartig niedrigen Preise auf dem Markte befand.

Die schnelle Massenherstellung und der erforderliche niedrige Preis veranlaßte die Industrie, ein Bakalitegehäuse zu wählen, ein Material, das ja durch das Volksempfänger-Gehäuse allgemein bekannt geworden ist. Bestimmend hierzu war auch der Gedanke, daß gerade der Volksgenosse mit beschränktem Wohnraum es liebt, sein Radiogerät im Arbeitsraum oder in der Küche spielen zu lassen, und daß er deshalb ein Gehäuse haben muß, das von Temperaturschwankungen und Feuchtigkeit unabhängig ist. Es ist hierbei auch daran gedacht, daß gerade dieser Volkslautsprecher oft zusammen mit dem Volksempfänger als zweiter Lautsprecher verwandt werden wird, da gerade der Volksgenosse in den Städten oft Untermieter hat, die auch gern am Radio teilnehmen wollen, denen es aber unmöglich ist, ein eigenes Gerät anzuschaffen, und die sich nun bequem durch den zweiten Lautsprecher den Genuß des Mithörens ohne Störung des Besitzers des Apparates verschaffen können.

Es sind in Deutschland noch unzählige Besitzer von Radioanlagen vorhanden, die keinen Strom zur Verfügung haben, sei es in Wohnlauben oder auf dem Lande, oder die in nicht allzu ferner Zeit Strom zu erwarten haben oder die infolgedessen noch auf längere Zeit gezwungen sind, sich mit einem Batterie-Gerät, bezw. mit ihrer alten Anlage zufrieden zu geben. Gerade diesen Volksgenossen soll mit dem neuen Volkslautsprecher die Möglichkeit geboten werden, ihre alte Anlage für billiges Geld moderner zu gestalten und in den Genuß einer sauberen, brauchbaren Uebertragung zu kommen; denn nirgendwo gilt mehr das Sprichwort „Der Ton macht die Musik" als hier.

Die Ausführung des Gehäuses ist derart formschön, daß der Volkslautsprecher schon rein äußerlich anspricht. Dazu kommt noch seine klangreine Wiedergabe von Wort und Ton, so daß er bei seinem geringen Anschaffungspreis von 25 Mark ein hervorragendes Zusatzgerät zu jedem Empfänger darstellt.

Die deutsche Rundfunkindustrie ist mit ihren Vorbereitungen für die kommende Rundfunksaison voll beschäftigt. Auch in diesem Jahr wird der Absatz in Rundfunkempfangsgeräten, Verstärkern, Lautsprechern und Röhren auf der Grundlage einer Marktordnung erfolgen, die von der Wirtschaftsstelle der deutschen Rundfunkindustrie aufgestellt worden ist.

Mehr als 15 000 Händler haben dieser Stelle gegenüber bereits die von ihr herausgegebenen Verpflichtungsscheine unterzeichnet. Sie werden zurzeit in die neuen Rabattstufen eingeordnet, die für den weitaus größten Teil des Handels eine Erhöhung der Rabattsätze mit sich bringen. Die Zusendung der neuen Rabattkarten erfolgt demnächst.

Angebote
FÜR DEN HERRN!

Oberhemd aus Perkal, gute Ausführung **2.25**

Oberhemd aus bedrucktem Popeline, mit 1 Kragen . 3.50 **2.80**

Oberhemd mit Ersatzmanschette **4.–**

Oberhemd aus Popeline, mit Ersatzmanschetten, gutes Bielefelder Fabrikat **5.50**

Oberhemd mit Ideal-Wendemanschette und Kragen, modern gestreift und kariert 7.75 **6.75**

Oberhemd aus guter Bembergseide, mit 1 Kragen **7.50**

Sporthemd mit angeschnittenem Kragen und Krawatte, gute Ausmusterung 2.10 **1.70**

Sporthemd mit angeschnittenem Kragen und Krawatte, aus gutem Sportstoff **2.75**

Sporthemd mit angesetztem Kragen, in uni, in sich gemustert u. elegante Modestreifen **4.50, 4.–, 3.20** **2.90**

Halbsteife Kragen gutsitzende Formen, Bielefelder Fabrikat . . . . -55, -40, -30 **-20**

Sportgürtel in Gummi und Leder . . . . . 1.–, -85, -75 **-65**

Selbstbinder in modernen Mustern . . . -50, -45, -35 **-25**

Selbstbinder in modernen Ausführungen, reine Seide . -95 **-75**

Selbstbinder in modernen Streifen und Tupfen, reine Seide 1.75 **1.50**

Selbstbinder einfarbig, in allen Farben, reine Seide . . 1.50 **1.25**

Socken Baumwolle, gestrickt, extra stark . . -35, -32 **-25**

Fantasie-Socken in mod. Musterauswahl . -65, -60, -50, -45 **-35**

Fantasie-Socken gute Qualitäten . . . . 1.25, 1.10, 1.–, -90 **-75**

Sportstrümpfe besonders günstig . . . . . -95 **-65**

Sportstrümpfe Strapazier-Qualitäten 1.50 **1.25**

Sommer-Gamaschen in allen Preislagen.

CRAMER & MEERMANN GMBH

DORTMUND • WESTENHELLWEG

Am 10. Juli 1934 verunglückte in Ausübung seines Bergmannsberufes unser lieber Kamerad

SA.-Rottenführer

Rob. Enkelmann

im Alter von 29 Jahren.

Er war uns ein treuer und pflichteifriger Mitkämpfer, der mit Liebe und Treue den Kampf für das nationalsozialistische Deutschland führte.

Wir werden ihn nicht vergessen.

Der Führer der Standarte 190
m. d. F. b.
gez. **Demtröder**, Obersturmbannführer.

Der Führer des Sturmbann II/190
gez. Komb, Sturmbannführer.

Der Führer des Sturmes 15/190
m. d. F. b.
gez. Nolanz, Obertruppführer.

Gesamt-Verband der Arbeitsopfer
Zahlstelle Mengede

Fahnen-Weihe

am Sonntag, den 15. Juli, 16 Uhr, im Lokale H. Kaffsack, verbunden mit der Feier des 15 jährig. Bestehens. Hierzu wird herzlichst eingeladen.

Die Anwohner der Hansemann- und Castroper Strasse werden gebeten, zu flaggen.



Vereinsnachrichten.

Krieger- und Landwehr-Verein Oestrich.

Die 2. Pflichtversammlung des Jahres 1934 findet am Sonntag, den 15. Juli, um 17 Uhr im Vereinslokal Wiegand statt. Restlose Beteiligung erwünscht

Der Vereinsführer.

M.-G.-V. „Grüne Tanne"

Samstag abend (Heute) Probe um 8,15 Uhr im Deutschen Haus.

Der Vereinsführer.

Johannisbeeren
rote u. schwarze P[illegible] 15 Pfg.
Königsmühle.

5-Zimmer-Wohnung
mit schöner Diele und Etagenheizung nebst Zubehör in Dortm.-Westerfilde, Westerfilder Str. 40, für 55,— RM. mtl. auf sofort zu vermieten.
Näheres Wirtschaft Kremer im Nebenhaus.

1 großes Zimmer
sofort zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Suche sofort ein kräftiges **Mädchen,** welches alle landwirtschaftl. Arbeiten versteht.
H. Giesenbauer, Nette, Dörwerstr. 52.

Die steigende Nachfrage, der größer werdende Kundenkreis sind der **beste** Beweis für die

Qualität

und

Preiswürdigkeit

der erprobten

Kortmann-Möbel!

Auch Sie sollten sich **vor** dem Möbelkauf über die besonderen Vorteile in Dortmund's größtem Fachunternehmen orientieren.

200 Musterzimmer

Annahme von Ehestandsdarlehen.
Freie Lieferung.

KORTMANN MÖBEL DORTMUND
BORNSTR. 16/18 UND AUF DEM BERGE 36



Ein Bild aus meiner Hühneraugenzeit — !
Heut kenn' ich ‚Lebewohl' daher die Heiterkeit . . !
Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut. Blechd. 8 Pflaster 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben Glückauf-Drogerie C. Birkenfeld, Bahnhofs-Drogerie E. Middendorf

1100 Jahrfeier
Stadt Castrop-Rauxel
14. und 15. Juli, 13,30 Uhr
Großes Jubiläums-Reit- u. Fahrturnier mit Castroper Erinnerungs-Rennen
auf Goldschmiedings histor. Rennbahn
Eintritt 0.70 bis 2.50 RM. Am 14. Juli ermäßigte Preise.
360 Nennungen. Teilnahme der Kavallerieschule Hannover.
Totalisator. - Sonntagskarten im Umkreis von 50 km.



Fahrräder

Große Auswahl in Dürkopprädern sowie Stöver, W. K. C., Standard und Presto.
Sämtliche Ersatzteile zu den niedrigsten Preisen.
Spezialgeschäft Pütthoff
Mengede, am Markt.

Für geschäftl. Anzeigen
[illegible]don mehr als 6 Inserate innerhalb eines Jahres erscheinen) kostet dieser Raum
nur
2,50 RM.
Bei Wiederholungen räumen wir Ihnen auf den Preis noch einen Nachlaß bis zu 20 % ein.
[illegible] Sie durch den „D.-Meng. Lokalanzeiger"?

Hüllen
für Ausweise und Fahrkarten hat vorrätig
Buchhandlung E. Arnold.

Drittes Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 84. Samstag, den 14. Juli 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortmund-Mengede, den 14. Juli 1934.

Steuerkalender

für den Monat Juli 1934.

16. Juli: Staatliche Grundvermögensteuer, Staatszuschlag, Gemeindezuschlag zur staatl. Grundvermögensteuer, Hauszinssteuer, städt. Entwässerungsgebühren, Abortanschluß-, Straßenreinigungs- und Müllabfuhrgebühren für Juli. Zahlung an die städt. Steuerkasse. Alle Zahlungen für 1934, auch wenn für mehrere Besitzungen gezahlt werden muß, und solche, die auf die Rückstände geleistet werden, haben unter Angabe der für 1934 durch besonderen Anforderungszettel mitgeteilten Hebenummer zu erfolgen. Die Zahlungen sind in der Höhe vorzunehmen, wie sie für den Monat März 1934 zu leisten waren. — Zahlung der Gewerbelohnsummensteuer für Juni an die städt. Steuerkasse. — Zahlung des Schulgeldes für Juli an die städt. Steuerkasse.

20. Juli: Zahlung der Lohnsteuer, der Ehestandshilfe und der Arbeitslosenhilfe für die Zeit vom 1. bis 15. Juli 1934 an die Finanzkassen.

26. Juli: Zahlung der Gemeindebiersteuer für Mai unter gleichzeitiger Abgabe der Anzeige an die städt. Steuerkasse. Sofern Bier von auswärts in das Gebiet der Stadt Dortmund eingeführt wird, ist gleichzeitig in jedem Falle schriftliche Anmeldung der eingeführten Mengen an das Stadtsteueramt, Betenstraße 28, erforderlich.

Bei Versäumung der Zahlungsfristen sind die gesetzlichen Verzugszinsen und im Falle der Zwangsvollstreckung erhebliche Kosten zu zahlen.

---

* **Der Schweinebestand in Dortmund.** Wußten Sie schon, daß Dortmund die schweinereichste Stadt Deutschlands ist? Bei der im Juni vom Statistischen Amt vorgenommenen Zählung wurden in Dortmund rund 33 000 Schweine gezählt (ohne den Auftrieb auf dem Viehmarkt). Hierzu liegen jetzt Vergleichszahlen vor. Erst mit rund 18 300 Schweinen folgt als zweite Stadt Essen und mit 17 700 als nächste Stadt Gelsenkirchen. Dagegen gibt es z. B. in Frankfurt nur etwa 5 100 Borstentiere, in Wuppertal 5 000. Man mag denken, daß Dortmunds führende Position als größter Schweinezüchter unter den Städten vornehmlich auf die im Stadtgebiet vorhandene Landwirtschaft zurückgeht. Das ist aber nur zum Teil der Fall, denn die 33 000 Schweine verteilen sich auf 15 300 Haushaltungen! Noch nicht 10 ½ dieser Haushaltungen können als eigentlich landwirtschaftliche Betriebe angesprochen werden. Der größte Teil der Haushaltungen zieht auch nur ein Schwein auf oder höchstens zwei. Durch Schweinehaltung versucht ein immer größerer Teil der Bevölkerung in den Außenbezirken, in erster Linie wohl der Bergarbeiter, sich eine gewisse Zusatznahrung zu verschaffen. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, daß die Zahl der Haushaltungen, die ein Schwein im Stall haben, in den letzten 2—3 Jahren um fast 3 000 zugenommen hat. Im Juni d. Js. hatte etwa jede 10. Haushaltung in Dortmund ein Schwein im Stall! Das kommt außer in Dortmund nur noch in drei anderen Großstädten vor, nämlich in Oberhausen, Gelsenkirchen und Bielefeld. Im übrigen zeichnen sich jedoch nur Ruhrgebietsstädte, in denen der Industriearbeiter als Schweinehalter auftritt, durch verhältnismäßig viele, ein Stück Vieh haltende Bewohner aus. So sind auch in Essen, Bochum, Duisburg-Hamborn mehr als 5—10 ½ aller Haushaltungen in Bezug auf Speck und Schinken wenigstens zu einem Teil Selbstversorger. Daß der Bestand von 33 000 Schweinen für die Versorgung der Dortmunder Bevölkerung schon eine gewisse Bedeutung hat, mag man daraus ersehen, daß die Zahl der auf dem Dortmunder Schlachthof geschlachteten Schweine, durch die der größere Teil der Dortmunder Bevölkerung versorgt wird, nur 118 600 betrug. Sofort außerhalb des Ruhrgebiets liegen die Verhältnisse ganz anders; z. B. hält in Solingen und Remscheid nur etwa eine von 100 Haushaltungen ein Schwein, in Wuppertal oder Aachen nur eine von 200 (dagegen in Dortmund eine von 10!).

1100-Jahrfeier in Castrop-Rauxel.

Als Auftakt Samstag und Sonntag großes Reit- und Fahrturnier

Die „Industriestadt im Grünen" Castrop-Rauxel veranstaltet im Rahmen der 1 100-Jahrfeier am Samstag, dem 14. und Sonntag, dem 15. Juli ein großes Jubiläums-Reit- und Fahrturnier. Außerdem werden am Sonntag, den 15. Juli noch die Castroper Erinnerungsrennen gelaufen. Turnier und Rennen finden auf der alten historischen Goldschmiedinger Bahn, auf der bereits vor etwa 70 Jahren die ersten Castroper Rennen abgehalten wurden, statt. Die Elite der Herrenreiter und Jockeys ist hier in den Sattel gestiegen. Seinerzeit schrieb der „Deutsche Sport": „Man freut sich jedesmal, wenn man den historischen Boden betritt, über das reizvolle originelle Milieu, das mehr Poesie in sich schließt, als der nüchterne Rennmann verdauen kann. So einen Kurs wie in Castrop, gibts in ganz Deutschland nicht wieder." 350 Nennungen liegen für die jetzige Veranstaltung vor, u. a. beteiligt sich auch die Kavallerieschule Hannover. Totalisatorbetrieb am Platze.

Aus dem Programm der Festwoche zur 1100-Jahrfeier sei noch erwähnt:

Am 18. und 19. Juli finden abends um 8 Uhr heimatgeschichtliche Vorträge von Rektor Hermann Wiggermann im Saale Wessels (Kaiserstraße) und im Wichernhause (Am Bennertor) statt. Eintritt 20 Pfg.

Am 21. Juli wird im Kolpinghaussaal um 20 Uhr Beethoven's „Neunte Symphonie aufgeführt. Mitwirkende sind Adelheid Holz, Hildegard Hennecke, Hans-Jürgen Walter, Wilhelm Strienz, das Städt. Orchester Dortmund, Festchor zur 1100-Jahrfeier.

Offizieller Festtag ist der 22. Juli. Vormittags 11,15 Uhr findet ein feierlicher Festakt statt. Um 14,15 Uhr setzt sich der große historische Festzug vom Marktplatz in Ickern aus in Bewegung mit dem Ziele Altstadtmarkt in Castrop. Nachmittags und abends ist im Festzelt auf der Kampfbahn an der Bahnhofstraße Konzert, Tanz, Basarbetrieb, Kirmes. Dieser letzte Programmteil wird auch am Montag Nachmittag und Abend durchgeführt.

Wem in Mengede die schönen Tage unserer Tausendjahrfeier noch in Erinnerung stehen, der wird auch gewiß den Wunsch haben, an dem festlichen Geschehen in unserer Nachbarstadt Castrop-Rauxel teilzunehmen. Die Gelegenheit dazu ist wegen des verbilligten Fahrpreises auf der Reichsbahn sehr günstig.

*

Castroper Rennen.

Großes Jubiläums-Reit- und Fahrturnier.

Die großen Sporttage in Castrop-Rauxel am 14. und 15. Juli, die die Jubiläumswoche der 1 100-Jahrfeier der Stadt eröffnen, sind herangerückt. Auf der alten Rennbahn herrscht reges, buntes Leben; die letzten Vorbereitungen sind getroffen. Die Reichswehr hat bereits Quartier bezogen und ist gerüstet für den Kampf auf dem Goldschmiedinger Turf. Auch Reiterinnen steigen in den Sattel.

Sehr stark ist das mit einem Staatspreis ausgestattete SA.- und SS.-Rennen besetzt. Um die Palme des Sieges wird ein heißer Kampf entbrennen. Bekannte Herrenreiter, die in der Vorkriegszeit hier geritten, haben ihr Erscheinen zugesagt. Die Ergebnisse der Einzelkonkurrenzen werden durch Lautsprecher bekannt gegeben. Die Programme umfassen die Gesamtereignisse, sind also für beide Tage gültig. Die vielen wertvollen Ehrenpreise sind im Städt. Verkehrsamt, Castrop, Wittener Straße, ausgestellt.

Die Musik stellt an beiden Tagen das Trompeter-Korps der Reiterstandarte 70. Der Festzug der Teilnehmer mit großem Reiteraufmarsch als Auftakt für Turnier und Rennen bewegt sich am Sonntag 13 Uhr vom Viehmarktplatz durch die Viktoriastr. und Leonhardstraße zum Marktplatz, woselbst Oberbürgermeister Dr. Anton eine kurze Begrüßung vornimmt, alsdann weiter durch die Wittener, Münster-, Zeppelin- und Ringstraße zum Rennplatz. Die Abendveranstaltungen (Preisverteilung, Konzert und Tanz) am Sonnabend und Sonntag finden in dem Festzelt auf dem Rennplatz statt.



Sonntagsrückfahrkarten sind im Umkreis von 50 km auf allen Bahnhöfen erhältlich. (Sonntagskarte Mengede—Rauxel 40 Pfennig.) Der Reichssender Köln bespricht in der Wochenschau die bevorstehenden pferdesportlichen Ereignisse. Castrop-Rauxel mit seiner gewaltigen Zugkraft wird am 14. und 15. Juli wieder den gewohnten Massenbesuch aufweisen. Es wird ein interessanter und reichhaltiger Sport werden, dafür bürgt sowohl die überaus starke Beteiligung als auch die gute Klasse der Pferde.

Also auf nach Castrop-Rauxel am 14. und 15. Juli!

*

Reichswehr beim Turnier in Castrop-Rauxel.

Die Pferde der Reichswehr sind am Montag, vom Hagener Turnier kommend, in Castrop-Rauxel eingetroffen und erhielten den letzten Schliff für das heute und morgen stattfindende Reitturnier. Die Reichswehr bildet für alle übrigen Reiter eine große Konkurenz. In den verschiedensten Prüfungen starten Oberleutnant Lorenz (Hannover) auf Kreuzritter, General, Falle und Rute, Oberleutnant Sachsenbacher (Hannover) auf Hatz, Großherzogin und Falkenhausen, Obltnt. Biebrach auf Genoveva und Lukikus, Oberleutnant Borowski auf Landsmann und Bäurin, Oberleutnant Sander (Münster) auf Fellachin, Vera und Elsa, Oberveterinär Dr. Freudenberg auf Maja und Imperator. Alle diese Pferde sind auf kleineren und größeren Turnieren schon des öfteren erfolgreich gewesen.

Ankunft von 30 deutschen Kindern aus Holland in Mengede am Sonntag um 18,18 Uhr.

Es ist wohl allgemein bekannt, daß der Nationalsozialismus als Band der Zusammengehörigkeit eines Volkes nicht die politischen Grenzen, sondern das Blut anerkennt. Alle Menschen in der ganzen Welt, in deren Adern deutsches Blut fließt, die deutsch gesinnt sind und deutsch sein wollen, gehören zum deutschen Volke. Um das Wohlergehen aller dieser deutschen Menschen ist unser Führer ernstlich besorgt. Sie alle sind Volksgenossen, haben also Anteil an den Wohltaten und Vorteilen unseres Volkes.

Aus diesem Grunde kümmert sich die NS-Volkswohlfahrt auch um die Deutschen im Auslande und läßt Kinder bedürftiger deutscher Eltern, welche das Schicksal ins Ausland getrieben hat, zur Erholung nach Deutschland kommen.

In Mengede treffen am Sonntag, dem 15. Juli, nachmittags um 18,18 Uhr dreißig Kinder bedürftiger deutscher Eltern aus Holland ein, die feierlich empfangen werden sollen. Die Kinder werden am Bahnhof abgeholt und zum Markte geführt, wo eine Feier stattfindet. Pg. Reichstagsabgeordneter Franz Land wird hier eine Ansprache halten. Dann werden die Kinder ihren Pflegeeltern übergeben. Diese sind alle benachrichtigt worden und werden vollzählich zum Empfang der Kinder erscheinen. Auch die übrige Bevölkerung von Mengede wird gebeten, sich an dem Empfang zu beteiligen.

Es ist zu hoffen, daß diese Kinder aus Holland glückliche Tage der Erholung in Mengede erleben und daß die Erlebnisse im nationalsozialistischen Deutschland sich in ihr Gedächtnis tief eingraben und sie anspornen, das Deutschtum ihr ganzes Leben hochzuhalten.

Kirchliche Nachrichten

Evangelischer Gottesdienst.

Mengede: Volksmissionsfest 9,30 Uhr Hauptgottesdienst P. Stenger, 11,30 Uhr Taufen; 15,30 Uhr Rüstgottesdienst, anschl. Zug zum Volkspark, daselbst Volksmissionsversammlung Aufwärts — Vorwärts: P. Volkenborn, Bochum, P. Stein, Hagen. Kindergottesdienst 16 Uhr. Montag 20 Uhr Dankversammlung im Gemeindehaus.

Bodelschwingh: 8,30 Uhr Gottesdienst. 9,30 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 20 Uhr Gemeindebibelstunde.

Deusen: 9,30 Uhr Gottesdienst P. Bergmann, 10,30 Uhr Kindergottesdienst, 14 Uhr Abmarsch zum Volksmissionsfest nach Mengede.

Nette: Waterloostr. 3, Sonntag 14,30 Uhr Versammeln zur Teilnahme am Volksmissionsfest. Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde.

Oestrich: Oestricher Str. 55, Sonntag Teilnahme am Volksmissionsfest.

Westerfilde: 10 Uhr Gottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch 20 Uhr Gemeindebibelstunde.

Katholischer Gottesdienst.

Mengede: 6,15 Uhr erste hl. Messe. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Jungfrauen und Mädchen der Remigiusschule. 8,45 Uhr Kindermesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 14,30 Uhr Andacht zu Ehren der Mutter Gottes.

Bodelschwingh: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt; gem. hl. Kommunion der Jungmänner und der Kommunionkinder des 6. Jahrgangs. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 14,30 Uhr Sakramentsandacht.

Nette: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 14,30 Uhr Andacht zur hl. Familie. 15,15 Uhr Andacht für die polnische Rosenkranzbruderschaft.

Lokaler Sport

Handball

Handballspiele der Volksschulen im Bezirk Mengede.

Tabellenstand:

Schreffschule	5	4	0	1	19:10 8:2
Freusbergschule	4	3	0	1	16:6 6:2
Dörpfeldschule	5	2	1	2	8:15 5:5
Josefschule	3	2	0	1	9:5 4:2
Willmannschule	4	1	1	2	9:11 3:5
Ev. Nette	3	1	0	2	7:7 2:4
Remigiusschule	6	1	0	5	8:22 2:10

Der Sang ist verschollen

Es ist plötzlich still geworden im Walde, in den Gärten. Noch immer huschen und hüpfen die Vögel umher, ihr Sang aber ist verschollen, sie beleben nicht mehr die Natur mit ihrem Pfeifen und Singen, mit ihrem Zwitschern und Jubilieren. Weshalb schweigen sie auf einmal? Wir leben nun in der Natur und lieben die Vögel und kennen sie alle — wer aber weiß, daß in den ersten Julitagen die meisten Vögel ihr kleines Stimmchen nicht mehr hören lassen, vielleicht noch der Buchfink bis zum August fröhlich sein Lied schmettert. Wenn es jedoch heiße Tage gibt und sein Kehlchen trocken ist, gibt auch er sein Singen auf. Nur unmelodische Lockrufe hört man. Die Vögel — die Männchen sind es ja, die uns mit ihrem Gesang erfreuen — haben jetzt andere Aufgaben und deshalb hat ihnen die Natur eingegeben, zu verstummen.

Obwohl: schon ihr Gezwitscher und ihr Rufen, ihr lebendiges Dasein ist uns eine Freude. Im nächsten Jahr werden sie wieder singen, auch die Nachtigall, der man so gerne in den Abendstunden heimlich lauschte, die man nur hörte und nie sah, die mit ihrem Gesang völlig verschwunden zu sein scheint, da ja nur ihr Singen uns ihre Anwesenheit verriet. Sie ist da, des können wir sicher sein, auch wenn sie nicht auf sich aufmerksam macht. Aber wie lange wird es dauern, dann wird auch das lebhafte Zwitschern, das Piepen der Jungen, verstummt sein, dann sind sie, die Sänger, alle unterwegs nach dem Land der Wärme und Sonne. Und um für diese Reise uns vorzubereiten, deshalb schweigen sie, die Männchen haben ernste Aufgaben im Familienkreis, sie können nicht mehr Sehnsucht und Glück in die Welt rufen, es ist bei ihnen wie bei den Menschen: wenn die Verantwortung groß ist, pflegt der Mensch zu schweigen und zu sinnen und zu arbeiten. Ihre Verantwortung aber ist groß, denn da wollen die Jungen ihre Nahrung und sie wollen fliegen lernen, sie wollen beraten und beschützt sein. Der Sang ist verschollen und verrauscht ist die Zeit des Liebesglücks, von dem uns dieser Sang erzählte. Sie haben keinen Kalender, die Singvögel, und doch wissen sie jahraus und jahrein, wenn ihre Zeit gekommen ist, da sie schweigen müssen. Schon ihr letzter Gesang klingt abschiednehmend, es scheint fast, als ob sich in den Ton der klingenden und singenden Stimme ein Trauerakkord einflechte. Vielleicht ist das Einbildung, aber möglich könnte es sein, denn die Zeit des Singens ist ja der Höhepunkt des Daseins dieser kleinen, von uns so sehr geliebten und verehrten Geschöpfe.

Gemütliches Eisenbahnfahren in Oberbayern

Die Reichsbahndirektion München hat am Mittwoch einem Vertreter des „Völkischen Beobachters" in den Reichsbahn-Reparaturwerkstätten Neuaubing eine interessante Neuerung vorgeführt, wie sie in ganz Deutschland noch nicht bekannt ist.

Das Reichsbahn-Zentralamt München hat eine Zugeinheit von vorläufig 12 Wagen zusammengestellt, die in ihrer Innenausstattung ganz neue Wege im Reichsbahnwesen weist. Reichsbahnoberbaurat Saenger hat als Innenarchitekt die Ausstattung vorgenommen. Durch verschiedenfarbige Trennung der Innenwände und Anbringung von duftig wirkenden Indanthrenvorhängen sind die Abteile in kleine Wohnungen verwandelt worden, wie sie jedem Wochenendhaus zur Zierde gereichen würden. Jede Abteilung ist anders geformt und besitzt so eine eigene Note. Mit künstlerischem Geschmack sind zu jedem Anstrich die Vorhänge gewählt und tragen viel zu dem wohnlichen Charakter der Wagen bei. Die Wände sind mit Neudrucken alter bayrischer Kupferstiche geschmückt, die Schlösser, Burgen, Klöster und Städte Bayerns darstellen.

Die ganze Zugeinheit vermittelt einen überaus freundlichen Eindruck und läßt den Reisenden vergessen, daß er sich in einem Zug befindet. Auf den Ausflugsstrecken eingesetzt, bringt dieser Zug schon einen Vorgeschmack von Freuden eines Wochenendes, da er ganz auf den ländlichen Charakter abgestimmt ist.

Der neue Zug wird in der nächsten Woche dem Verkehr übergeben. Ob weitere solcher Züge ausgestattet werden, hängt von der Aufnahme beim Publikum ab.

Vereinfachtes Verfahren

Arzt: „Was? Ich habe Ihnen Schwitzen verordnet und Sie sitzen vor einer Schüssel voll Knödel."

Bauer" „Ja — i eß halt, bis i schwitz!"

...nde Nachrage,
...er werdende
...is sind der
...weis für die
...lität
...rdigkeit
...ten
...n-Möbel!
...Sie
...or dem Möbel-
...die besonderen
...in Dortmund's
...Fachunterneh-
...tieren.
...terzimmer
...von Ehestands-
...ferung.
...NN MOBEL MUND ...AUF DEM BERGE 36
...s meiner Hüh-
...it — !
...ich ‚Lebewohl'
...Helferkeit . . !
...Hühneraugen u. Horn-
...Plaster 68 Pfg. in Apo-
...rien. Sicher zu haben
...erie C. Birkenfeld,
...gerie E. Middendorf
...rkarten hat
... Arnold.

Die Politik der Woche

Frontkämpfer wollen den Frieden — Der Faustschlag auf die Lügenfabrikanten — Zusammentritt des Reichstages — Barthous Erfolg in London — Die Memel-Demarche

Es war ein starker, auch im Auslande viel beachteter Friedensappell, den Reichsminister Heß, der Stellvertreter des Führers, in seiner Königsberger Rede am Sonntag erließ. Mit Recht wies er darauf hin, daß die alten Frontkämpfer in allen Ländern, die Menschen, die den Krieg und seine Greuel kennen, gegen den Krieg seien und sich nicht scheuen, das offen zu bekennen. So ist es auch verständlich, daß die Regierungen, die von Frontkämpfern geleitet werden, in Deutschland, Italien und Polen, nicht zögern, immer wieder die Verständigung anzubieten und auf eine Verständigung hinzuarbeiten. Ein Frontkämpfer, der seinen Mut bewiesen hat, der zeigen konnte, was er alles einsetzt für sein Vaterland, dessen Ehre vergibt sich nichts, wenn er mit allen Mitteln einen neuen Krieg verhindern will. Aus allen Ländern kommen Berichte, daß die Frontkämpfer bereit seien, sich die Hand zur Verständigung zu reichen und daß die Kriegspsychose nur von den Politikern genährt wird, die aus wirtschaftlichen Bindungen und politischem Ehrgeiz, niemals auf die Erfahrungen des Krieges gestützt, zu handeln pflegen. Bündnisse und Pakte gehen um, und doch wäre es einfach, den Weg zur Verständigung zu finden, man müßte nur die Frontkämpfer entscheiden lassen. Stark war der Appell des Ministers, klar seine Sprache, nachdrücklich die Wegweisung.. Man sah den Ausgang aus der jetzigen Zeit der Spannungen, und doch weiß man, daß zu vielen anderen wertvollen Reden eine neue gekommen ist, die nichts wesentlich ändern wird.

Man braucht nur auf die Lügenpropaganda der Auslandspresse hinzuweisen, mit der sich Reichsminister Dr. Goebbels in einer Rundfunkrede beschäftigte. Sinn und Absicht dieses ungeheuren Lügengewebes, das über Deutschland gebreitet wird, ist doch der, die Welt weiter zu verhetzen, so daß eines Tages aus nichtigem Anlaß die Explosion erfolgen muß. Die öffentliche Meinung der Welt ist nicht nur durch die tatsächliche Einkreisungspolitik, durch die Abgeneigtheit zu Abrüstungen, durch die Ablehnung der deutschen Gleichberechtigung vergiftet, sie ist verzerrt und von Haß getragen durch gewissenlose Zeitungsschreiber, die rücksichtslos ihre Phantasie spielen lassen und die Lage in Deutschland dermaßen schildern, daß breite Schichten der Bevölkerung freilich zu der Ansicht kommen müssen, mit diesem Volke könne man nicht den Marsch in den Frieden antreten. In allen Sprachen ist über den Rundfunk der Weltöffentlichkeit das verlogene und verzerrte Bild dargestellt worden, das Bösartigkeit, das gekaufte Subjekte zu geben wagten. Es war eine berechtigte und eine schlagfertige Kritik, die der Minister an den fragwürdigen Gestalten übte, die sich anmaßen, öffentliche Meinung zu spielen, und den Mut haben, sich sogar selbst zu widersprechen, wenn sie nur Sensationen bringen können. Sensationen um jeden Preis und auf Kosten Deutschlands ist seit Jahren anscheinend die Aufgabe gewisser Leute, die nunmehr gründlich entlarvt sind und man auch im eigenen Leserkreise fortab anders beurteilen wird, da der Rundfunk die angenehme Macht hat, auch im Auslande Wahrheit zu verbreiten.

Die innerdeutsche Lage ist gesichert und nach der Säuberung vom 30. Juni auch die Atmosphäre so gereinigt, daß wir mit frohem Bewußtsein unserer Aufgaben und unserer Ehrlichkeit in die Zukunft gehen können. Im ersten halben Jahr dieses Jahres sind nicht weniger als 295 Reichsgesetze und Verordnungen erlassen worden, was von der aufopfernden Arbeit der Regierung spricht. Es handelt sich aber nicht um eine Gesetzesmacherei schlechthin, sondern diese Gesetze und Verordnungen sind die Konsequenz des deutschen Wiederaufbaues und haben alle einen tieferen Sinn.

Ueber diesen inneren Aufbau ist es freilich wesentliche Aufgabe unserer Regierung, in der außenpolitischen Spannung mit Nachdruck den Kurs weiter zu verfolgen und daran zu arbeiten, das Friedensziel zu erreichen. In der Rede des Ministers Heß sind die Grundgedanken der deutschen Politik niedergelegt. Dr. Goebbels hat in Ansehung der deutschen Außenpolitik darauf hingewiesen, daß die internationale Spannung durch lügenhafte Berichterstattung erhöht wird, und nunmehr hat der Reichskanzler in der Reichstagssitzung am Freitag eine neue denkwürdige Rede gehalten, die wieder einmal den Willen Deutschlands bekundet, in Frieden und Freundschaft mit der Welt zu leben, unter Achtung jeder Nation, zum Wohle der Menschheit.

Und dennoch geht trotz dieser deutschen Aufklärung und programmatischen Richtunggebung auch das politische Kesseltreiben gegen Deutschland weiter. Es hat sich auch gezeigt, daß alles deutsche Bemühen in den letzten Monaten etwas genützt hat. Vielleicht das, daß man über das natinoalsozialistische Deutschland anders urteilt und davon überzeugt ist, daß, wie Minister Heß sagte, ein Einfall in Deutschland kein harmloser Spaziergang werden kann. Die Forderung nach Gleichberechtigung, die Deutschland an die Spitze der Außenpolitik gestellt hat, scheint die französische Aktivität ausgelöst zu haben. Deshalb Barthous Reise zur Kleinen Entente, deshalb seine Bündnispolitik mit Rußland und jetzt seine Verständigung in London wegen eines Ost- und Mittemeerlocarnos und wegen des Eintritts Rußlands in den Völkerbund. England, das auf den Macdonald-Plan zurückblicken kann, hat sich selbst weit von dem Abrüstungsgedanken entfernt, jetzt ganz darauf verzichtet, Frankreich auf Abrüstung zu drängen und sich dazu bekehren lassen, daß durch Bündnisse und Pakte die europäische Sicherheit hergestellt wird. In diesen Pakten jedoch darf Frankreich die führende Rolle spielen und demnach die erste Macht in Europa sein, die die europäische Politik kontrolliert. Die englische Bescheidenheit überrascht, wenn man an die alte, englische Politik denkt, die stets darauf bedacht war, englischen Einfluß immerund überall zu verankern. Welche Momente die englische Politik mürbe gemacht haben, ist nicht bekannt. Daß gerade eine Spannung mit Frankreich der englischen Regierung unangenehm sein könnte, ist nicht anzunehmen. Da nun aber Frankreich nicht abrüstet, da von Abrüstung nicht mehr die Rede sein soll, auch weil der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, diese für September wieder einberufen hat, geht England daran, selbst aufzurüsten und verfolgt hierbei seltsamerweise die Luftaufrüstung, die wiederum nur eine Spitze gegen Frankreich haben kann, da Frankreich auch die in der Luft am stärksten gerüstete Macht ist.

Rechte und Pflichten sind jetzt in der Außenpolitik einer anderen Beurteilung unterworfen, als früher. So haben auch die Signatarmächte, trotz wiedrholten deutschen Protestes, es nicht der Mühe für wert gehalten, sich gegen die litauische Willkür im Memelgebiet zu wenden. Alle Vorgänge in den letzten Zeit im Memelgebiet sind die konsequente Fortsetzung der litauischen Politik zur kalten Annektion des autonomen Landes. Die Aufsicht des Völkerbundes, die die Signatarmächte auszuüben haben, wird von Litauen völlig ignoriert. Damit offenbart sich eine neue Schwäche des Völkerbundes, die bereits hinlänglich bewiesen ist und die sich auch nicht ändern dürfte, wenn jetzt Rußland infolge der englischen Kriegsstimmung in den Völkerbund eintritt.

Goethe reitet an die Saar

Die berühmten Dudweiler Steinkohlen und der Kohlenphilosoph auf dem brennenden Berge

Von Karlfriedrich Langenbach

Der Student Johann Wolfgang Goethe sitzt in seinem Stübchen am Hirschgraben zu Frankfurt, träumt von Leipzig, das ihn krank gemacht hat, und denkt an Straßburg, die wunderschöne Stadt, wo er auf Wunsch des gestrengen Vaters seine Studien mit dem Doktor der Rechte krönen und beendigen soll. Man schreibt das Jahr 1770. Der Frühlingswind pocht ans Fenster. Wolfgang Goethe packt seine Reisekoffer. Frau Aja reicht ihrem „Hätschelhans" Kleider und Wäsche, Reithose und Sporenstiefel nicht zu vergessen. Das fromme Fräulein von Klettenberg erinnert den Studenten an die Mystik. Er aber wärmt sich an der Sorge der beiden Frauen — und tut, was er will. „Die Laune des Verliebten" und „Die Mitschuldigen" wandern aus den Händen des jungen Dichters in die Tiefen des Koffers. Handschriften und Briefe werden sorgfältig gebündelt. „Anette", zierlich gewandet, erhält einen Ehrenplatz. Der Zwanzigjährige denkt an Kätchen Schönkopf, das Leipziger Wirtshaustöchterlein. Dann tritt der kaiserliche Rat Johann Kasper Goethe ins Zimmer, kühl, ernst, befehlshaberisch. Abreise.

Straßburg schenkt dem Studenten Wolfgang Goethe „jene wunderbaren, ahnungsvollen und glücklichen Tage", die für seine Geistesentwicklung entscheidend waren. Hier tritt eine Reihe vortrefflicher Menschen und schicksalhafter Ereignisse in sein Leben, denen der Dichter in seinen Werken ein ewiges Denkmal gesetzt hat. An der Schwelle des Greisenalters bekennt Goethe: „An der Grenze von Frankreich wurde ich alles französischen Wesens auf einmal bar und ledig."

Der Sommer gehört den Wanderungen und Reisen, auf denen der „goldige Frankfurter Junge" von den Freunden und Tischgenossen Engelbach und Weyland begleitet wird. Hoch zu Roß geht es nach Zabern, wo die drei Gefährten das „architektonische Wunder" der „Zaberner Steige" betreten. In Buchsweiler werden die „Lustwäldchen" des Landgrafen von Darmstadt besucht und von den Höhen des Baschberges schweift der Blick über die „paradiesische Gegend" bis in die Täler der Saar und der Mosel. Goethe nimmt „feierlichen Abschied von dem teuren Elsaß", wie er sagt, um hinter Bockenheim und Neusaarwerden die „unendliche Folge von Wiesen und Matten der Huhnau" zu begrüßen. Endlich kommen die Straßburger Studenten über Saargemünd nach Saarbrücken, wo Schloß und Kirche, Gartenanlagen und öffentliche Gebäude den Dichter zu künstlerischer Betrachtung locken. Goethe erzählt im 10. Buch von „Dichtung und Wahrheit": „Präsident von Günderode empfing uns aufs verbindlichste und bewirtete uns drei Tage besser, als wir erwarten durften. Hier wurde ich nun eigentlich in das Interesse der Berggegenden eingeweiht, und die Lust zu ökonomischen und technischen Betrachtungen, welche mich einen großen Teil meines Lebens beschäftigt haben, zuerst gelegt. Wir hörten von den reichen Dudweiler Steinkohlengruben, von Eisen- und Alaunwerken, ja sogar von einem brennenden Berg, und rüsteten uns, diese Wunder in der Nähe zu beschauen." Die Studenten besichtigen eine Sensenschmiede und einen „Drahtzug", sie unterrichten sich in der Alaunhütte über die Gewinnung, Reinigung und Verwendung des schwefelsauren Doppelsalzes und unterhalten sich mit den Arbeitern aufs beste. Dem Naturfreund Goethe haben es aber vor allen Dingen die „berühmten Dudweiler Steinkohlen" und die „Region des brennenden Berges" angetan. Goethe schildert diesen Berg mit dem Behagen des angeregten Schriftstellers, der aus dem Bronnen unvergeßlicher Erinnerungen schöpft:

„Wir traten in eine Klamme, da überraschte uns ein seltsames Begegnis. Ein starker Schwefelgeruch umzog uns; die eine Seite der Höhle war nahezu glühend, mit rötlichem, weißgebranntem Stein bedeckt; ein dichter Dampf stieg aus den Klunsen hervor, und man fühlte die Hitze des Bodens auch durch die starken Sohlen. Wir kletterten aus dieser Tiefe hervor und waren auf dem Gipfel des Berges. Ein anmutiger Buchenwald umgab den Platz, der auf die Kohle folgte und sich ihr zu beiden Seiten verbreitete. Auf dem Platze dampften verschiedene Oeffnungen, andere hatten schon ausgeraucht, und so glomm dies Feuer bereits zehn Jahre durch alte verbrochene Stollen und Schächte."

Von besonderem Reiz ist die Begegnung Goethes mit dem Einsiedler und Salzsieder Stauf, den der Dichter einen „Kohlenphilosoph, Philosophus per ignem", nennt. Der Herr des Alaunwerkes empfängt die Studenten mit Klagen über die neue Regierung." So schreibt Goethe — und wir sind mitten in der Saarzeit von heute. Das Erinnern des Dichters geht bis ins kleinste: „Bereitwillig und froh, seine Klagen einem menschlichen Ohre mitzuteilen, schleppte sich das hagere, abgelebte Männchen in einem Schuh und einem Pantoffel, mit herabhängenden, vergebens wiederholt von ihm heraufgezogenen Strümpfen den Berg hinauf wo die Harzhütte steht, die er selbst errichtet hat und nun mit großem Leidwesen verfallen sieht."

Von Dudweiler reiten die Studenten durch das Sulztal, um der Friedrichstaler Glashütte einen kurzen Besuch zu machen. Dann geht es nach der zweitgrößten Stadt des Saargebietes, Neunkirchen — Goethe sagt „Neukirch" —, wo die „funkenwerfenden Essen ihr lustiges Feuerwerk" abbrennen. Es ist Nachtzeit, aber der lebhafte Geist des Dichterstudio findet noch keine Ruhe. Ohne Begleiter sucht Goethe das hochgelegene Jagdschloß auf. Es ist leer. Kein Kastellan, kein Jäger darin. Die poetische Feder notiert: „Hier, mitten im Gebirg, über einer waldbewachsenen finsteren Erde, die gegen den heiteren Horizont einer Sommernacht nur noch finsterer erschien, das brennende Sterngewölbe über mir, saß ich an der verlassenen Stätte lange mit mir selbst und glaubte niemals eine solche Einsamkeit empfunden zu haben. Wie lieblich überraschte mich daher auf einmal aus der Ferne der Ton von ein paar Waldhörnern, der wie Balsamduft die ruhige Atmosphäre belebte. Da erwachte in mir das Bild eines holden Wesens, das vor den bunten Gestalten dieser Reisetage in den Hintergrund gewichen war."

Friederike Brion. Es zieht Goethe unwiderstehlich nach Sesenheim, das er auf seinem Ritt über Zweibrücken und Hagenau erreicht.

Das war im Zeitalter der Postkutsche. Was sind heute Hundert-Kilometer-Reisen von Straßburg nach Saarbrücken!? Aber die Städte und Wege, die Goethe vor mehr denn 150 Jahren berührt hat, sind gesegnet; in ihnen und auf ihnen schlägt das ewige deutsche Herz. Heute wie damals, als Goethe Student war.

Die Hungerfelsen im Rhein sind aufgetaucht



Der Wasserstand des Rheins ist infolge der abnormen Trockenheit dieses Sommers derart niedrig, daß zwischen Goarshausen und Caub die sogenannten Hungerfelsen auf einer Strecke von 1000 Meter Länge aus dem Wasser emporgetaucht sind. Naturgemäß ist die Schiffahrt sehr behindert. Die Winzer dagegen versprechen sich ein gutes Ausfallen des Weines, denn ein alter Spruch heißt: „Kleiner Rhein, großer Wein."

Wölfe als Stiefkinder einer Bärin

Daß die Liebe, mit der weibliche Tiere die eigenen Jungen betreuen, zuweilen auch mutterlosen Kleinen einer ganz anderen Rasse zugute kommt, zeigt eine Beobachtung, die unlängst jakutische Jäger in Sibirien machten. Unweit der Mündung der „Steinigen Tunguska" in den Jenissei stieß eine eingeborene Jagdgesellschaft auf eine Bärin, die außer ihrem eigenen Jungen noch zwei wenige Tage alte Wölfe säugte. Die drei so verschiedenartigen Raubtiere vertrugen sich auf das beste, und auch die Alte schien zwischen dem eigenen Sprößling und den beiden Stiefkindern nicht den geringsten Unterschied zu machen. Als die Bärin die Annäherung der Jäger bemerkte, verschwand die ganze Gesellschaft in einer nahen Felsspalte. Wie das Muttertier dazu gekommen ist, zwei solch andersgeartete Junge zu sich zu nehmen, wird sich wohl schwerlich erklären lassen. Wahrscheinlich ist eine Wölfin, kurz nachdem sie in unmittelbarer Nähe der Bärenhöhle geworfen hatte, eingegangen, und die Bärin hat sich dann der hilflosen Kleinen angenommen.

Ein Strafmandat nach 31 Jahren

Frankreich ist bekanntlich das gelobte Land der Bürokratie, und es bemüht sich immer wieder, dieses Namens sich auch würdig zu zeigen. Das mußte kürzlich ein Straßenbahnschaffner in Dünkirchen erfahren, dem eines Tages ein uniformierter Bote ein amtliches Schreiben ins Haus brachte, das sich bei näherer Besichtigung als ein Strafmandat über fünf Franken herausstellte. Der biedere Beamte kratzte sich den Kopf, er entsann sich nicht, jemals mit den Behörden in Konflikt gekommen zu sein und sich einer Handlung, die durch eine Geldstrafe zu ahnden gewesen wäre, schuldig gemacht zu haben. Er durchforschte seine Vergangenheit Jahr um Jahr, aber es fand sich nichts. Allerdings, der Brave war nicht weit genug zurückgegangen. sonst wäre ihm vielleicht eingefallen, daß er als vierzehnjähriger Schüler — mithin vor nunmehr 31 Jahren — einmal auf einem verbotenen Wege mit seinem Rade gefahren und dabei von einem Schutzmann ertappt und aufgeschrieben worden war. Diese Jugendsünde hatte er natürlich längst vergessen, aber St. Bürokratius vergißt so leicht nichts und erwischte nach mehr als drei Jahrzehnten noch den Uebeltäter, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Ob es ihm allerdings gelingt? Der Straßenbahner ist der Ansicht, daß ihm eine Bezahlung seiner einst verwirkten Strafe nach so langer Zeit nicht wohl zugemutet werden kann. Das Gericht wird nunmehr zu entscheiden haben, wer in dieser Streitfrage recht hat.

An Hustenbonbons gestorben

Ein seltsamer Todesfall hat sich kürzlich in Schweden ereignet. Dort starb ein 75jähriger Landmann in Upland, weil er Hustenbonbons gegessen hatte. Der alte Mann wurde plötzlich ernstlich krank und bekam hohes Fieber. Es war den Aerzten unmöglich, zu ermitteln, um was es sich handelte. Nach einigen Tagen starb der Mann. Durch genaue Untersuchung zeigte sich nun, daß der Verstorbene einen Tag vor seiner Krankheit Besuch von einem Verwandten gehabt hatte, der Reisender für eine chemische Fabrik war und ihm ein paar Schachteln scharfe Hustentabletten schenkte. Der Alte betrachtete die Tabletten wahrscheinlich als harmlose und angenehme Leckerei und aß im Laufe von drei Stunden sieben Schachteln auf. Die chemische Probe ergab, daß die Hustentabletten Terpentin enthielten.

„Das Recht und der Wille des Führers sind eins"

Ministerpräsident Göring an die Staatsanwälte

Der mit der Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Justizministeriums beauftragte Reichsminister der Justiz, **Dr. Gürtner,** hatte die Generalstaatsanwälte und Oberstaatsanwälte Preußens am Donnerstag zu einer Besprechung einberufen. Auf dieser Sitzung, an der u. a. noch der Staatssekretär im preußischen Staatsministerium, Körner, der Staatssekretär im preußischen Justizministerium, Dr. Freisler, der Leiter des Geheimen Staatspolizeiamtes, Reichsführer der SS. Himmler, und sein Stellvertreter, Gruppenführer der SS. Heidrich, teilnahmen, machte der preußische **Ministerpräsident Göring** u. a. folgende bedeutsame Ausführungen:

Aus der allgemeinen Lage in der letzten Woche werden Sie ersehen haben, daß der Führer gewillt war und es durchgeführt hat, absolute Ordnung im nationalsozialistischen Staate zu schaffen. Der Führer hat ausdrücklich betont, daß er jeden Angriff und jedes Unterwühlen dieses Staates als einen Angriff und eine Unterwühlung auch des Nationalsozialismus betrachtet. Es ist notwendig, das einmal ganz eindeutig festzustellen. Damit ergibt sich für Sie als die Hüter des Rechts die unverrückbare Aufgabe, diesen Staat mit allen Mitteln zu verteidigen und jeden Angriff gegen ihn, von welcher Seite er auch kommen mag, als Angriff auch gegen den Führer zu betrachten. Die Unsicherheit, die bis zu dem tatkräftigen Eingreifen des Führers zeitweise bestanden hat, ist jetzt behoben. Aufgabe der Justiz ist es, in verantwortungsbewußter, zielsicherer Arbeit ihren Teil zur gesetzmäßigen Festigung des Staates beizutragen. Wir kennen nicht den übertriebenen Satz, daß alles zusammenbrechen könne, wenn nur das Recht bleibt. Wir sehen das Recht nicht als etwas Primäres an, sondern

das Primäre ist und bleibt das Volk.

Erst war das Volk, und das Volk hat sich das Recht und den Staat geschaffen. Das Recht ist die Grundlage für das Zusammenleben und das Zusammenwirken des Volkes. Deshalb sind wir zwar frei von einer formalistischen Ueberschätzung des Rechtsbegriffs, aber

das Recht zur Erhaltung des Staates und des Volkes muß selbstverständlich mit allem Nachdruck vertreten werden.

Zu diesem Rechtsbegriff gehört auch, daß jeder das Recht zu achten hat, gleichgültig, in welcher Stellung er sich befindet. Und dieses Recht, das muß immer wieder herausgestellt werden, ist ja von uns geschaffen, und dort, wo wir es vorfanden, es unserer Weltanschauung aber nicht entspricht, wird es umgeändert.

Das Recht und der Wille des Führers sind eins.

Das Recht kann daher von niemanden als etwas Feindliches angesehen werden. Daraus ergibt sich also, daß Sie dieses Recht des nationalsozialistischen Staates mit allem Nachdruck zu vertreten haben. Ich werde in Zukunft keine Nachsicht mehr üben gegenüber Beamten, die in dieser Hinsicht ihre Pflicht nicht erfüllen. Selbstverständlich muß ich auch politisches Taktgefühl voraussetzen und erwarten. Es darf nicht ein formalistisches Vorgehen einsetzen. Daß aber

eingeschritten wird gegen Vergehen, einerlei, von wem begangen, ist der unerschütterliche Wille des Führers.

Wenn ich Sie selbst heute gerufen habe und Ihnen selbst die Dinge klarlegen will, so mögen Sie daraus auch erkennen, daß ebenso wie der Justizminister, auch ich als Regierungschef Preußens rückhaltlos hinter allen Staatsanwälten stehen werde, die ihre Pflicht tun und ebenso rücksichtslos gegen diejenigen vorgehen werde, die ihre Pflicht nicht erfüllen. Ich möchte nun noch auf

die Lage vom 30. Juni bis 2. Juli

zu sprechen kommen. Was hier vor sich gegangen ist, war die Befreiung des deutschen Volkes von einer ungeheuren Gefahr, von einem ungeheuren Alpdruck. Nur durch das blitzartige Eingreifen des Führers und der von ihm Beauftragten konnte es gelingen, in so kurzer Zeit die Lage so restlos zu meistern, wie es geschehen ist.

Das Handeln der Staatsführung in diesen Tagen war die höchste Verwirklichung des Rechtsbewußtseins des Volkes.

Nachdem nun dieses Handeln, das an sich schon rechtens war, auch seine gesetzliche Nominierung gefunden hat, kann keine Stelle mehr das Recht zu irgendeiner Nachprüfung dieser Aktion für sich in Anspruch nehmen. Niemand dürfte aber die Reinheit dieses Vorgehens trüben und aus selbstsüchtigen Beweggründen gegen den Willen des Führers eigenmächtig handeln. Soweit Ausschreitungen vorgekommen sein sollten, sind sie als Verbrechen ohne Ansehen der Person zu ahnden. Die Erfahrung zeigt auch, daß, wenn einmal Gericht gehalten ist, eine Unmenge von Verleumdungen hervortreten und an die Staatsanwaltschaft herangetragen werden. Ich verlange, daß solchen

Verleumdungen auf das schärfste entgegengetreten

wird. Auf der anderen Seite verlange ich aber unnachsichtige Strafverfolgung und

strengste Bestrafung, wenn eine Beschuldigung sich als richtig erweist.

Ich habe eingangs gesagt, daß ich von Ihnen Großzügigkeit in der Selbständigkeit der Länder verlange, daß Sie die durch die Tat des Führers bereinigte Atmosphäre rein erhalten und dabei unnachsichtig ohne Ansehen der Person vorgehen. Ich habe Sie hierher gebeten, um Ihnen für Ihr schweres und verantwortungsvolles Amt den

vollen Rückhalt der Staatsführung

zu geben. Ich habe Ihnen klar zum Ausdruck gebracht, daß die Herrschaft des Rechts unnachsichtlich zu sichern ist.

Es kann nur eine Rechtsauffassung gelten, und zwar die, die der Führer selbst festgelegt hat.

Es darf nicht vorkommen, daß irgendeine Persönlichkeit kraft ihrer Stellung oder ihres Amtes zu einer Plage für die Bevölkerung wird. Sie haben — ohne Ansehen der Person — so zu handeln, wie das Gesetz es Ihnen gebietet und wie es die Staatsführung von Ihnen verlangt.

Reichsjustizminister Dr. Gürtner sprach dem preußischen Ministerpräsidenten Göring seinen besonderen Dank aus für die ernsten und ungewöhnlich eindrucksvollen Ausführungen, in denen er alles behandelt habe, was den Anwesenden auf dem Herzen brenne. Er gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Vertreter der Staatsanwaltschaft diese Besprechung mit einem Gefühle der inneren Sicherheit verlassen könnten, die die Voraussetzung sei für die Verantwortung, die von jedem verlangt werde.

Reichsbischof Müller über die evangelische Kirche

In einer großen Kundgebung im Evangelischen Gesellschaftshaus in Kaiserslautern sprach am Donnerstagabend **Reichsbischof Ludwig Müller.** Die Kundgebung war außerordentlich stark besucht. Auch etwa 200 Saarländer waren zu der Kundgebung erschienen. Der Reichsbischof führte u. a. aus:

Alles, was heute in bezug auf die Einigkeit getan wurde, wäre nie zustande gekommen, wenn wir nicht die nationalsozialistische Revolution gehabt hätten. Es bestand und besteht unabänderlich eine starke innere Verbundenheit zwischen dem Nationalsozialismus und der Evangelischen Kirche. Wir sind eins mit dem Staat, ebenso sind wir heute mit dem nationalsozialistischen Staate einig und fest verbunden. Es bestehen auch heute noch gewisse Schwierigkeiten im Aufbau der Evangelischen Kirche, da Leute da sind, die gar nicht mitmachen wollen, die nur kritisieren wollen. Man darf es mir nicht zum Vorwurf machen, wenn ich diese Leute nun einmal zur Ordnung rufe. Ich habe nie jemand daran gehindert, die Wahrheiten triftig von der Kanzel zu verkünden, aber ich schreite dagegen ein, daß die Kanzel zum Podium für Kirchenpolitik und Pastorengezänk gemacht wird. Es besteht unbestritten eine Kirchenfremdheit des Volkes, weil die theologische Wissenschaft eine Welt für sich geschaffen hat, der die Verbindung mit dem Volke fehlt. Unsere Pfarrer müssen das wiedergeben können, was sie selbst erlebt haben. Der Pfarrer hat zu erkennen, daß er im Volk lebt, das im Aufbruch ist, daß er in einer großen Stunde des deutschen Volkes lebt und sich in den Kampf für das deutsche Volk zu stellen hat. Denn hinter unserer Zeit steht das große Ringen um Christi und seine Wahrheit.

„Achtung und Bewunderung"

Der deutsche Kreuzerbesuch in Portsmouth

Hunderte von Engländern besuchten am Donnerstag die beiden im Hafen von Portsmouth liegenden **deutschen Kreuzer** „Königsberg" und „Leipzig". Alle **sprachen sich** sehr lobend über die Höflichkeit und Zuvorkommenheit aus, mit der sie von Offizieren und Mannschaft aufgenommen wurden. Eine Gruppe deutscher Matrosen wurde am Donnerstag von ihren englischen Kameraden in der Kaserne von Eastney bewirtet. Bei einem freundschaftlichen Wasserballspiel siegte die deutsche Mannschaft mit 5:4 Toren.

Der Flottenkorrespondent des Daily Telegraph, Hector Bywater, schreibt über seine Eindrücke folgendermaßen:

„Die deutschen Offiziere und Mannschaften sind die Höflichkeit selbst gegenüber ihren englischen Gästen. Ich kann unseren Besuchern kein höheres Lob aussprechen, als die Erklärung, daß sie mit ihrem schneidigen Auftreten gut mit der Besatzung eines Eliteschiffes in der englischen Flotte verglichen werden können. Sämtliche Aeußerungen, die ich von Fachleuten gehört habe, enthalten eine Note **voller Achtung und Bewunderung für das deutsche Personal."**

In der Londoner deutschen Botschaft fand am Donnerstagabend ein großer **Empfang** anläßlich des deutschen Flottenbesuches statt.

Die Pflege der Forsten

Das Reichsforstamt bei der Arbeit — Tagung der Chefs der Länderforstverwaltung

Auf Grund des am 3. Juli vom Reichskabinett verabschiedeten Gesetzes zur Ueberleitung des Forst- und Jagdwesens auf das Reich hat der **Reichsforstmeister Göring** die Chefs der deutschen Länderforstverwaltungen nach Berlin einberufen.

Die Aussprache, die unter Leitung des Generalforstmeisters **von Keudell** erfolgte, erbrachte in jeder Weise Uebereinstimmung.

Reichsforstmeister Göring

verlas zu Beginn seiner Ausführungen die am Donnerstag erlassene erste Durchführungsverordnung zur Ueberleitung des Forst- und Jagdwesens von den Ländern auf das Reich.

Er führte u. a. aus: Als ich zum ersten Male die Aufstellung über

die Rohstoffe

sah, die wir aus dem Auslande einführten, entschloß ich mich, alles daran zu setzen, daß

in Zukunft der einschlägige Bedarf durch den deutschen Wald gedeckt werden muß.

Hierzu gehört auch die Pflege des Wildes. Sie wissen aus der Fachpresse, was ich in dieser Beziehung bisher für Preußen getan habe. Ich werde in Zukunft für die anderen Länder dasselbe tun. Auch hier wird es mir daran gelegen sein, in richtigen Grenzen einen Wildstand heranzuziehen, an dem der deutsche Mensch seine Freude hat. Die landkulturelle Aufgabe ist die Erhaltung, Pflege des Waldes um der Wirkung auf das Land willen, Wirkung auf das Klima, Windschutz, Wasserhaushalt des Bodens und der Flüsse.

Auf die soziale Aufgabe lege ich den allergrößten Wert:

Schaffung von Arbeit

für deutsche Volksgenossen durch Anbau, Pflege und Nutzung des Waldes und durch Verarbeitung und Verwendung seiner Erzeugnisse. Hier müssen wir uns einspannen. Wir müssen versuchen, den Stand der Waldarbeiter noch fester zu verwurzeln und darüber hinaus durch Regulierung des Marktes und Arbeitsbeschaffung dafür sorgen, daß auch andere Volksgenossen im Walde und in der Verwertung des Holzes Arbeit und Verdienst finden. Die nationalwirtschaftliche Aufgabe der Deckung des Bedarfs, das ist das Entscheidende. . . .

Nun ist für die Forsten

ein eigenes Ministerium

geschaffen worden. Zunächst tritt für die Länder insofern keine Aenderung ein, als das Reich heute noch nicht die Besitztitel übernimmt. Entscheidend ist, daß eine zentrale Spitze, ein zentraler Wille da ist, und daß dieser bis in die letzten Enklaven der deutschen Waldgebiete hinein geltend gemacht wird. Ich will von vornherein weitest gehende Großzügigkeit in der Selbständigkeit der Länderforstverwaltungen walten lassen. Selbstverständlich wird es in der kommenden Zeit so sein, daß ich die einzelnen Chefs der Landesforstverwaltungen einen nach dem anderen zu mir bitten werde, um mit ihnen das ganze Programm für das betreffende Land gründlichst durchzusprechen.

Nun einige Worte zu den Aufgaben der deutschen Forstwirtschaft. Die volkskulturelle Aufgabe ist selbstverständlich die

Erhaltung des Waldes, nicht vom Standpunkt des materiellen, sondern des ideellen Wertes,

und zwar in seiner Wirkung als Kraftquelle auf die Menschen an sich, als wertvollstes deutsches Volksgut und als Grundlage für unsere ganze Kultur, für unsere ganze Entwicklung.

Soweit wir notgedrungen überhaupt noch Holz aus dem Ausland einführen müssen, soll das nur im Augenblick gegen deutsche Waren und Maschinen geschehen. Die deutsche Waldwirtschaft kann nicht von heute auf morgen und nicht auf Jahre hinaus bestimmt werden, sondern muß auf Jahrzehnte und Jahrhunderte abgestellt sein. Hier die richtige Relation zwischen dem zu finden, was heute und in den nächsten Jahren der deutschen Wirtschaft zugeführt werden muß, und dem, was wir auf die Jahrzehnte und Jahrhunderte weit vorausschauend tun müssen, ist die nationalsozialistische Aufgabe. Im Gegensatz zu der liberalistischen Auffassung vergangener Zeiten werde ich die schärfste Einwirkung auf die staatlichen und vor allem auch die nichtstaatlichen Forsten ausüben, damit wir diese Grundsätze durchsetzen können.

Meine Herren, ich bin außerordentlich stolz darauf, daß ich Ihr Vorgesetzter sein darf, der für die Führung dieses wichtigen volkswirtschaftlichen Zweiges die Verantwortung zu tragen hat. Wenn ich trotz all meiner schwierigen Aufgaben dieses Amt übernommen habe, dann deshalb, weil ich, wie Sie wissen, eine leidenschaftliche Liebe zu dem Wald und allem, was er uns schenkt, besitze.

Der Reichsforstmeister gab die Gliederung des Reichsforstamtes bekannt, die vier Abteilungen vorsieht. Mit der Leitung der Abteilung II (Forstverwaltung) wurde Generalforstmeister von Keudell, der Abteilung III (Forstwirtschaftspolitik) Ministerialrat Parchmann, beide kommissarisch, beauftragt. Die beiden anderen Abteilungen (Personal- und Jagdabteilung) sind vorläufig noch unbesetzt.

*

Erste Durchführungsverordnung zur Ueberleitung des Forst- und Jagdwesens auf das Reich

Auf Grund des § 3 des Gesetzes zur Ueberleitung des Forst- und Jagdwesens auf das Reich vom 3. Juli 1934 (Reichsgesetzblatt I Seite 534) und des Artikels 5 des Gesetzes über den Neuaufbau des Reiches vom 30. Januar 1934 (Reichsgesetzblatt I Seite 75) wird verordnet:

§ 1

1. Auf das Reichsforstamt gehen die bisher im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft bearbeiteten Angelegenheiten des Forst- und Jagdwesens über. Die Zuständigkeit des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft auf dem Gebiete der Holzwirtschaft sowie des Wildbrethandels einschließlich der Ein- und Ausfuhr von lebendem Wild bleibt unberührt. An der Bearbeitung dieser Angelegenheit ist das Reichsforstamt zu beteiligen.

2. Der Reichsforstmeister hat als Leiter des Reichsforstamtes die Stellung und Befugnisse eines Reichsministers.

§ 2

1. Der Reichsforstmeister kann für die Führung der Forstwirtschaft in Forsten, die im Eigentum öffentlich-rechtlicher Körperschaften stehen, Weisungen an die Forstverwaltungsbehörden erteilen. Soweit es sich um Gemeinde- oder Anstaltsforsten handelt, ergehen die Weisungen des Reichsforstmeisters über die Verwaltung oder Bewirtschaftung im Benehmen mit dem Reichsminister des Innern.

2. Der Reichsforstmeister kann für die Führung der Staatsaufsicht über Forsten, die im Privateigentum stehen, den aufsichtführenden Landesbehörden Weisungen geben. Bis zum Erlaß eines Reichsforstgesetzes bleiben die Vorschriften des Landesgesetzes über den Umfang und die Art der Staatsaufsicht unberührt.

§ 3

Die Anstellung, Versetzung und Beförderung von Beamten der Landesforstverwaltungen bedarf der Zustimmung des Reichsforstmeisters in dem von ihm zu bestimmenden Umfange. Dieser bestimmt auch im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern, inwieweit die Anstellung leitender Forstbeamten von Körperschaften des öffentlichen Rechts seiner Bestätigung bedarf.

§ 4

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 12. Juli 1934.

Weitere Maßnahmen zur Erdrosselung des memelländischen Deutschtums

Das litauische Gesetz über den Staatsschutz (Gesetz über den Kriegszustand, der in Litauen schon seit Beginn der Unabhängigkeit und im Memelgebiet seit 1926 ununterbrochen besteht) ist in bezug auf das passive Wahlrecht und die Zugehörigkeit zu öffentlichen Körperschaften außerordentlich verschärft worden. Eine jetzt erlassene Ergänzung zum § 10 dieses Gesetzes sieht folgendes vor: Personen, die einer die Staatssicherheit gefährdenden und deshalb verbotenen oder suspendierten Organisation angehörten und sechs Monate vor dem Verbot der Organisation nicht ausgeschieden waren, verlieren das Recht, in den litauischen und memelländischen Landtag, in die Organisation der Selbstverwaltung und sonstige Körperschaften, die Landwirtschafts- und Handelskammern, die Genossenschaften usw. gewählt zu werden. Darüber hinaus dürfen solche Personen auch keiner öffentlichen Körperschaft, Genossenschaft usw. als Mitglieder angehören.

*

Damit soll anscheinend erreicht werden, daß die gesamten memelländischen Organisationen, insbesondere auch die wirtschaftlichen, durch litauische ersetzt werden, zugleich aber soll auch für die kommenden Neuwahlen eine ganz andere Basis geschaffen werden. Denn es gibt kaum einen Mann im Memelland, der nicht den verbotenen Parteien angehört hat, außer vielleicht einigen von der Bevölkerung als rückständig abgelehnten Mitgliedern der alten memelländischen Volkspartei oder auch der Landwirtschaftspartei. Die Litauer würden damit nach der Entlassung der Beamten das Uebergewicht der deutschstämmigen Bevölkerung vollkommen erdrosseln.

Englische Gelehrte gegen die Verleumdung des neuen Deutschland

Die bekannten englischen Historiker **Raymond Beazley** und **William Harbutt Dawson** wenden sich in einer Zuschrift an den „Manchester Guardian" energisch gegen die Verleumdung des neuen Deutschland durch manche englische Kreise.

Sie verurteilen besonders die heutigen ungerechtfertigten Anwürfe durch die Propaganda Organisation „Freude Europas", der u. a. Sir Austen Chamberlain angehört. Die beiden Professoren schreiben u. a.:

„Es wäre die größte Pflichtvergessenheit von unserer Seite, wenn wir als reisende Beobachter und Historiker nicht ausdrücklich unsere Ueberzeugung niederlegen würden, daß das neue Deutschland nicht nur mit glühender Energie für die Verbesserung der nationalen Lage in vieler Hinsicht arbeitet, sondern daß es auch nicht für den Krieg arbeitet. Gegenüber den Behauptungen, daß der Nationalsozialismus einer heidnischen Religion huldige, weisen die Schreiber auf den Punkt 24 des nationalsozialistischen Programms hin, der bestimmt nichts mit Heidentum zu tun habe. Wir lassen die wichtige Frage beiseite, ob das ewige Nörgeln, das Deutschland von seinen englischen Kritikern zu dulden hat, nicht gerade den Zielen zuwiderläuft, die diesen Kritikern angeblich am Herzen liegen, oder ob es an sich würdig ist und mit den angenommenen Gesetzen der internationalen Etikette übereinstimmt. Was würde man in England sagen, wenn England derselben beleidigenden Behandlung ausgesetzt wäre?"

4 Monate Gefängnis für Dr. Hermes

Nach über neunwöchiger Verhandlung wurde am Freitag im **Prozeß gegen den früheren Reichsernährungsminister Dr. Hermes** folgendes **Urteil** verkündet:

Der Angeklagte wird wegen Untreue zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind. Im übrigen wird der Angeklagte freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens werden Dr. Hermes auferlegt.

In der Begründung des Urteils ging der Vorsitzende zunächst auf die Schwierigkeiten ein, die sich dem Gericht entgegenstellten und die Durchführung des Verfahrens erschwert hätten. Zwei wichtige Personen hätten dem Gericht nicht zur Verfügung gestanden, darunter vor allem der damalige Präsident der Preußenkasse, Dr. Klepper, der ins Ausland geflüchtet sei. Ausführlich ging der Vorsitzende auf die Genossenschafts-Vorgeschichte und Nationalisierung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens ein, für die vom Reich, vom preußischen Staat und von der Preußenkasse zusammen 75 Millionen Mark zur Verfügung gestellt worden seien. Davon erhielt die Vereinigung der deutschen christlichen Bauernvereine, deren Präsident Dr. Hermes war, 3,5 Millionen Mark. Für die Verwendung wurden von einem Reichstagsausschuß besondere Richtlinien vorgeschrieben. Dr. Hermes habe im Prozeß behauptet, mit dem damaligen Finanzminister Klepper ein besonderes Abkommen geschlossen zu haben, in dem Klepper von irgendwelchen Bindungen oder von der Beachtung der Richtlinien abgesehen habe. Maßgebende Persönlichkeiten, erklärte der Vorsitzende, seien sich aber darüber klar gewesen, daß die Richtlinien auch von der Vereinigung beachtet werden mußten. Wenn Dr. Hermes die Mittel oder einen Teil der Mittel zu anderen Zwecken verwandte, so handelte er zum Nachteil seines Auftraggebers. Weiter erklärte der Vorsitzende, das Gericht halte es für erwiesen, daß Dr. Hermes 389 500 Mark, die zur Nationalisierung bereitgestellt worden seien, zweckwidrig verwandt und sich damit der Untreue schuldig gemacht hat.

Erweiterte Steuervergünstigungen für Kriegsbeschädigte

In Durchführung des neuen Gesetzes über die Reichsversorgung hat der Reichsfinanzminister neue Vorschriften über die Vergünstigung für Kriegsbeschädigte auf den Gebieten der Lohnsteuer, der Arbeitslosenhilfe und der Ehestandshilfe erlassen.

Darin wird, wie das NdZ meldet, grundsätzlich festgestellt, daß Volksgenossen, die wegen einer Kriegs- oder Dienstbeschädigung eine Beschädigtenversorgung nach dem Reichsversorgungsgesetz erhalten, eine Erhöhung der steuerfreien Beträge beantragen können. Den Beschädigten mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 30 oder 40 Prozent ist die Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages und der Tauschsätze für Werbungskosten und Sonderleistungen von zusammen 100 Mark monatlich in der Regel um den Hundertsatz der Erwerbsbeschränkung zuzubilligen. Schwerbeschädigte, die um mindestens 50 Prozent erwerbsbeschränkt sind, wird eine Erhöhung um den doppelten Hundertsatz der Erwerbsbeschränkung gewährt. Schwerbeschädigten, die Pflegezulage erhalten, sind die steuerfreien Beträge um mindestens 400 Prozent zu erhöhen. Die genannten Erhöhungen sind stets ohne Nachweis besonderer Aufwendungen zu gewähren. Auch Anträge nicht erwerbstätiger Beschädigter sollen wohlwollend behandelt werden, hier kann aber die entsprechende Erhöhung nur für den steuerfreien Lohnbetrag im engeren Sinne in Betracht kommen. Der Erlaß des Reichsfinanzministers sieht darüber hinaus für die erwerbstätigen Beschädigten eine weitere Erhöhung der steuerfreien Beträge vor, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse des Antragstellers dies rechtfertigen. Für die Empfänger einer Hinterbliebenen-Rente nach dem Reichsversorgungsgesetz sind die steuerfreien Beträge um 100 Prozent zu erhöhen. Bei der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe erhalten Vergünstigungen die Empfänger einer Pflegezulage oder einer erhöhten Verstümmelungszulage. Die gleichen Personen sind von der Ehestandshilfe der Lohn- und Gehaltsempfänger auf Antrag zu befreien.

Wiener Meldungen

Wiener Ministerratsbeschlüsse. — Für Sprengstoffverbrechen ausschließlich Todesstrafe

Amtlich wird aus Wien mitgeteilt: Am Donnerstag fand unter Vorsitz des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß ein mehrstündiger Ministerrat statt. Der Ministerrat beschloß das bereits angekündigte Gesetz zur Abwehr politischer Gewalttätigkeiten. Nach diesem Gesetz wird für die Dauer der Aufrechterhaltung des standrechtlichen Verfahrens bezw. bis zum 31. Januar 1935 für alle Sprengstoffverbrechen, somit einschließlich des bloßen unberechtigten Sprengstoffbesitzes, sowie für eine Reihe weiterer, besonders schwerer Verbrechen gegen die Sicherheit der Verkehrsunternehmungen und Anstalten sowie der lebenswichtigen Betriebe im standrechtlichen wie auch im ordentlichen Verfahren ausschließlich nur die Todesstrafe verhängt werden können.

Nach Kundmachung des Gesetzes wird eine Frist von fünf Tagen zur freiwilligen Anzeige und Ablieferung von Sprengstoffen eingeräumt bei gleichzeitiger Zusicherung der Straflosigkeit unter gewissen Voraussetzungen, die in einer Kundmachung der Bundesregierung festgestellt werden. In diesem Zusammenhang wird ferner ein Ministerausschuß mit der Frage weiter erforderlicher außerordentlicher Maßnahmen betreffend die zu verbrecherischen Zwecken mißbrauchten Wohnungen und Geschäftslokale befaßt. (Es wird die Aufhebung des Mieterschutzgesetzes für solche Wohnungen beschlossen werden.)

Ein weiteres Bundesgesetz, das zur Verabschiedung gelangte, betrifft die einheitliche Regelung des Waffengebrauchsrechts der Justizwachbeamten. In einer eingehenden Aussprache beschäftigte sich dann der Ministerrat mit dem Entwurf des Bundesgerichtshofgesetzes und der Rechnungshofgesetznovelle, die genehmigt wurden. Weiter beschloß der Ministerrat ein Gesetz betreffend die Fortführung der Maßnahmen der produktiven Arbeitslosenfürsorge und ein Gesetz über die Errichtung von Werksgemeinschaften. Durch dieses Gesetz wird die Einrichtung der Betriebsräte abgeschafft und an deren Stelle eine berufsständisch aufgebaute Vertretung innerhalb des Betriebes geschaffen. Ein weiteres Gesetz beschäftigt sich mit der Möglichkeit, ausgediente Soldaten im Bundesdienst, Länder- und Gemeindedienst anzustellen.

Wegen eines geplanten Anschlages auf Dollfuß sechs Monate strengen Arrest

Das Linzer Standgericht verurteilte den 17jährigen reichsdeutschen Gymnasiasten Hans Patzig, der im Frühjahr einen Anschlag auf den Bundeskanzler geplant hatte, zu sechs Monaten strengen Arrests. Der Anschlagsplan war durch die Dresdener Polizei aufgedeckt worden, worauf die Dresdener Polizei durch Rundfunk die Nachforschung nach Patzig einleitete und hierdurch die Verhaftung Patzigs beim Ueberschreiten der österreichischen Grenze ermöglichte. Die Verhaftung Patzigs ist somit in erster Linie der aktiven Mitarbeit der Dresdener Polizei zuzuschreiben.

Handgranatenwurf in Wolfsburg (Kärnten)

In Wolfsburg (Kärnten) wurde in die Wohnung des Heimatschutzkommandanten Leeb durch das offene Fenster von einem Unbekannten eine Handgranate geschleudert. Die Wohnungseinrichtung wurde vollständig zerstört. Die Familie blieb unverletzt. Leeb selbst erlitt nur leichte Verletzungen.

Neuwesteel

in Anwesenheit des Reichsbauernführers eingeweiht

Ela frea frezena! Heil Euch im freien Friesenland! Dieser uralte Friesengruß galt am Donnerstag der ersten nationalsozialistischen geschlossenen Bauernsiedlung Ostfrieslands — **Neuwesteel** —, zu deren feierlicher Einweihung der Reichsernährungsminister **Darree** mit seinem Stab, der oldenburgische Ministerpräsident **Joel** sowie zahlreiche Vertreter der Spitzen der Partei und Behörden gekommen waren.

In zähem Siedlerwillen wurde dem trutzenden Meer in opfervoller Arbeit der Boden immer wieder entrissen. Neuwesteel, das schmucke neue Dorf, steht auf jenem Boden, der 1373 einer gewaltigen Sturmflut zum Opfer fiel. Neuwesteel ist kein Ende, sondern bedeutet den Anfang einer zukunftsreichen Entwickelung. Noch 3000 Hektar können hier in wenigen Jahren zurückerobert werden. 1000 Hektar stehen sofort bereit.

Der Landesbauernführer **von Rheden** forderte in seiner Ansprache bei der feierlichen Einweihung Neuwesteels die Bäuerinnen des neuen Dorfes auf, in feierlicher Handhabung das Herdfeuer auf ihren Herdstellen zu entzünden.

Im Mittelpunkt stand die **Rede des Reichsbauernführers**, der den Ortsbauern Füher in sein Amt als Führer der Bauern Neuwesteels einsetzte. Der Reichsbauernführer schilderte die Uebergabe des heiligen Vermächtnisses, das den deutschen Bauern für die Zukunft überantwortet sei. Das heilige Blut unserer Ahnen soll niemals seine Kraft verlieren und sich allen Gewalten zum Trotz stets gegen alle Gegner und Feinde durchsetzen. Darum steht der Begriff „Blut und Boden" im Mittelpunkt unserer Weltanschauung. Das Bauerntum als der eigentliche Blutsquell des Volkes hat auch die erste Förderung Adolf Hitlers erfahren dürfen. Daher ist die Neubildung deutschen Bauerntums, die wir in Neuwesteel erleben, eine der entscheidensten Taten des Dritten Reiches. Der Führer hat den Willen zur tatkräftigen Siedlung und wird die Wege finden, den deutschen Bauern, seine nachgeborenen Söhne und unsere Landarbeiter der Scholle und damit dem Volke zu erhalten.

Im Anschluß an die Begrüßungsansprachen wurden der neuen Gemeinde eine Fülle von Geschenken überreicht.

Im Anschluß an die Feierlichkeiten besichtigte der Reichsbauernführer den Deich von Neuwesteel und die Anlandungsarbeiten in der Leybucht. Am Vormittag der Einweihungsfeier unternahm der Reichsbauernführer mit seiner Begleitung eine Besichtigungsfahrt durst Ostfriesland. Sein Besuch galt dem 12 000 Hektar großen Wiesmoor, seinem elektrischen Kraftwerk und seinen Glaskulturen.

Ein Aufruf Seldtes

Kameradschaftliche Zusammenarbeit zwischen Frontkämpfern und Parteigliederungen

Der Bundesführer des NS.-Deutschen Frontkämpferbundes, Reichsarbeitsminister **Dr. Seldte**, würdigt in einem Artikel rückschauend noch einmal das tatkräftige Einschreiten des Führers, um dann gleichzeitig die Richtung der künftigen Bundesarbeit aufzuzeigen.

Es gelte, dem Führer und Retter der Nation den Dank für seine Tat dadurch abzustatten, daß das ganze Volk noch hingebender, selbstloser und disziplinierter alle Hände für die Aufbauarbeit des Führers rege.

In Besprechungen mit dem Führer, mit seinem treuen Schildhalter Hermann Göring und dem neuen Chef des Stabes der SA., Lutze, so erklärte Seldte laut NDZ. weiter, habe er feststellen können, daß von ihnen der Wille zu loyaler Mitarbeit und die ehrliche Treue des Frontkämpferbundes und seiner Führung anerkannt und gewürdigt werden. Die Spannungen, die in den vergangenen Monaten bestanden, und die bestgemeinte Mitarbeit so oft gehemmt hätten, seien ja gerade von jenen Männern zum größten Teil hervorgerufen und immer ausgenutzt worden, die inzwischen von der strafenden Hand des Führers aus dem großen Werk der nationalsozialistischen Revolution ausgeschaltet worden seien. Unsere Aufgabe ist es jetzt, so sagte Seldte, in aller Ruhe und Zielklarheit auch die Nachwirkungen dieser Spannungen beseitigen zu helfen, die hier und dort noch übrig geblieben sein mögen. Das bedeutet in erster Linie, daß überall dort, wo es bisher nicht geschehen ist,

die persönliche Fühlung zu den örtlichen Führern bei andern nationalsozialistischen Gliederungen der SA., SS. und PO. aufgenommen und mit diesen ein kameradschaftliches Verhältnis

und sachlich reibungslose Zusammenarbeit hergestellt wird. Seldte wiederholt seinen Ausspruch von der Führertagung in Magdeburg, daß der Bund ein Teil der großen nationalsozialistischen Bewegung ist und allein dem großen Aufbauwerk Adolf Hitlers diene. Wer das nicht rückhaltlos und ohne Hintergedanken zu tun vermöge, möge schleunigst gehen. Der Bund sei im Sturm der marxistischen Novemberrevolte aus den Trümmern des schwächlich verteidigten Kaiserreiches nicht gegründet worden als Versorgungsanstalt und ganz bestimmt nicht als Hort und Unterschlupf der Reaktion. Er sei gegründet, um die ungeheure Kraft des deutschen Frontsoldaten, die ihre sichtbarste Verwirklichung in Adolf Hitler gefunden habe, zu sammeln und einzusetzen für einen besseren und stärkeren Neubau des Reiches.

Militärisches aus dem Auslande

Die großen französischen Manöver abgesagt

Das französische Kriegsministerium gibt bekannt, daß die diesjährigen Manöver aus Ersparnisgründen nicht stattfinden werden. Die verschiedenen Divisionen werden auf den Truppenübungsplätzen ihre Uebungen abhalten. Die größte dieser Uebungen wird vom 11. bis 13. September auf dem Truppenübungsplatz von Valdahon stattfinden, zu der die ausländischen Militärattachées geladen sind. Diese Uebung wird die einzige sein, zu der auch die Presse zugelassen ist.

Die japanische Marine bestellt 288 Flugzeuge

Wie das japanische Marineministerium mitteilt, sind im Rahmen des Dreijahresplanes zur Verstärkung der Luftstreitkräfte der japanischen Marine Aufträge zum Bau von 288 Flugzeugen erteilt worden, die bis 1937 fertiggestellt sein sollen. Die Kredite für den Bau dieses Luftgeschwaders sind bereits zur Verfügung gestellt worden.

Terror in Spanien

In Tarrasa (Katalonien) wurden von der Polizei 400 Kilogramm Dynamit, die vor längerer Zeit in einer Eisenbahnstation geraubt worden waren und jetzt zu terroristischen Zwecken und zur Bombenfabrikation verwendet werden sollten, beschlagnahmt. Einstweilen wurden drei Verhaftungen vorgenommen.

In Barcelona wurde am hellichten Tage eine Straßenbahn von vier mit Pistolen bewaffneten Männern angehalten. Hierauf gossen sie Benzin und Petroleum ins Wageninnere und zündeten den Wagen an. 30 Straßenbahnwagen sind im Laufe der letzten Monate in Barcelona auf diese Weise verbrannt worden. Ein Arbeitskonflikt wird als Grund angegeben.

Noch keine Nachricht über das Schicksal Sven Hedins

Nach Mitteilungen aus Kaschgar liegen zurzeit noch keine neuen Nachrichten über das Schicksal der Expedition Sven Hedins vor. Wie weiter mitgeteilt wird, werden die Unterhändler am Sonnabend das Hauptquartier der Aufständischen erreicht haben. Sie wollen dort versuchen, durch Verhandlungen die Haftentlassung Sven Hedins und seiner Begleiter zu erwirken.

Großer Moorbrand vor den Toren Hannovers

Das nordöstlich von Hannover gelegene Altwarmbüchener Moor, das bereits in der vorigen Woche in Brand geraten war, steht nunmehr in voller Ausdehnung in Flammen. Der Brand hatte sich trotz der umfangreichen Lösch- und Eindämmungsarbeiten weitergefressen und hat die von den Hilfsmannschaften aufgeworfenen Grenzgräben übersprungen. Da infolge des Wassermangels ein Löschendes Brandes nicht mehr möglich ist, muß das Moor, das eine Ausdehnung von mehreren hundert Morgen hat, seinem Schicksal überlassen werden. Die einzige Rettung wären anhaltende starke Niederschläge, die das Löschwerk vollbringen könnten, zu dem Menschenkraft nicht ausreicht.

Die Staatsanwaltschaft Potsdam hat gegen das Urteil der Großen Strafkammer Potsdam vom 6. Juli ds. Js., durch das das Verfahren gegen Hayn und Genossen (Biobund zweiter Anklagekomplex unlauterer Wettbewerb) eingestellt wurde, Revision eingelegt.

In der Deutschen Arbeitsfront wird mit sofortiger Wirkung ein Frauenamt errichtet. Leiterin des neuen Amtes ist Frau Scholtz-Klink.

Von der Staatspolizeistelle in Liegnitz wurde der Diplomlandwirt Hans Joachim Günther in Groß-Jännowitz, Kreis Liegnitz, wegen unsozialen, arbeitnehmerfeindlichen Verhaltens und dauernder Sabotage des Aufbauwerkes der nationalsozialistischen Regierung in Schutzhaft genommen.

Die belgische Kammer hat den Gesetzentwurf über das Verbot der militärartigen politischen Kampfverbände angenommen. Gegen das Gesetz stimmten die Sozialisten, Kommunisten und die flämischen Nationalisten. Von diesem Gesetz werden praktisch betroffen die flämischen Dinalos, die nationale Legion und die Kampforganisationen der marxistischen Parteien.

Das sechsjährige Söhnchen eines Landwirts in Waldhilbersheim trank aus einer mit Salzsäure gefüllten Flasche. Das Kind starb unter gräßlichen Schmerzen.

Bei einem schweren Verkehrsunfall in der Nähe von Coimbra wurden die Frau des portugiesischen Staatspräsidenten sowie seine Tochter und zwei Enkelkinder verletzt.

Gewinnauszug
4. Klasse 43. Preußisch-Süddeutsche (269. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag — 12. Juli 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 100000 M. 69804
2 Gewinne zu 50000 M. 57423
2 Gewinne zu 3000 M. 133861
8 Gewinne zu 2000 M. 59345 176936 268443 313350
8 Gewinne zu 1000 M. 107387 127098 304835 361559
14 Gewinne zu 800 M. 38765 59092 66888 124035 191313 273366 341483
54 Gewinne zu 500 M. 5637 24620 28554 40033 44052 54909 58772 70148 75599 92709 101641 106655 133577 140178 158576 160977 180649 236560 264245 279966 282260 303070 339330 351136 370325 384633 397696
174 Gewinne zu 400 M. 852 1907 16543 29658 30782 41647 42464 45037 49318 52170 55532 56228 59832 66314 67089 75684 77074 81507 82626 91978 104171 105136 113329 128982 129183 129505 133013 133386 133758 136057 141346 142789 157214 165313 165839 174056 177907 179151 186544 192747 193911 200146 203648 212249 213079 216509 216680 217415 230742 231337 241489 261506 263765 263998 264034 265568 266617 270256 273881 276834 285590 288230 288891 292123 297854 302834 304089 318687 320089 320518 325295 327471 334203 341024 348250 361026 362884 368626 370157 375788 378355 386009 390593 390703 392798 398384 399447

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 346155
2 Gewinne zu 5000 M. 342883
4 Gewinne zu 3000 M. 188848 355019
4 Gewinne zu 2000 M. 99908 328719
16 Gewinne zu 1000 M. 41756 61867 85665 138531 188442 277953 325636 335421
28 Gewinne zu 800 M. 19080 21858 38676 48379 48892 51775 100962 114475 151545 194501 218262 292157 326094 385164
38 Gewinne zu 500 M. 37276 50306 113264 115216 133641 148253 169589 175594 209[illegible] 304166 306123 312025 313587 327741 354[illegible] 357517 359938 372586 388293
184 Gewinne zu 400 M. 1834 2567 7486 8557 8927 10998 12647 14083 22378 28179 30344 50566 52572 64708 71846 80895 81284 88186 101170 109140 111422 113201 114713 120396 124965 150794 155344 162514 162562 168968 172114 172514 174109 187133 189550 191168 192047 194859 199392 199725 204697 206972 207583 208361 226270 238218 239916 242549 242676 243860 249425 250620 254301 255090 259164 262299 267087 270671 273790 280569 283173 291063 301025 303316 309430 310427 310443 316150 320125 321467 322382 328012 328244 334690 344923 350441 358921 361315 369987 371234 376025 376349 378444 380056 382721 383076 385072 385136 387462 395423 396619 398750

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

1853 17487 56848 133506 159875 160409 235036 373373 385717 387014

Die Ziehung der 5. Klasse der 43. Preußisch-Süddeutschen (269. Preußischen) Staats-Lotterie findet vom 8. August bis 11. September 1934 statt.

Sport-Spiel

Der Deutsche Meister stellt sich vor

FC Schalke 04 gegen den Gau IV (Schlesien)

Erstmalig nach der Erringung der Deutschen Fußball-Meisterschaft 1933-34 wird sich der neu gebackene Meister seinen Anhängern in der „Glückauf"-Kampfbahn zu Gelsenkirchen vorstellen, und zwar trifft Schalke auf eine kombinierte Mannschaft des Gaues 4 (Schlesien). Dieses Werbespiel hat der Deutsche Fußball-Bund ausnahmsweise im Rahmen der ersten Reichstagung der ostdeutschen Heimatverbände genehmigt. — Die Fußballenthusiasten aus dem Ruhrbezirk brauchen also die Sommerpause nicht einmal abzuwarten, denn schon am kommenden Sonntag tritt die Meisterelf auf den Plan, und das wird ein Fest in Schalke werden . . . Die Mannschaften wurden wie folgt gemeldet: **Gau 4 (Schlesien):** Kurpannek (Beuthen 09), Koppa (VfR Gleiwitz), Woydt (Breslau 02), Wydra (VfR Gleiwitz), Springer (Schweidnitz), Richter (Gleiwitz), Wilczek, Lachmann (VfR Gleiwitz), Hawliczak (Ratibor), Malik, Wratzlawek (Beuthen 09). **Schalke 04:** Mellage, Zajons, Bornemann, Valentin, Czepan, Tibulski, Rothardt, Urban, Nattkämper, Gellesch, Kalwitzki.

In der Meisterelf vermißt man erstmalig Ernst Kuzorra, der sich immer noch nicht recht wohl fühlt, und den Verteidiger Badorek. Der junge Nachwuchsspieler Gellesch hat aber ebenfalls eine gute Veranlagung und schon in manchem Kampf seinen Mann gestanden. Der Läufer Bornemann, der auch im Endspiel Badorek glänzend vertrat, wird auch gegen Schlesien sein Bestes hergeben. Von den übrigen Spielern ist kaum noch etwas zu sagen, jeder hat sein Können in den letzten Jahren genügend unter Beweis gestellt und das Meisterstück wurde in der Reichshauptstadt gegen keinen geringeren als den fünffachen deutschen Meister, den 1. FC Nürnberg, bestanden.

Ursprünglich hatte man für dieses Werbespiel die Mannschaft von Beuthen 09 vorgesehen. Später sah man aber ein, daß die Schalker eine starke Mannschaft zum Gegner haben müßte, und man verpflichtete eine Gaumannschaft aus Schlesien. In der Elf befinden sich große Einzelkönner. Im Sturm ist in erster Linie die gefährliche Flanke von Beuthen 09: Malik-Wratzlawek zu erwähnen. Aber auch die übrigen Spieler von Gleiwitz, Ratibor und Schweidnitz haben in ihrem Gau schon oft ihren Mann gestanden, so daß ein schönes Spiel zu erwarten ist.

Die Begegnung ist für Sonntagvormittag 10 Uhr angesetzt worden.

Zum ersten Male

Leichtathletik-Länderkampf der Frauen Polen — Deutschland

Am Sonntag kommt es in Warschau zur ersten Begegnung in einem Leichtathletik-Länderkampf der Frauen von Polen und Deutschland. Auf anderen Sportgebieten wie Boxen und Fußball sind polnisch-deutsche Länderkämpfe bereits vor sich gegangen, und es ist erfreulich, daß nun auch in der Leichtathletik die sportlichen Beziehungen zwischen diesen beiden Nationen aufgenommen werden, nachdem es bisher nur zu vereinzelten Starts polnischer Leichtathletien in Deutschland gekommen ist. Die Polen haben im Sport ganz gewaltige Fortschritte gemacht, und wir sind im Irrtum, wenn wir glauben, daß der Kampf in Warschau eine leichte Angelegenheit für die deutschen Vertreterinnen sein wird.

Zum ersten Treffen haben die beiden Landesverbände folgende Aufstellung bekanntgegeben:

100 Meter: Walasiewicz, Biales (Polen), Albus, Dollinger (Deutschland).

200 Meter: Walasiewicz, Orlowska (Polen), Kraus, Dörffeldt (Deutschland).

Staffel: Biales, Gottlieb, Walasiewicz, Orlowska (Polen), Albus, Dollinger, Dörffeldt, Kraus (Deutschland).

80 Meter Hürden: ? (Polen), Engelhardt, Pirch (Deutschland).

Hochsprung: Orzelowna, Weiß (Polen), Niederhoff, Göppner (Deutschland).

Weitsprung: Walasiewicz, Henclowa (Polen), Niederhoff, Göppner (Deutschland).

Kugelstoßen: Weiß, Ceszik (Polen), Mauermeyer, Link (Deutschland).

Diskuswerfen: Weiß, Ceszik (Polen), Mauermeyer, Mollenhauer (Deutschland).

Speerwerfen: Kwasniewka, Smetkowna (Polen), Ling, Alpen (Deutschland).

*

Auf den kurzen Strecken wird es zu der mit großer Spannung erwarteten Begegnung zwischen der Rekordhalterin Stella Walsh, alias Walasiewicz, und der vorzüglichen deutschen Sprinterin Kraus (Dresden) kommen. Frl. Kraus kam dem Weltrekord schon mehrfach nahe und es ist nicht ausgeschlossen, daß am Sonntag im harten Konkurrenzkampf zwischen diesen beiden Rivalinnen eine neue Weltbestleistung aufgestellt wird. In der Staffel 60, 75, 100 und 200 Meter ist Deutschland mit den Damen Albus, Dollinger, Dörffeldt und Kraus besser und ausgeglichener besetzt, so daß hier die Punkte an die Gäste fallen sollten. Ueber 80 Meter Hürden hat Deutschland besonders in der Berlinerin Pirch ein starkes Eisen im Feuer, die Polen haben in diesem Wettbewerb ihre Vertreterinnen noch nicht nominiert. Sehr hart wird es auch in den technischen Uebungen hergehen. Frl. Niederhoff (Velbert) hat zweifellos das Können dazu, um sowohl den Hochsprung als auch den Weitsprung zu gewinnen, sie wird aber ihre beste Form erreichen müssen, um Polens gute Streitmacht Weiß und Walasiewicz schlagen zu wollen. Im Kugelstoßen und Diskuswerfen werden wir kaum über Plätze hinauskommen, denn die Polin Weiß hat gerade in diesen beiden Uebungen in letzter Zeit vorzüglich abgeschnitten. Das Speerwerfen ist dagegen als offen zu bezeichnen.

Westdeutsche Gau-Meisterschaften im Schwimmen

Am kommenden Sonntag werden im Reich die deutschen Gaumeisterschaften im Schwimmen durchgeführt. **Der Gau 10 (Niederrhein)** führt seine Titelkämpfe anläßlich des 25jährigen Jubiläums des Rheydter Damen-Schwimmvereins im Bellermühle-Bad durch. Leider ist das Meldeergebnis nicht besonders gut ausgefallen, d. h. quantitativ, dagegen sind die Spitzenkönner natürlich restlos vertreten. Die Veranstaltung wird um so interessanter, als die Meisterschaften erstmalig im neueingeteilten Gau stattfinden. Man darf gespannt sein, wie sich der bisher führende Verein Düsseldorf 09 gegen die Aachener und Wuppertaler Schwimmer zu schlagen vermag. Es erscheint zweifelhaft, ob die Düsseldorfer noch einmal befähigt sind, die Führung im Gaugebiet zu behalten, zumal gerade die Aachener in letzter Zeit durch ihre hervorragenden Ergebnisse viel von sich reden machten. Man kann auf alle Fälle gewiß sein, daß sich auf der ganzen Linie spannende Kämpfe sowohl in den Einzel- als auch in den Staffel-Konkurrenzen entwickeln werden. Bei den Damen haben natürlich nach wie vor die Vertreterinnen von Düsseldorf 08 die besten Aussichten.

Der Gau 9 (Westfalen) bringt seine Meisterschaften in Gütersloh zum Austrag. Hier ist das Meldeergebnis überaus befriedigend ausgefallen, da gerade in Westfalen darauf Wert gelegt wird, einen Ueberblick über das Können der westfälischen Akteure zu gewinnen. Von den bekannten Mannschaften der Städte Bielefeld, Bochum, Dortmund, Gladbeck, Münster, Gelsenkirchen usw. werden zweifellos spannende Kämpfe geliefert. Am Samstag werden sich die Alten Herren bekämpfen, weiterhin werden zwei Wasserball-Meisterschaftsspiele und zwar zwischen Bocholt 20 und Bielefeld 02 sowie zwischen Münster 91 und Paderborn ausgetragen. Am Sonntag werden dann die Kämpfe der ersten Herren- und Damenklasse durchgeführt.

Ein großer Teil der deutschen Schwimmgaue bringt am kommenden Wochenende seine Meisterschaftsprüfungen zum Austrag, bei denen die Kampfspielkandidaten zum letzten Male erprobt werden sollen.

Der Gau 3 (Brandenburg) versammelt seine Besten im Seebad Mariendorf. Die Sächsischen Meisterschaften des Gaues 5 gelangen im Sommerbad Schönefeld bei Leipzig zum Austrag. Das Volksbad im Nordpark zu Erfurt ist Schauplatz der Meisterschaften des Gaues 6 (Mitte), die Schwimmer und Schwimmerinnen des Gaues 7 (Nordmark) versammeln sich in Schleswig, während der Gau 8 (Niedersachsen) nach Hameln eingeladen hat. Das Opelbad in Wiesbaden wird die südwestdeutschen Schwimmer des Gaues 13 im Kampf sehen. — Nur der Gau Nordhessen (12) wird seine Meisterschaften um acht Tage verlegen und erst am 22. Juli die neuen Meister ermitteln.

Die Leitung der Deutschen Kampfspiele 1934

Das inzwischen erschienene amtliche Festbuch gewährt u. a. auch Einblick in den Organisationskörper für die Vorbereitung und Durchführung der ersten Deutschen Kampfspiele des Dritten Reiches. Diese umfassende deutsche Riesenveranstaltung, an der nicht weniger als 7000 Wettkämpfer beteiligt sein werden, wird durch den Reichsbund für Leibesübungen im Auftrage des Reichssportführers veranstaltet. Leiter der Deutschen Kampfspiele Nürnberg 1934 ist der Kampfspiel-Ausschuß des Reichsbundes für Leibesübungen unter dem Vorsitz des Reichssportführers, Gruppenführer von Tschammer und Osten. Der Reichssportführer hat als seinen ständigen Vertreter für die Kampfspiele seinen Beauftragten bei der bayrischen Staatsregierung, Oberführer, Studienprofessor Schneider-München, bestimmt. Mit der Leitung aller sporttechnischen Angelegenheiten wurde durch den Reichssportführer dessen Mitarbeiter Dr. Jensch-Berlin beauftragt. Die örtliche Leitung der Arbeiten obliegt in dieser Richtung dem bayrischen Landessportführer, Oberführer Schneider-München und dessen örtlichen Vertrauensmann, Oberführer Wurzbacher-Nürnberg.

Mit der Durchführung der Kampfspiele 1934 ist seitens des Reichssportführers der Stadtrat Nürnberg betraut. Die für diese Arbeiten zuständigen städtischen Referate erhalten die grundlegenden Anweisungen von Oberbürgermeister Liebel. Als Wirtschaftsbeirat steht der Stadtverwaltung für die Kampfspiele Bankdirektor Kommerzienrat Butzengeiger-Nürnberg zur Seite.

Hirth fliegt von London nach Melbourne!

Im Oktober wird der gigantische Flugwettbewerb um den „M. C.-Robertson-Pokal" von London nach Melbourne durchgeführt. Als einziger Deutscher hat der bekannte Sport- und Segelflieger Wolf Hirth für den Wettbewerb gemeldet. Hirth will sich mit einer Messerschmiedt-Maschine (240 PS) beteiligen, vorher soll sein Apparat bei dem Europarundflug unter Beweis stellen, daß er sich für die riesige Strecke von England nach Australien eignet.

Zian den Haag in Barmen

Am kommenden Samstag und Sonntag führen die Barmer Schwimmsportfreunde ein zweitägiges internationales Wasserballtreffen durch, an dem sich auch die bekannte holländische Mannschaft Zian den Haag beteiligen wird. Am Samstag werden ein Wasserballspiel und drei Staffelkonkurrenzen abgewickelt. Die Barmer müssen sich anstrengen, wenn sie das Wasserballtreffen gewinnen wollen, die 5:2-Niederlage vom vergangenen Jahre ist noch nicht vergessen. In den Staffeln haben die Holländer gute Aussichten. Am Sonntag tragen die beiden Mannschaften das Rückspiel aus. U. a. wird auch der holländische Kunstspringmeister Joop Stottyn an den Start gehen und das Programm bereichern.

Carratsch und Stuck müssen es schaffen

Wenn sich am Sonntag auf der Nürburg die Fahne zum Start senken wird, dann wartet in ganz Europa die interessierte Welt mit atemloser Spannung auf das Ergebnis des großen Rennens. Leider muß die deutsche Industrie neben von Brauchitsch und Henne auch noch auf den Prinzen zu Leiningen verzichten, so daß von den Neukonstruktionen nur noch zwei Mercedes-Wagen (Carracciola und Fagiol) und zwei „P"-Wagen (Stuck und Momberger) im Rennen sein werden. Chiron, Varzi, Moll, Balestro, Soffietti und Maag starten für die Scuderia Ferrari, Zehender, Hamilton, Minozzi und Ruesch gehen für Maserati ins Rennen, während Bugatti von Hartmann und Nuvolari vertreten sein wird. Es überrascht, daß der Italiener nicht für Maserati fährt. Aber er hat recht, denn er konnte sich mit seinem letzten Wagen nirgends durchsetzen. Auf Bugatti wird Nuvolari auf der Nürburg gefährlich werden, wo der erfahrene Kämpe nun jeden Winkel kennt. Er dürfte mit dem französischen Fabrikat, das äußerst wendig ist und doch schwer genug, um gut auf der Straße zu liegen, ein ernstes Wort mitzureden haben. Sogar ein Sieg des Italieners würde keineswegs überraschen — wenn nicht Carratsch dabei wäre.

Hier wird Carracciola endlich einmal wieder Gelegenheit geboten, seine große Fahrkunst zu beweisen. Der schwarze Berliner kann berechtigterweise mit den größten Hoffnungen an den Start gehen. Wenn der schnell berühmt gewordene Kompressor hell singen wird, 25 Runden lang, dann darf man gewiß sein, daß hier ein Fahrer von Format mit allen Mitteln versucht, die unberechtigterweise etwas in Mißkredit geratene Ehre der deutschen Automobilindustrie wiederherzustellen. Seine größten Gegenspieler dürften neben Nuvolari noch Moll und Stuck sein. Wenn Stuck nicht von seinem sprichwörtlichen Pech verfolgt und nach langer Führung zur Aufgabe gezwungen wird, dann kann er leicht eine dominierende Rolle spielen. Aber auch der junge Franzose Guy Moll sowie der gewiegte Nürburgkenner Chiron werden mitzureden haben. Gespannt darf man auch auf den Start von Varzi sein, der beim letzten Eifelrennen sein Fabrikat auf einer anderen Bahn vertreten mußte.

Es ist natürlich unmöglich, sich die Chance auszurechnen, da Glück und Pech bei motorsportlichen Veranstaltungen eine zu große Rolle spielen, jedoch glauben wir behaupten zu dürfen, daß ein Sieg von Mercedes am wahrscheinlichsten ist. Die neuen Daimler-Fabrikate eignen sich durch ihre enge Düsenstellung und die relativ spärliche Benzinförderung für den Nürburgring ausgezeichnet. Die „P"-Wagen sind immer noch nicht genügend durchkonstruiert, wenn sie auch über keine Kardinalfehler verfügen, trotzdem würde es natürlich keineswegs überraschen, wenn Stuck den Sieg davontragen würde. Dies könnte höchstens beweisen, daß nun die leidigen, bekannten „Kinderkrankheiten" endlich gänzlich beseitigt sind.

Wir hoffen . . .

Wir hoffen auf einen deutschen Sieg, um endlich einmal denen den Mund stopfen zu können, die alles besser wissen, ohne es besser machen zu können. Rudolf Carracciola und Hans Stuck sind sich ihrer Aufgabe völlig bewußt, sie werden die Farben ihres Vaterlandes und die Farben des DDAC so gut wie nur irgend möglich vertreten.



Manfred von Brauchitsch ernstlich verunglückt

Der bekannte Rennfahrer wurde beim Training zum „Großen Preis von Deutschland" auf dem Nürburg-Ring das Opfer eines Unfalls.

Was der Sonntag bringt

Im Zeichen der Leichtathletik

Das Sportprogramm des kommenden Sonntags ist trotz der Fußballpause noch außerordentlich umfangreich. Die größte Beachtung werden bei uns wohl der Große Preis von Deutschland für Automobile auf der Nürburg, der Frauen-Leichtathletik-Länderkampf Deutschland — Polen sowie der erste Start der amerikanischen Athleten in Hamburg finden.

Im Fußball

setzt das Ausland die Spiele um den Mitropa-Pokal fort. Schalke 04 trifft im Rahmen des großen Ostlandsportfestes auf eine Auswahlmannschaft des Gaues Schlesien.

Die Leichtathleten

sind auf der ganzen Linie äußerst rege. Die USA-Athleten, die mit Spannung erwartet werden, gehen am Sonntag zunächst in Hamburg an den Start, wo sie u. a. auch auf den Weltrekordmann Hans Heinz Sievert treffen. In London wird man die internationalen englischen Meisterschaften abwickeln, an denen sich namhafte Leichtathleten aus Europa beteiligen. Deutschland wird durch eine Staffel von Preußen Krefeld vertreten sein. Das Hauptinteresse findet bei uns der Frauen-Leichtathletik-Länderkampf Deutschland — Polen in Warschau, an dem sich auch die berühmte Stella Walsh beteiligt. In Bern werden die schweizerischen Titelkämpfe ausgetragen. Von kleineren Veranstaltungen stehen auf dem Programm: Mehrkampfmeisterschaften des Gaues Südwest in Worms, Repräsentativkampf Süd- — Nordbayern in Regensburg, Baden — Württemberg in Pforzheim, Mitte — Nordhessen in Halle, Städtekampf Königsberg — Kowno, nationales Sportfest in Münster und Gepäckmarsch „Rund um Leipzig".

Die deutschen

Hochschul-Meisterschaften

in Frankfurt-Main sind hervorragend besetzt. Die bekanntesten Akademiker werden sich in allen Sportarten erbitterte Kämpfe liefern. An den leichtathletischen Wettbewerben beteiligen sich 600 Sportler, während bei den Ruderern 132 Mann von 13 Hochschulen an den Start gehen.

Die deutschen

Polizei-Meisterschaften

werden in Magdeburg abgewickelt. Für die Leichtathletik-Wettkämpfe liegen über 900 Nennungen vor, darunter von so bekannten Kämpfern wie Lammers, Eldracher, Biebach, Thiel, Meister, Imhoff und Schulz.

Von den

Tennis-Turnieren

interessiert in erster Linie das Daviscup-Schlußrundentreffen der Europazone zwischen der Tschechoslowakei und Australien in Prag. Es wird von der Form Crawfords abhängen, wie die Begegnung endet. Gottfried von Cramm und Cilly Außem nehmen an den holländischen Meisterschaften in Noordwijk teil.

Sehr regsam sind wieder die

Ruderer.

Neben den Hochschul-Meisterschaften in Frankfurt werden noch Regatten in Hamburg, Limburg, Brüssel, Kopenhagen, Velden (österreichische Meisterschaften) und Leitmeritz durchgeführt. In Hügel bei Essen kommt die westdeutsche Kanu-Kurzstreckenregatta zum Austrag.

Die Schwimmer

warten mit Gaumeisterschaften auf. Die niederrheinischen Titelkämpfe werden in Rheydt, die westfälischen in Gütersloh und die brandenburgischen in Berlin abgewickelt, während die Meisterschaften des Gaues Südwest in Wiesbaden zum Austrag gelangen. In Zoppot wird die deutsche Heeres-Meisterschaft entschieden. Die Barmer Schwimmsportfreunde führen einen internationalen Wasserballtag durch, in dessen Mittelpunkt die Begegnung Sportfreunde Barmen — Zian Den Haag steht.

Radsport

In Hannover, Bochum und Kopenhagen werden gutbesetzte Bahnrennen abgewickelt. Von den Straßenrennen sind die Tour de France, der Große Straßenpreis des Saargebiets, das Amateurkriterium in Wamgen und der Silber-Pokal vom Rhein besonders erwähnenswert.

Der Große Autopreis von Deutschland

auf dem Nürburgring wird die europäische Extraklasse am Start vereinen. Es ist mit einem großen Rennen zu rechnen, bei dem es leicht Ueberraschungen geben kann. Gut besetzt ist ebenfalls der große Motorradpreis von Belgien, bei dem die bekanntesten Fahrer aus Deutschland, Belgien, Schweden und England an den Start gehen.

Im Pferdesport

werden Galopprennen in Hoppegarten, Köln, Travemünde, Auteuil, Le Touquet, Clairefontaine und Ostende durchgeführt. Das Hauptinteresse wird zweifellos der mit 27 000 Mark ausgestattete Große Preis von Berlin auf der Hoppegartener Bahn finden.

Kampf um Erika

Copyright 1933 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

5 Roman von Maria Oberlin

Overberg starrte schweigend vor sich hin. Erika betrachtete ihn aufmerksam. „Sie müssen sich keine Sorgen machen", sagte sie herzlich und offen. „Der Junge wird den Unfall gewiß überwinden . . ."

Overberg drehte beim Tonfall der warmen Stimme den Kopf zu ihr hin. „Nein, nein", sagte er fast gedankenlos und sah sie an.

Auch Erika blickte ihn an. Zum ersten Male trafen sich ihre Augen lange und bewußt.

Wie viele Male hatte Erika den scharfgemeißelten Männerkopf schon gesehen, eifrig über die Arbeit gebeugt, prüfend, vergleichend, überlegend. Heute sah sie zum erstenmal den Menschen, den Mann. Sie hielt dem Blick der warmen, fordernden Männeraugen nicht stand und senkte die ihren. Aber sein Blick war so zwingend, daß sie die Augen wieder heben mußte. Es war dem Manne, als sehe er durch die klaren graugrünen Augen hindurch bis auf den Grund ihrer tapferen, gütigen Seele. Es war ihm, als würde er plötzlich geblendet von einer Fülle von Licht und Glück, die sich ihm hätte erschließen können. Erschüttert legte er die Hand über die Augen. Und zwischen zwei jungen Menschen wob das Weltgeheimnis.

Eine helle, klare Wintersonne schien schon ins Zimmer hinein, als Erika wach wurde. Sie sah nach der kleinen Uhr auf dem Nachttisch. Zehn Uhr! Sie hatte fest durchgeschlafen bis in den Morgen hinein.

Overberg hatte ihr ja diesen einen Tag freigegeben . . . wohlig dehnte sie sich im Bett. Einmal ein wenig Ruhe, Behaglichkeit . . . wie herrlich! Sie schloß die Augen. Nur nicht denken jetzt, nicht an Robert, nicht an Bergmann . . nur einmal ruhen.

Ein scharfes Klingeln riß sie aus ihrer Ruhe. Hastig sprang sie aus dem Bett und warf einen Morgenrock über.

Da griff sie nach dem Telephonhörer.

Eine tiefe, warme Stimme meldete sich. Da schoß ihr alles Blut jäh zu Herzen. Aber die tiefe Männerstimme klang ganz beherrscht und ruhig:

„Fräulein Dr. Hellmann? Ja, hier Overberg. Also: die Verletzungen des Kleinen sind nicht gefährlich. Er wird in ein paar Tagen wieder hergestellt sein . . ."

Erika atmete auf. „Ooh, wie schön . . ."

Overberg fuhr fort: „Auch die Eltern habe ich ermittelt, es sind Portiersleute aus der Rankestraße. Ich werde für alles sorgen, vielleicht auch den Kleinen nach seiner Herstellung ein paar Wochen fortschicken, damit nicht irgendetwas zurückbleibt. Einen großen Prozeß wird es wohl auch nicht geben, da schon nachgewiesen wurde, daß der Kleine aus Unvorsichtigkeit direkt vor den Wagen lief. Immerhin, um 12 Uhr wird Hansen vernommen, und es wäre mir ganz lieb, wenn auch Sie eben herüberkommen würden . . ."

„Ja, gewiß, selbstverständlich . . ." Eine Weile war es still.

Dann begann die Männerstimme noch einmal: „Ich hoffe, Sie sind gut heimgekommen und haben sich tüchtig ausgeschlafen? . . ."

Seine Stimme klang warm und herzlich.

Der Draht brachte ihm ein leises, weiches „Ja" herüber.

Dann brach die Verbindung jäh ab. Overberg, der von der Bank aus telephonierte, ließ mit leisem Seufzer den Hörer näher ans Ohr gleiten. „Fernverbindung London", meldete das Amt.

Er hatte das Ferngespräch kaum beendet, als der Apparat wiederum läutete.

„Evelyn?"

„Ja, Rudolf. Wollen wir nicht zusammen in der Stadt frühstücken?"

„Jetzt schon?", kam Overbergs Stimme gedehnt zurück. „Ich habe um 12 Uhr eine Vernehmung, das kommt mir nicht gut aus . . ."

„Vernehmung?", kam die Stimme der Schauspielerin erstaunt zurück.

„Ja, ich hatte einen kleinen Unfall gestern . ."

Evelyn Ostin schien sich dafür nicht wesentlich zu interessieren.

„Dann komm doch in den „Kolibri", wenn die Sache beendet ist", meinte sie gleichgültig. „Wo findet denn die Vernehmung statt?"

Overberg nannte das Polizeirevier und die Straße.

„Also gut, dann warte ich im „Kolibri" auf dich."

Ein freundlich-höfliches „Guten Morgen", dann war es wieder still.

Overberg fuhr sich mit der Hand durchs Haar. Eine tiefe ärgerliche Verstimmung ergriff ihn. Er konnte sich selbst darüber keine Rechenschaft abgeben. War es, weil ihm Evelyns Anruf unerwartet kam? Er haßte diese üppigen Frühstücksstunden in dem überelegenten Schauspieler-Restaurant. Er kam sich dort immer seltsam fremd vor. War er engherzig und empfindlich? Nein, bestimmt nicht! Er liebte offene Fröhlichkeit, und auch ein Schuß Boheme störte ihn nicht. Aber im „Kolibri" kam es ihm immer vor, als präsentiere ihn seine Braut auf seltsame Weise, er kam sich als Evelyns Verlobter dort immer wie ein Schaustück vor . . . Wie sich wohl Erika Hellmann in dem Lokal ausnehmen würde? Er konnte sich diese schlichte, feine Erscheinung dort nicht vorstellen.

Wohin verirrten sich nur immer seine Gedanken? Aergerlich schob er schließlich die Akten, Briefe und Statistiken, die vor ihm auf dem Schreibtisch lagen, zur Seite. Die Arbeiten hatten ein paar Stunden Zeit. Ein wilder Wunsch nach frischer Luft und stillem Alleinsein überkam ihn. Kurz entschlossen nahm er Hut und Mantel aus dem Wandschrank und verließ das Bankgebäude.

•

Erika war pünktlich zur Vernehmung erschienen. Ihr sonst so blasses Gesicht trug eine leise Röte innerer Erregung. Der Chauffeur Hansen hatte schon seine Aussage gemacht, das Protokoll war aufgenommen worden.

Auch Erika schilderte in kurzen Zügen ihren Eindruck von der Unglücksstätte. Nur Overberg fehlte noch. Es hatte schon seit ein paar Minuten 12 Uhr geschlagen, als er schließlich eintrat, den Hut in der Hand, mit glänzenden Augen und frischem Gesicht.

Erika sah ihn erstaunt an. Er begrüßte sie herzlich und setzte sich neben sie.

„Sie sehen mich so erstaunt an?" meinte er fast heiter. „Ich habe mich ein paar Stunden selbst beurlaubt und bin zu Fuß durch den Schnee gepilgert. Es tat mir gut." Seine Stirn furchte sich leise. „Man kommt wieder einmal zu sich selbst", setzte er dann leise hinzu.

Die Vernehmung dauerte nur kurze Zeit. Nach einer knappen halben Stunde standen sie schon wieder auf der Straße.

„Werden Sie jetzt Ihre Reisevorbereitungen beenden?" meinte Overberg höflich. „Morgen früh soll es doch losgehen, nicht wahr?"

Erika nickte. „Ich möchte nur gern noch auf einen Sprung mal eben ins Krankenhaus und nach dem Kleinen sehen," meinte sie fragend. „Glauben Sie, daß das geht?"

„Der Kleine würde sich sehr freuen, das weiß ich", sagte Overberg, und sah nachdenklich in das stille Mädchengesicht. „Hansen kann Sie hinfahren. Ich begleite Sie selbstverständlich . . ."

Er hatte nicht bemerkt, daß Evelyn Ostin in einer Taxe am Polizeirevier vorbeigekommen war, anhielt und nach ihm Ausschau hielt.

Erst als der Wagen dicht vor ihm und Erika Hellmann hielt, sah er auf.

Evelyn Ostin sprang aus dem Wagen. Sie trug ein sehr elegantes hellgrünes Winterkostüm, verschwenderisch reich mit kostbarem grauen Pelz besetzt. Sie war sorgfältig frisiert und vorteilhaft geschminkt, ein starker, betäubender Duft von Peau d'espagne ging von ihr aus.

Erstaunt sah sie das junge Mädchen an, das neben Rudolf Overberg stand.

„Gut, daß ich dich hier noch getroffen habe", sagte sie, und reichte Overberg die schmale, im grauen Wildlederhandschuh steckende Hand. „Dann brauche ich wenigstens nicht im „Kolibri" zu warten. Du bist doch fertig? Wo ist dein Wagen?"

Sie hatte Erika Hellmann vollständig übersehen. Die wandte sich schnell und mit kurzem Kopfnicken von Overberg fort und wollte gehen.

Overberg war eine helle Röte ins Gesicht gestiegen.

„Fräulein Dr. Hellmann", rief er. „Warten Sie doch . . ." Erika wandte sich kühl halb um. „Bitte?"

Er machte bekannt. „Meine Braut — Fräulein Dr. Hellmann."

Er wandte sich an Evelyn . . . „Eine bewährte Mitarbeiterin unserer Bank." Evelyn nickte kühl und musterte den einfachen grauen Mantel und das schlichte Filzhütchen der jungen Akademikerin mit sichtlichem Spott. Overberg war ihr kühler, spöttischer Blick unangenehm.

„Ich hatte eigentlich vor, mit Fräulein Dr. Hellmann einen Krankenbesuch zu machen. Hansen hat gestern ein Kind angefahren und Fräulein Dr. Hellmann war Zeuge des Unfalls . . ." sagte er schnell.

„Aber du bist doch mit mir verabredet", meinte Evelyn achselzuckend.

Eine kurze, peinliche Pause entstand.

Erika brach als erste das Schweigen. „Ich werde nach dem Kleinen sehen", sagte sie vollkommen ruhig, kühl und beherrscht. „Vor meiner Abreise gebe ich Ihnen vielleicht dann noch eben Bescheid, Herr Direktor . . ."

„Für uns wird es jetzt Zeit", sagte Evelyn Ostin hastig. „Ich habe nur zwei Stunden Zeit. Wo ist dein Wagen, Rudolf?"

„Hansen hat ihn drüben zum Parken untergestellt", sagte Overberg kalt. „Fräulein Hellmann, Sie benutzen ihn. Wir fahren mit deiner Taxe weiter, Evelyn . . ."

Ehe Evelyn oder Erika etwas sagen konnten, war er nach kurzer Verbeugung gegen Erika auf die Taxe zugegangen und half Evelyn, die ihn noch immer fassungslos ansah, beim Einsteigen. Eine Minute darauf lief auch Overbergs großer Wagen bei Erika vor, widerstrebend sah sie Hansen an.

„Herr Overberg hat befohlen", sagte er sachlich. „Zum Mariahilf-Krankenhaus. Es liegt ziemlich weit draußen . . ."

Leise glitt der Wagen davon.

„Wie kommst du denn dazu, deiner Angestellten deinen großen Wagen anzubieten?", fragte Evelyn Ostin, während sie durch die Straßen glitten. „Lag dir daran, mich zu kränken?"

„Aber Evelyn, ich bitte dich! Fräulein Dr. Hellmann hat sich des kleinen Verletzten so rührend angenommen, sie tritt morgen für unsere Bank eine große Revisionsreise an, es lag mir daran, ihr jetzt — wenn sie schon so hilfsbereit ist — ihre Freundlichkeit ein wenig zu belohnen . . ."

Evelyn schwieg verstimmt. Dann begann sie lauernd:

„Du bist wohl gegen alle deine weiblichen Angestellten so — galant?"

Sein finsterer Blick brachte sie zum Schweigen.

„Fräulein Dr. Hellmann ist eine unserer tüchtigsten Mitarbeiterinnen. Ich kann übrigens wohl auch verlangen, daß du einer jungen Akademikerin höflicher begegnest. Dein Benehmen war direkt ungezogen . . ."

Evelyn biß sich auf die Lippen. Der Wagen hielt. Da setzte sie ihr bezauberndes Lächeln auf. Aeußerlich im besten Einvernehmen betraten sie das Lokal.

10. Kapitel

Der Kaufmann Wilhelm Bergmann bewohnte ein großes Haus im Tiergartenviertel. Er hatte die schöne alte Villa erst kürzlich mit dem gesamten Inventar aus der Konkursmasse eines Bankiers übernommen.

Seltsam nahm sich die kleine, untersetzte Gestalt des Kaufmanns in dem großen Arbeitszimmer im Stile der italienischen Renaissance aus. Der kurze, etwas unbeholfen sich bewegende Körper verschwand fast hinter dem breiten, beinahe drei Meter langen Schreibtisch.

Die schönen, echten englischen Stiche, der große Bücherschrank, die hohen Fenster und echten Teppiche, das alles stand in merkwürdiger Disharmonie zu der Erscheinung dieses Mannes, der mit seinem nachlässigen, grauen Straßenanzug, dem runden, kahlgeschorenen Kopf, den kleinen, stets unruhig zwinkernden Augen auf den ersten Blick abstoßend und unangenehm wirkte.

Erika Hellmann, die ihm gegenüber saß, bemerkte das alles, sie sah auch eine leise, nervöse Unruhe in seinen Zügen. Jetzt begann er von neuem zu sprechen:

„Ich weiß wirklich nicht, wo Ihr Bruder ist, Fräulein Hellmann! Seine Sekretärarbeiten hier in meinem Hause sind nicht übermäßig anstrengend. Er wird spazieren gegangen sein . . ."

Die klaren, graugrünen Augen des Mädchens und die dunklen des Mannes trafen sich. Erikas Blick war hart.

„Sie wissen genau, weshalb ich hierher kam. Es war mir durchaus nicht recht, daß mein Bruder sein Studium unterbrach und bei Ihnen arbeitet . . ."

In den verschlossenen Zügen des Mannes begann es seltsam zu arbeiten. Aber er beherrschte sich.

„Und warum nicht? Wissen Sie nicht selbst, daß sein Studium fast aussichtslos ist? Ich glaube, Sie dürften über die Wendung im Geschick Ihres Bruders wohl eher froh sein."

Nachlässig setzte er hinzu: „Ich hätte tausende haben können, die bei mir gern arbeiten würden . . ."

Erika parierte den Hieb schnell.

„Und warum haben Sie von diesen „Tausenden" keinen genommen? Ich will es Ihnen offen sagen: weil Robert besonders leicht beeinflußbar ist, weil Sie seine Notlage bequem ausnutzen konnten . . ."

Das Gesicht des Mannes wurde wieder ganz verschlossen.

„Ausnutzen? Wieso denn? Ich muß wirklich sagen, Sie verkennen die Sachlage ganz und gar. Es lag mir nur daran, Ihnen und Ihrem Bruder zu helfen."

Seine Stimme klang schmeichelnd und freundlich.

„Ich brauche keine Hilfe. Was arbeitet denn Robert überhaupt bei Ihnen?"

Ein spöttisches Lächeln flog über die Züge des Maklers.

„Nun, hier hilft mir bei meinen Hausverkäufen, bei meinen kleinen Bankgeschäften und so weiter . . ."

„Ihre „kleinen Geschäfte" scheinen sehr einträglich zu sein", sagte Erika Hellmann, und sah ihn mit beißendem Spott an. Ihr Blick flog dabei durch das kostbar eingerichtete Zimmer.

Bergmann erhob sich ruckhaft. „Was wünschen Sie eigentlich von mir?"

Erika hatte sich ebenfalls erhoben. Sie stand dem Kaufmann jetzt dicht gegenüber. Die beiden Menschen schauten sich an wie zwei Feinde, die ihre Kräfte miteinander messen. Erika Hellmanns Stimme klang sehr betont. „Ich wünsche, daß Sie Robert veranlassen, seine Stellung hier bei Ihnen aufzugeben und zu seinem technischen Studium zurückzukehren, weiter nichts", sagte sie hart.

„Ihr Bruder sollte froh sein, daß . . ." Erikas Beherrschung schwand. „Schweigen Sie!" rief sie heftig. „Sie wissen genau, was ich meine. Ich will nicht, daß Robert durch Sie auf die abschüssige Bahn kommt . . ."

Die kleinen Augen hoben sich schnell und lauernd. Das Gesicht Bergmanns nahm einen gekränkten und bestürzten Ausdruck an.

„Wenn nicht Sie mir das sagten, Fräulein Hellmann", meinte er gedämpft, „hätte ich Grund, diese Unterhaltung sofort abzubrechen. Was sind das für bedauerliche Mißverständnisse? Gewiß, ich habe im Kriege und in der Inflation viel verdient, das führt zu falschen Schlüssen . ."

Erika sah den Mann scharf an. „Ich spiele ganz mit offenen Karten, Herr Bergmann. Veranlassen Sie, daß Robert vernünftig wird und seine Arbeit wieder aufnimmt . . ."

„Eine sonderbare Zumutung! Sagen Sie es ihm doch selbst! Er wird Ihnen die rechte Antwort geben . . ."

„Sie haben ihn mit Ihrem Geld für sich gewonnen, ich kann ihn nicht zurückholen. Aber" — ihre Stimme hob sich — „ich warne Sie . . ."

Er steckte die Hände in die Hosentaschen und beugte sich herausfordernd vor.

„Und wovor?" fragte er spöttisch.

„Vor einem Kampf, den ich mit allen Mitteln gegen Sie ausfechten werde."

„Sie — gegen mich?" Bergmann lachte auf. „Ich möchte wirklich gern wissen, was Sie mir vorwerfen könnten . . ."

Eine kurze Weile war es still. Gedämpft klang der Straßenlärm zu dem stillen Zimmer hinauf.

Einen Augenblick überlegte Erika. Dann holte sie zum Hieb aus. „Ihre Schiebungen im Kriege", sagte sie hart, „interessieren mich nicht. Sie sind wohl nicht mehr straffällig. Nur eins werde ich zu verhindern wissen . . ."

Gespannt beugte sich Bergmann vor. „Nun?"

„Daß mein Bruder, der ganz unter Ihrem Einfluß steht, mit zum Mittelpunkt einer internationalen Verbrecherbande wird . . ."

Unbehaglich fuhr sich Bergmann mit dem Finger in den Halskragen. Dann versuchte er spöttisch zu lachen.

„Ich glaube, Sie sind wahnsinnig!" keuchte er schließlich erregt.

Erika sah ihn kalt an.

„Dieses Haus — Herr Bergmann — für wieviel Kilo Kokain oder Morphium haben Sie es erworben?" sagte sie eiskalt, unbekümmert um den drohenden Blick des Mannes.

Die Wirkung der kurzen Worte war überraschend.

Bergmann wurde krebsrot im Gesicht. Sein Atem ging hastig.

„Was unterstehen Sie sich?" schrie er. „Sie verrücktes Frauenzimmer . . . Sie haben wohl den Verstand verloren . . ."

„Ich nicht, Herr Bergmann", sagte Erika Hellmann eiskalt. „Also, geben Sie Robert frei . . . ich rate es Ihnen! Was Sie tun, kümmert mich nicht. Aber Robert soll hier heraus . . ."

„Ich denke nicht daran", schrie Bergmann heftig. „Ihre verrückten Anschuldigungen . . ."

„Sie haben sie sofort begriffen, Herr Bergmann. Nicht sehr schmeichelhaft für Ihre Intelligenz. Ein anderer hätte wenigstens Erstaunen geheuchelt . . ."

Bergmann hatte sich schnell gefaßt. „Es ist wohl zwecklos, mit Ihnen noch weiter zu sprechen . . ."

„Durchaus zwecklos, Herr Bergmann. Es gibt nur einen Weg: Sie beeinflussen Robert, hier fortzugehen, oder . . ."

„Oder ich nehme in Gemeinschaft mit der Polizei den Kampf gegen den Rauschgiftschmuggler Bergmann mit aller Energie auf . . ."

„Da werden Sie bei mir kein Glück haben", sagte Bergmann höhnisch. „Bitte, die Polizei soll nur kommen und die Wohnung untersuchen . . . bitte . . ."

Er konnte es aber nicht verhindern, daß dicke Schweißtropfen auf seiner Stirn perlten.

Erika wandte sich zur Tür.

„Denken Sie daran, was ich sagte, Herr Bergmann. Entweder Robert kommt zurück, oder — ich nehme den Kampf auf . . ."

Ohne eine Antwort abzuwarten, klappte sie die Tür hinter sich zu und ging durch den großen, mit schönen alten Gobelins und Waffen geschmückten Flur, dem Ausgang zu.

Sie begegnete einem alten, weißhaarigen Diener. Irgendwie konnte sie sich die gepflegte und zurückhaltende Gestalt des Mannes nicht mit der Person des Villenbesitzers zusammen denken.

Ohne daß sie es eigentlich wollte, drängte sich ihr die Frage auf die Lippen:

„Sind Sie schon lange bei Herrn Bergmann?"

Der Diener, der sie wohl für eine Verwandte des Hausherrn zu halten schien, verbeugte sich höflich:

„Nein, gnädiges Fräulein. Ich war bis jetzt beim Bankier Bernburg, der früher in dieser Villa wohnte. Herr Bergmann hat mich mit übernommen . . ."

Rasch zuckte Erika ein Gedanke durch den Kopf.

„Wo ist das Zimmer meines Bruders", fragte sie kurz entschlossen. „Ich möchte noch eben zu ihm."

„Herr Hellmann?" Der Diener schien sie an der Aehnlichkeit zu erkennen. „Herr Hellmann ist schon den ganzen Nachmittag zu Hause. Wenn Sie ihn sprechen wollen? . . . Hier oben sind seine Zimmer."

Stumm schritt sie hinter dem Diener her, der die Stufen der breiten Treppe diensteifrig vor ihr emporeilte. Ihr Herz klopfte plötzlich wild. Sie fühlte, daß sie vor einer schweren Entscheidung und Entdeckung stand. Nur flüchtig sah sie sich in dem großen, weitgedehnten zweiten Stockwerk um, dann stand sie plötzlich vor einer großen, weißen Tür. Der Diener wies darauf, verbeugte sich leicht und ging.

Einen Augenblick stand Erika unbeweglich. Dann klopfte sie leise an die weißlackierte Tür. Ein — zweimal! Es blieb still. Da öffnete sie entschlossen und trat ein. Sie fuhr entsetzt zurück . . . .



Die Eschenallee — Was so nebenbei passiert . . .

Eines Tages aber, als Rektor Rabenau an die berühmte Stelle kam, da war die krumme Eiche nicht da. Sie lag, vom Sturm gefällt, und in Stücke geschnitten, neben dem

Eines Tages aber, als Rektor Rabenau an die berühmte Stelle kam, da war die krumme Esche nicht da. Sie lag, vom Stadtgärtner gefällt, und in Stücke geschnitten, neben dem Straßengraben. Rektor Rabenau ward starr, vergaß den majestätischen Rundblick, bekam einen nervösen Schüttelfrost.

Er war entgleist, todunglücklich. Es war ihm unmöglich gemacht, weiterhin in der Eschenallee zu wandeln. Die Bäume 75 und 77 interessierten ihn gar nicht. Groliend verschanzte er sich in seiner Studierstube, wurde krank, mußte ins Bett. Der alte Sanitätsrat Kuhnke und die zahnlose Hüterin des Hauses, Frau Meisenstengel, steckten die Köpfe zusammen. 40 Grad Fieber! Niemals frische Luft . . .

Sie erfaßten eine Eingabe an den löblichen Magistrat. Bäckermeister Bunte brach die erforderliche Lanze für die Sache. Der geplante Feldweg wurde verlegt und eine neue Esche gepflanzt. Nun konnte Rektor Rabenau wieder wandeln. Er ging abermals bis zum Baume 76 rechts. Der reckte sich, jugendfrisch und gerade. Das ärgerte den Rektor. Auch fehlte der knollige Auswuchs auf der Ostseite.

Rektor Rabenau warf den Rundblick über die Gegend. In die Majestät mischte sich eine Dosis ironischen Aergers. Die Werra war seiner Meinung nach noch immer zu schmal. Nichts kam in Ordnung.

Einen Lieblingsschüler hatte Herr Rabenau; das war Schneidermeister Rankes Emil. Mit diesem pendelte der gute Rektor unter den verkümmerten Linden des Schulhofes hin und her. Die Bäume tuschelten mit den gilbenden Blättern, und die beiden Männer tuschelten ebenfalls. Sie waren gleich groß; das eisgraue Haar des Schulmonarchen stand neben dem strohgelben Vagabundenschopf Emils. Dieser Jüngling hatte es übrigens faustdick hinter seinen abstehenden „Kopfhörern". Was die beiden Seelenfreunde getuschelt haben, das wissen eigentlich nur die Linden des Schulhofes.

Die Chronik des Städtchens an der Werra, niedergelegt im Lokalblättchen, aber verzeichnete folgende Notiz: „Ein Bubenstreich! — Wie unsere geschätzten Mitbürger und Abonnenten wissen, ist kürzlich eine neue Esche in der Werraallee gesetzt worden. Dieser Baum berechtigte zu den schönsten Hoffnungen und hat unserer geliebten Heimatstadt auch Geld gekostet. Gestern nun entdeckte der Herr Chausseewärter Krause, daß auf der Ostseite des Baumes ein riesiger, verrosteter Balkennagel hineingeschlagen worden ist. Der Baum wird deshalb ja nicht eingehen, aber es wird sich, wie wir von sachverständiger Seite erfahren haben, um den Nagelkopf herum und über denselbigen hinweg ein großer, knolliger Auswuchs bilden. Wir fragen: Wie ist so etwas möglich?"

Was so nebenbei passiert . . .

Eine blinde Fußballelf

Manches Mal schon hat man sich über Leistungen gewundert, deren des Augenlichtes Beraubte fähig sind. Ein ins feinste ausgebildeter Tastsinn scheint bei ihnen die Gabe des Sehens vollauf zu ersetzen. Trotzdem will ein Sportereignis fast unmöglich erscheinen, das aus England berichtet wird. In dem Londoner Vorort Upper Norwood fand ein Fußballspiel statt, bei dem die eine Elf vollständig aus Blinden bestand. Der Kampf wurde mitten in der Nacht ausgetragen, um den beiden Mannschaften möglichst gleiche Siegesaussichten zu gewähren. Die Tore waren durch automatische Rasseln kenntlich gemacht. Das Ergebnis dieses Spieles war verblüffend. Die Elf der Sehenden konnte sich in der ungewohnten Umgebung und mit den ungewohnten Verhältnisse nicht abfinden und unterlag. Mit einem Verhältnis von 3:7 Toren entschieden die Blinden das Spiel für sich.

Käse setzt ein Betaillon außer Gefecht

Während einer in der Nähe von Bukarest abgehaltenen größeren Felddienstübung fiel schon am zweiten Tage ein Bataillon Infanterie wegen starker Vergiftungserscheinungen der gesamten Mannschaft aus. Die Ursache schien zunächst unerklärlich, denn an Brunnenvergiftung konnte man nicht wohl denken, und Giftgasbomben waren — da sie ja bekanntlich vom Völkerbund verboten sind — natürlich auch nicht geworfen. Gleichwohl fielen die Leute um wie die Fliegen. Erst am Abend vermochte sich die Mehrzahl in die Garnison zurückzuschleppen, während 280 Mann auf Wagen ins Lazarett geschafft werden mußten. Schließlich stellte sich heraus: Das ganze Bataillon hatte Käse gegessen, der offenbar irgendwie verdorben war. Da in der vortrefflichen rumänischen Indentantur verdorbener Käse selbstverständlich nicht vorkommen kann, heißt es, das sonst so bekömmliche Nahrungsmittel sei von Verbrecherhand vergiftet worden. — Das ist natürlich am einfachsten, aber den „Verbrecher" wird man wohl lange suchen können.

Die Orden der Mandschurei

Viel zu sagen hat er wirklich nicht in seinem Reich, der gute Pu-Yi, Kaiser von Mandschukuo. Was dieses Kaiserreich an Politik zu erledigen hat, läuft reibungslos nach den Richtlinien aus Tokio. Nunmehr tut es offenbar selbst den Japanern leid, daß der von ihnen eingesetzte Schattenkaiser so gar nicht mehr zu tun haben soll, als mitsamt seinem Hofstaat die dafür festgesetzte Aufwandssumme zu verzehren. Pu-Yi hat nunmehr eine Aufgabe bekommen: Er darf Orden verleihen, Orden für Verdienste um das Kaiserreich Mandschukuo. Ob die Anregung von schmuckllüsternen japanischen Generälen ausgegangen ist oder vielleicht doch der Initiative des mandschurischen Kaisers entspricht, weiß man nicht. Jedenfalls bestehen nunmehr neun verschiedene Ehrenzeichen der Mandschurei, deren höchstes der sogenannte Orchideenorden mit Halskette und großem Band ist.

Kinder haben ihr eigenes Theater

Der Stadtteil Ancoats in Manchester ist recht dicht besiedelt und vor allem sehr kinderreich. Man schätzt die Zahl der Kleinen auf rund 6000, die meist den ärmeren Kreisen angehören. Diese Kinder nun haben sich ein eigenes Theater geschaffen, das mit allem, was zu einem Musentempel gehört, versehen ist. Da gibt es eine geräumige Bühne, Kulissen, Rampenbeleuchtung, einen Flügel und eine umfangreiche Garderobe. Die aufzuführenden Stücke, meist kurze Einakter, werden von den jugendlichen Künstlern selbst gedichtet und aufgeführt. Eifrig kann man das junge Volk in stillen Nebenstraßen und auf den Treppenstufen der Haustüren beim Studium der Rollen sehen. Die oberste Leitung hat die junge Beamtin eines Museums, die auch entscheidet, wann ein Stück soweit „sitzt", daß es zur Aufführung freigegeben werden kann. Die am Spiel beteiligten Kinder folgen mit stärkster Anteilnahme den Leistungen ihrer jugendlichen Kameraden. Zweimal wöchentlich finden Aufführungen statt, bei denen die Leiterin die Titel der Stücke angibt und zugleich die Schule nennt, der die Schauspieler angehören. Zum Schluß melden sich neue Gruppen an, die das nächste Mal ihre Kunst zu zeigen wünschen. Dabei legen die Knaben eine große Vorliebe für Abenteuerstücke an den Tag, die Mädchen dagegen bevorzugen Pantominen und Märchen. Merkwürdigerweise bekunden die Eltern der Beteiligten nur geringes Interesse für die künstlerischen Leistungen ihrer Sprößlinge. Obwohl diese Kinderbühne eine solch große Rolle im Leben der Kleinen spielt, haben in den letzten Jahren kaum 50 v. H. der Eltern sich die Mühe gemacht, sich einmal die Vorstellung anzusehen.

Vom Berglöwen zerfleischt

Ein tragisches Geschick mußte in der Nähe von der Ortschaft Freer in Texas ein zwölfjähriges Mädchen erfahren. Auf dem Heimweg von der Schule wurde die Kleine von einem mächtigen Berglöwen angegriffen und auf der Stelle zerfleischt. Das Raubtier hatte sich so jäh auf das Kind geworfen, daß es keine Gelegenheit zur Flucht finden konnte. Der Vater der Kleinen, der in der Nähe auf einer Ranch arbeitete, hörte von fern Hilferufe, eilte herbei und mußte zusehen, wie die Bestie sein Kind zerriß. Mit einem wohlgezielten Schuß konnte er den Berglöwen zur Strecke bringen und auch dessen beide Jungen erlegen, für sein Töchterchen aber kam jede Hilfe zu spät.

Kennen Sie die Insel der starken Frauen?

Etwa zweihundert Kilometer von der japanischen Hauptstadt entfernt liegt eine einsame Insel, die den Namen Oshima führt, im Volksmunde aber „Insel der starken Frauen" heißt. Nicht zu Unrecht, denn dort verrichten die Frauen in der Tat vollwertige schwere Männerarbeit. Der Inselboden ist vulkanisch und sehr wasserarm. Trinkwasser gilt auf Oshima als besondere Kostbarkeit, die von weither geholt werden und mit der man äußerst sparsam wirtschaften muß. Von zartester Jugend an üben sich die Inselfrauen im Tragen großer Bottiche, die sie sich auf den Kopf setzen und stundenlang mit sich herumschleppen. Es kommt häufig vor, daß die Frauen sogar ihre sämtlichen Kinder in diesen Wasserbehältern auf dem Kopf tragen. Im übrigen herrscht dort reine Weiberherrschaft. Die Männer haben sich nur um den Haushalt zu kümmern.

Unterhaltungsbeilage

Liebe in Gefahr

Roman

von f. f. Braun

12

„Jawohl."

Habedank nickte einem der Beamten zu. „Die Schuhe sollen gemessen und verglichen werden. Doktor Schramm weiß schon Bescheid."

„Jawohl, Herr Inspektor." Die Beamten führten Erich Maldenberg hinaus. Die Tür schloß sich.

„Nein?" meinte der Oberinspektor, „welchen Eindruck hatten Sie? Zweifellos haben wir den Mörder gefaßt. Es ging erfreulich rasch diesmal."

Habedank sah seine Stiefelspitzen an, als ob auch die vielleicht untersucht werden müßten. „Es ist nicht ausgeschlossen, daß Maldenberg der Täter ist", formulierte er überaus vorsichtig seinen Satz, über den sich der Oberinspektor ärgerte; denn Herr von Neumuth hegte gar keine Zweifel. Habedank schloß: „Wenn wir nur die Leiche Handers hätten . . ."

„Das haben Sie schon einmal gesagt. Was wollen Sie mit der Leiche?"

Habedank sah seinen Freund und Vorgesetzten bedeutungsvoll an. „Feststellen, warum man sie in den Kanal warf", sagte er.

Der Oberinspektor schüttelte den Kopf. „Er wollte Zeit gewinnen", meinte er und deutete mit einer Kopfbewegung gegen die Tür, durch die man Erich Maldenberg abgeführt hatte.

„Es mag sein", sagte Habedank, „es kann aber auch ganz anders sein, Herr von Neumuth."

„Sie sind eine alte Unke! Wir haben den Mörder!"

„Hm . . ." machte Habedank, aber da brachte zum dritten Mal in dieser Stunde das Telephon die dramatische Steigerung, vielleicht nur eine kleine Pointe. Doktor Schramm meldete, daß die männliche Fußspur im Garten mit den Schuhen des Verhafteten keinesfalls übereinstimmte, auch ein anderes Paar, das Erich Maldenberg getragen haben könne, käme nicht in Frage. Es sei ein ganz anderer Fuß.

Oberinspektor von Nemuth sah Habedank an. „Das kommt von Ihren Zweifeln!" rief er mit zornigem Witz. „Nun erfährt der Fall wahrhaftig eine neue Komplikation. Erich Maldenberg hat Hander getötet; das scheint festzustehen, denn es gibt nicht zweimal dieselben Fingerabdrücke. Er war aber nicht im Hintergarten. Wer hat also die Leiche weggeschleppt und in den Kanal geworfen Wer hatte ein Interesse daran, die Leiche verschwinden zu lassen?"

„Nun", meinte Habedank, „da haben Sie ja wieder einige Aufträge für mich, nicht wahr?" Er versuchte ein Lächeln, das nicht gelang, und ging hinaus.

Das geschah so ohne jeden Uebergang, daß Herr von Neumuth ihn nicht aufhielt. Grübelnd blieb er zurück. Seine Ueberlegungen kreisten um den einen Punkt: da feststeht, die Fußspuren beweisen es, daß Frau von Bardenach gestern abend im Garten Handers gewesen ist, da zwischen ihr und Maldenberg eine Verbindung besteht, sollte man wahrscheinlich auch sie gleich festnehmen? . . .

Aber er zögerte noch. Vielleicht war es aufschlußreicher, sie zu beobachten, was sie jetzt nach der Verhaftung ihres Komplizen unternahm. — Der Oberinspektor traf die entsprechenden Anordnungen.

Inspektor Habedank aber ging in sein Zimmer. Dort setzte er sich ganz still hinter den Schreibtisch. Er rauchte nicht; er spürte nicht einmal Hunger. Die Hände ineinander gelegt, saß er und sann. Viele Gedanken drängten heran. Aber sie alle lenkten ihn nicht ab von der Frage: wer war gestern abend noch außer Maldenberg und Frau von Bardenach bei Otto Hander gewesen? Wer war durch den Garten zum Kanal davongegangen und hatte die tief eingedrückten Spuren hinterlassen . . .

Sein Kopf begann zu schmerzen. Die Gedanken waren wie ein Nebel, der sich ausbreitet. Er kam vom Hundertsten ins Tausendste.

Direktor Margus mit seinen kleinen Füßen? Nein! Vielleicht in Ueberschuhen? Unsinn! Also ein Fremder, ein Einbrecher, ein Bettler?

Aber der Einfall, die erhellende einmalige Erleuchtung blieb aus.

Von den Dächern sank die Dämmerung in die Straßen. Der Uebergang zum Abend vollzog sich rasch. Klagend kamen mit dem Westwind von der Elbe her die Rufe der Dampfsirenen. Und während Habedank sowohl wie der Oberinspektor fruchtlosen Grübeleien nachhingen, setzte genau zu dieser Stunde in der Siriusstraße ein neues Geschehen ein.

4. Besuch aus Amerika

Während an den Brennpunkten des Verkehrs die Lichter aufflammten und eine künstliche Helle schufen, lag die Siriusstraße schon ganz dunkel. Die dichtbelaubten Kastanienbäume hatten einen blauen Schimmer und deckten die Straße zu.

Vor dem Hause Nr. 118 stand ein Mann. Er trug einen graublauen Wettermantel; da ihm in diesem Kleidungsstück warm geworden war, hielt er den Hut in der Hand.

Er zögerte vor der Gartentür, sah das dunkelliegende Haus, die toten Fenster an und schritt erst noch einmal vorbei. Als er dann ins Licht der nächsten Laterne geriet, erkannte man gut sein Gesicht. Es war breit, die Backenknochen standen hervor, obgleich der Mann nicht mager war. Ueber dem linken Auge zeigte sich noch schwach gerötet eine Narbe, die von einem Hieb herrühren mochte. Gut wiederzuerkennen war der Mann aber vor allem an dem roten, dichten Haar, das er bürstenartig nach oben gekämmt trug. Es war jedoch niemand in der Straße, der ihn beobachtet hätte.

Der Rothaarige schritt zweimal vor dem Hause auf und ab. Jedesmal warf er einen längeren suchenden Blick auf das Fenster, als erwarte er, daß sich endlich eines erhelle.

Aber die Villa blieb dunkel. Frau Kupferrot saß in ihrem Zimmer, das nach hinten herauslag.

Viele Menschen sagen: es gibt keinen Zufall; andere behaupten: es gibt nur Zufälle. Jedenfalls befand sich der Wachtmeister Eugen, jener Beamte, der den ersten Schritt zur Feststellung des Verbrechens in der Villa getan hatte, an diesem Abend wieder auf seinem Rundgang und lenkte seine Schritte durch die Siriusstraße, die erstens sein Revier umfaßte, zum anderen, weil ihn eine Erinnerung trieb. Keineswegs wer auf etwas Verdächtiges aus.

Um so größer war sein Erstaunen, als er das Gehaben des rothaarigen Fremden bemerkte.

Sein Argwohn, in dieser Gegend, vor diesem Haus rasch geweckt, ließ den Wachtmeister sich hinter einen dicken Kastanienbaum verstecken. Die Straße lag, wie erwähnt, besonders wenig erhellt. Wachtmeister Eugen war nur ein Schatten. Von der anderen Straßenseite, von der des Rothaarigen aus, war er überhaupt nicht zu bemerken.

Dienstag, den 1

Erscheint dreimal wöchentlich. Bezugspreis beträgt monatlich, Postbezug 1.— RM. ● Einzelnummer am Markt. ● Ferner monatlich 60 Pf. Bringlohn. Beilagen: „Das Blatt der Hausfrau", „Sport und Spiel", „Feierabend". Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung.

Verbreitungsgebiet:

Die

Auf

Erst

Von einem Berli
schreiben:

Der Präsident d
derson, hat die A
September einberu
berufung mit dem
Verhandlungen a
Fortschritt in der
sen. Er wird a
Uebereinkommen
als neuen Antrieb
sichtig aber müsse
die Aufrüstung bedin
schwieren.
doch nichts andere
Pakt. Man bereit
englische Botschaft
Regierung bereits
unterrichtet, daß D
mögen, — und dar
möchte gegenseitig

Verhandlungen m
Informationen hat
prozentigen franzö
reich hat sich schlie
gesichert. Durch fe
land, wird es auf
Einfluß haben.
enger, als Rußlan
patt sein soll. Im
reich ohne englis
Ueber diesen soll
titiert werden.
nicht erst unterric
beitritt, liegt im
sherheitspositik.
Falle einen großen
lichkeit hätte, dar
sherheitsthese end
anerkannt werde.

Außenminister tag in Begleitun sischen Botschafter portugiesischen M bei der **Einwei** auf französischer portugiesischen denkmal in Ba treten.

Bei der Feier einer Rede nach Disziplin der können, die ohn vergessen habe e die Freiheit (!). Bo kämpfen (!). Ge ganzen wären Verbündeten hätten für Sinne für die Friedensbegriff von der Würde heit trennen.

Der französi Frage auf, was sischerseits an Stimme Englan reichs hören, fo nischen Botsch der in Aussicht Freundschaftsbe die Bedingung französischen B

Der politisch

Die gefallenen Opfer der besi sei eine unerf

Der Fremde blieb zum dritten Male unschlüssig vor dem Haus 118 stehen. Er zog seine Uhr und sah sie an. Dann schien er sich einen Ruck zu geben; jedenfalls drückte er mit energischer Bewegung die Klinke der Gartentür auf und ging an das Haustor. Dort klingelte er.

Aber sei es, daß Frau Kupferrot das Läuten nicht hörte, oder daß sie Angst hatte, zu so später Stunde zu öffnen —, es regte sich nichts im Handerschen Haus. Nicht einmal der Hund schlug an.

Wachtmeister Eugens Interesse war jetzt geweckt. Er beobachtete angestrengt, was weiter geschehen würde.

Der Fremde klingelte nicht noch einmal. Er trat zurück, sah an der Hauswand empor, ob sich nicht vielleicht oben ein Fenster öffnete; aber alles blieb dunkel und still. Da umschlich er das Haus und betrat den Hintergarten. Gleichzeitig verschwand er aus dem Blickfeld des Wachtmeisters.

Aber das durfte nicht sein. Der Beamte lief über die Straße, er ließ jetzt alle Vorsicht beiseite, lockerte nur die Waffe am Gürtel.

Wahrscheinlich hörte der Rothaarige die hastigen Schritte.

Als der Wachtmeister Eugen die Gittertür öffnete, kam ihm auf dem schmalen Weg, der an der Hauswand entlang in den Hintergarten führte, dieser fremde Mann wieder entgegen. Er hatte jetzt den Hut aufgesetzt, und sein rotes Haar leuchtete nicht mehr. Aber Wachtmeister Eugen erkannte ihn doch wieder und hielt ihn an.

„Was suchen Sie hier?" fragte er ziemlich barsch.

Der Fremde kniff die Augen zusammen, seine Haut über den Backenknochen strammte sich. „Ich weiß nicht, ob ich Ihnen antworten muß, aber es scheint mir das Einfachste", sagte er, und obgleich sein Deutsch fehlerfrei war, verriet der Tonfall den Ausländer. Zumindest hatte dieser Mann viele Jahre im Ausland gelebt.

„Sie haben einem Beamten immer zu antworten", sagte Wachtmeister Eugen selbstgefällig, „also reden Sie, was wollten Sie hier?"

„Ich suchte den Besitzer des Hauses."

„Hier im Garten?"

„Ich muß den Garten betreten, um an das Haustor zu gelangen, nicht wahr?" Grinste der Bursche nicht höhnisch?

Der Wachtmeister hatte nicht das Gefühl, das solcher Disput mit seinem Siege enden würde. Aber er fragte erst noch einmal weiter: „Was wollten Sie von dem Besitzer des Hauses? Kennen Sie ihn überhaupt?"

„Gewiß. Ich wollte ihn besuchen." Die Antwort kam gleichmütig; aber vielleicht ärgerte sich gerade darüber der Wachtmeister. Er musterte den Mann; dann sagte er nicht ohne Ironie? „Sie lesen wohl keine Zeitungen?"

„Keine deutschen; aber warum fragen Sie mich das?"

„Weil der Besitzer der Villa ermordet worden ist, was Sie in jedem Blatt hätten lesen müssen."

Der Rothaarige prallte zurück. Wenn die Ueberraschung nicht echt war, mußte man zumindest zugeben, daß sie sehr gut gespielt war. „Ermordet? . . .", stieß er hervor, „von wem?"

Wachtmeister Eugen wurde energisch. „Sie haben hier keine Fragen zu stellen", sagte er unwirsch. Einen Augenblick war er sich nicht recht klar, ob er den Fremden laufen lassen sollte, aber dann entschied er sich doch zu des Rothaarigen Ungunsten. Der Mann mußte zumindest auf der Wache seine Personalien angeben und prüfen lassen.

„Kommen Sie mit", forderte er ihn auf. „Die Wache ist in der Nähe. Sie können sich, hoffe ich, legitimieren?"

„Warum denn? Ich komme hier ganz harmlos an und will einen alten Bekannten besuchen, weshalb nehmen Sie mich fest?" Des Fremden Stimme klang merklich bestürzt. „Mit welchem Recht? Ich werde mich bei unserem Konsul über Sie beschweren!"

Wachtmeister Eugen konnte nicht mehr zurück. War es ein Mißgriff, mußte er den Rüffel später einstecken. Jetzt konnte er aus Gründen des Ansehens jedenfalls nicht klein beigeben.

„Ich nehme Sie nicht fest", sagte er korrekt, „ich ersuche Sie lediglich, mir auf die nächste Revierwache zu folgen."

„Aber weshalb?"

„Das wird Ihnen mein Vorgesetzter sagen, Herr! Kommen Sie mit!"

Die Straße war ganz dunkel. Die nächste Laterne reichte mit ihrem Licht nicht bis hierher. Der Fremde tat einen Satz, er wollte hinter einen Stamm verschwinden und das Weite suchen, aber Wachtmeister Eugen kannte solche Schliche. Er packte gerade noch rechtzeitig zu und erwischte einen flatternden Mantelzipfel. Es gab ein Knarren, eine Naht riß, aber der Mantel war gut genäht.

„So", sagte Wachtmeister Eugen, und er atmete erleichtert auf, „jetzt nehme ich Sie allerdings fest, mein Bester, und mit gutem Grund. Dieser Fluchtversuch war sehr verdächtig."

Seine Hand war schwer; ihr entrann man nicht. Der Rote versuchte es auch nicht ein zweites Mal. Willig ging er mit. Aber in seinem Gesicht wetterleuchtete es gefährlich.

Auf der Revierwache gab er an, Edward Garning zu heißen. Seine Papiere waren in Ordnung. Er kam aus Newyork.

Auf Befragen des Revierwachtmeisters erzählte er, daß er vorgestern eingetroffen und in Cuxhaven an Land gegangen sei. Heute habe er sich nach Hamburg aufgemacht und sei gegen Abend mit dem Zug hier angekommen.

„Was haben Sie zwei Tage in Cuxhaven gemacht?"

„Mich von der Seereise erholt", sagte Garning, „wir hatten die letzte Zeit im Kanal böses Wetter." Er blieb finster.

Der Revierwachtmeister trommelte mit dem Bleistift nervös einen Marsch. Wenn dieser Mann log, wenn er seit vorgestern schon in Hamburg war?

Die Angelegenheit erschien ihm wichtig genug, Inspektor Habedank zu benachrichtigen.

Habedank kam sofort und es ergab sich in der Revierwache an der Altonaer Grenze ein Verhör, das Edward Garning nicht vorausgeahnt hatte.

Dieser Kriminalinspektor trieb ihn in die Enge. Er war neugierig und wollte alles wissen, wie nie ein Mensch vorher Garning gefragt hatte. Aber der Amerikaner blieb bei seiner ersten Aussage. Er war von Newyork gekommen, hatte in Cuxhaven zwei Tage Station gemacht und war an diesem Nachmittag erst nach Hamburg gekommen.

Inspektor Habedank fragte: „Um Ihren Freund Otto Hander zu besuchen?"

„Nicht nur; aber das war auch ein Grund."

„Woher kannten Sie Hander?"

„Ich habe drüben lange Zeit mit ihm gearbeitet."

„Er war Ihr Freund?"

„Ja", entwortete Garning, und jedes Wort kam betont, „er war mein Freund. Aber nun bin ich ja doch zu spät gekommen."

Inspektor Habedank feuchtete sich die Lippen an. Er hob eine Hand zu halber, unverständlich bleibender Gebärde. „Ich möchte Ihnen nicht gern Schwierigkeiten machen", sagte er, „aber sehr wahrscheinlich werden wir später noch einige Fragen an Sie zu richten haben. Geben Sie uns Ihre Adresse an."

„Ich wohne im Hotel Esplanade."

Habedank blinzelte unauffällig dem Wachtmeister zu, und der ging hinaus. Draußen rief er das Hotel an und erfuhr, daß Mister Garning aus Newyork wirklich dort wohnte. Als er wieder in das Zimmer trat, ein Kopfneigen beruhigte den Inspektor, sagte Habedank gerade und Garning mußte den Eindruck haben, daß man ihm einen entgegenkommenden Vorschlag machte: „Wenn Sie mir versprechen, sich in jedem Falle, ehe Sie Hamburg verlassen, bei der nächsten Polizeiwache noch einmal vorzustellen, lege ich Ihrem freien Aufenthalt in der Stadt nichts in den Weg."

„Und wenn ich sofort wieder abreisen will?"

„Muß ich Sie bitten, den Plan zu ändern. Heute nacht müssen Sie im Hotel bleiben."

„Weshalb? Bin ich ein Gefangener? Was wirft man mir vor?" Garning fuchtelte aufgeregt mit den Händen in der Luft herum. Habedank blieb gelassen. „Niemand wirft Ihnen etwas vor. Es ist lediglich ein für Sie unglücklicher Zufall, daß am nächsten Tag, als Sie eben in Cuxhaven angekommen waren, Otto Hander hier in Hamburg getötet wurde. Wenn Sie sich wirklich diese beiden letzten Tage in Cuxhaven aufgehalten haben, was sich sehr rasch feststellen läßt, können Sie morgen wieder abreisen."

Der Amerikaner furchte die Stirn. „Und wenn es sich nicht feststellen läßt?" knurrte er.

„Wo haben Sie in Cuxhaven gewohnt?"

„Am Deich. Ich weiß den Namen des Hotels nicht mehr."

„Das schadet nicht", versicherte Habedank. „Sie sind gemeldet, und es läßt sich feststellen." Er entließ Garning mit einem Kopfnicken. Aber er schickte ihm zwei Beamte in Zivil nach. „Der Mann gefällt mir nicht", sagte er. „Wir wollen ihn nicht unbeobachtet lassen."

Dann fuhr er ins Stadthaus und ließ sich mit Cuxhaven verbinden.

(Fortsetzung folgt.)

Tik Palonga

Nach einer wahren Begebenheit von R. Nordhausen

Oh, auch in diesem Wettstreite würde sie siegen! Wer von den Damen zum Essen im köstlichsten Schmuck erscheint, soll zur Königin des Abends gekrönt werden." Herrlichere Perlen als sie besaß keine von allen Gästen des Hauses. Was bedeuteten, mit diesem weißen Geriesel verglichen, Mariettas Rubinen? Und nur Marietta galt es zu übertreffen, die ihr einen haßerfüllten Blick zugeworfen hatte, als Henryk das Scherzwort von der Königin des Abends aussprach. Gut! Wenn die Uebelgesinnte auch diesen Kampf haben wollte, konnte sie ihn haben.

Freilich, im Grunde bestand für Aenne eigentlich kein Anlaß mehr, gegen Marietta in die Schranken zu treten. Seit heute morgen wußte sie, daß Henryks Herz ihr gehörte und daß niemand mehr, auch die schwarze Marietta nicht, sie daraus verdrängen konnte. Nach dem Tennisspiel, in der leuchtenden Frische der Frühe, beim Spaziergang durch die Tropenwunder des Gartens, hatte er die große Frage gestellt und dabei ihre Hand gehascht. Sie würde sie ihm entzogen haben, denn das schickte sich wohl; aber just in dieser Sekunde war Marietta hinter der alten Sykomore aufgetaucht, ein Lächeln auf den glutrot geschminkten Lippen, ein so böses, tückisches Lächeln . . . Arme Marietta, dachte Aenne dennoch. Sie wird es schwer verwinden. Sie hatte immer so nachdrücklich mit Henryk kokettiert, und er war gutmütig und galant genug gewesen, zum Schein darauf einzugehen. Welche Enttäuschung jetzt und welche Eifersucht! Zu gut konnte sich Aenne die Empfindungen der Unterlegenen vorstellen.

Der Tag voll schwelender Glut ging zur Rüste, schon flammten die Himmel in grünem Feuer, dunkel hoben sich die gewaltigen Palmwipfel von dem smaragdnen Brande ab. Rasch eilte Aenne, die ihren seligen Träumereien nachgehangen hatte, aus der Garteneinsamkeit dem Bungelow zu. Man war vor Schlangen nicht ganz sicher in dieser Stunde. Auch rüsteten die malayischen Diener schon die Tafel. Ihr leises Geschwätz hallte vom Saal herüber. Ueber ein kleines würde der Gong ertönen. Dann feierte Aenne ihren zweiten Triumph, dann nahm sie, im Glanz ihrer Perlen, aus seinen Händen die Krone des Abends entgegen.

Bebend kleidete sie sich um. Ihr Spiegelbild gefiel ihr außerordentlich. Das Glück dieses Wundertages hatte sie noch hübscher gemacht. Nun schnell die Perlenkette! Um vor Dieben sicher zu sein, — ganz trauen durfte man diesen braunen Dienstbeflissenen nicht — hielt Aenne ihren Schmuck in einer Ecke des eingebauten Kleiderschrankes verborgen, wo ihn niemand vermuten konnte. Den Wink hatte ihr vor Wochen Marietta gegeben, als sie noch Freundinnen waren und Henryk die Schwarzäugige noch zu bevorzugen schien. Als aber Aenne jetzt auf den Schrank zuging, stutzte sie. Ein leises Geräusch drinnen . . . als sei ein Schächtelchen umgefallen. Dann wieder Stille. So angestrengt Aenne lauschte, sie hörte nichts mehr. Und doch zögerte sie, die Schranktür zu öffnen.

Schreckhafte Geschichten fielen ihr ein. Nicht selten kam es auf dieser paradiesischen Insel vor, daß sich in den Spinden und Schubfächern der Häuser Schlangen verkrochen, Giftschlangen, unter ihnen die gefährliche, die Tik Palonga. Just diese Viper bevorzugte solche dunklen Verstecke. Deshalb galt als strenge Regel, immer und unter allen Umständen jedes Schubfach, jeden Schrank fest verschlossen zu halten. Aenne entsann sich deutlich, beim Verlassen des Zimmers gegen diese Vorschrift nicht verstoßen zu haben. War jemand anders dagewesen? Diese leichten Kratzerchen auf dem blanken Messing des Schlosses, bemerkte sie die heute, bei scharfer Prüfung, zum erstenmal? Aenne zögerte und horchte angestrengt.

Ohne die Perlen beim Abendessen erscheinen zu müssen!

Nichts regte sich im Schrank.

Sie wird um die Ehre des Abends kommen. Um die Ehre, die Hendryk ausgelobt hatte! Marietta trug, weil sie selber zu feige war, den Sieg davon, und Henryk neigte sich vor der Nebenbuhlerin.

War aber doch jemand während ihrer Abwesenheit hier im Zimmer gewesen? Irgend etwas, nur ein verwehter, fremder Duft, nichts weiter . . . machte den Argwohn fast zur Gewißheit.

Seltsam, diese Sandkörnchen dicht an der Tür, trockene Sandkörnchen . . von ihren Schuhen stammten sie nicht. Keine Spur von Gartenerde war daran. Auch müßte diese Spur andernfalls jetzt noch feucht und schwarz sein . . .

Aenne ging ohne Perlenkette in den Saal.

Funkelnd verherrlichten die Prachtrubinen Mariettas Schönheit. Sie durchflochten prunkvoll das seidene Haar, wanden sich um Hals und Handgelenk. Aenne, die ihr bei Tisch gegenüber saß, schämte sich plötzlich ihrer Feigheit und wagte nicht, sich um Henryk zu kümmern.

Lustiges Stimmengewirr, heiteres Schmausen und Trinken. Mitten im Getümmel der Vergnügten fing Aenne einen flüchtigen Blick Mariettas auf. Verwunderung, Mißtrauen, Aerger schienen darin gemischt. — Die Fröhlichkeit rundum wuchs.

Plötzlich neigte sich Aenne zu Marietta hinüber, legte einen Finger auf die Lippen und flüsterte: „Marietta . . . sitz still . . . rege dich nicht . . . eine Schlange unter deinem Sessel!"

Die Umsitzenden erschraken bis auf den Tod. Entsetzensbleiche Gesichter starrten. Im Augenblick verstummte jedes Gespräch. „Daß sich niemand bewege, niemand!" befahl Henryk. „Sofort eine Schüssel mit Milch, Ali! Eile dich!" Der Malaye stürzte fort. — Milch lockte Schlangen bekanntlich so unwiderstehlich, daß sie ihretwegen alles andere vergessen.

„Sie nähert sich! Ich fühle es!" schrie Marietta.

„Rühren Sie sich nicht! Diese Bestien sind so schreckhaft — sie beißen bei der geringsten Bewegung!" warnte der alte Major unten am Tisch, mühsam seine Stimme dämpfend.

Aenne wandte kein Auge von der Feindin.

Die Blicke trafen sich. „Du hast sie mit heruntergebracht, du Teufel!" fauchte Marietta, sinnlos vor Angst aufspringend und ihren Sessel umreißend. „Mörderin!"

Da erhob sich Aenne. Sanft wehrte sie Henryk ab, der zu ihrem Schutze herbeigeeilt war: „Hab keine Sorge, Marietta! Die Tik Palonga ist noch oben im Schrank, wo du sie hinein gesperrt hast."

Mit verzerrten Mienen ballte Marietta die Faust. Ihre Ringe blitzten. Dann brach sie ohnmächtig zusammen.

„Lassen Sie sie ungestört abreisen", bat Aenne den Hausherrn.

„Blonde Göttin der Gerechtigkeit!" hauchte Henryk nachher seiner Braut ins Ohr, „und der verzeihenden Güte! Nicht wahr, meine Damen, sie ist im köstlichsten Schmuck von allen erschienen und verdient es, zur Königin des Abends gekrönt zu werden."

Die Eschenallee

Skizze von Walter Mittasch

Es liegt da ein Städtchen an der Werra. Nicht groß. Ein romantischer Dom, dessen abgeplatteten Turm die Dohlen krächzend umsegeln, lastet mit sanfter Drohung über einem gemütlichen Sammelsurium gegiebelter Häuser. Auf dem Marktplatz prunkt ein Kriegerdenkmal älterer Zeit. Ein grün angelaufener Landwehrmann schwingt eine reglose Fahne über einem Beet von Geranien. Neben ihm ein zerschossenes Kanonenrad. Sehr beliebter Ruheplatz der Markttauben.

Vom Städtchen aus zuckelt an der Werra entlang eine Eschenallee; Bäume rechts und links, weithin. Durch diese Allee wandelt alltäglich von 17 Uhr 23 bis 18 Uhr 42 das Stadtoriginal, der Rektor Kunibert Rabenau. Er hat diese Allee „gepachtet". Er kennt jeden Baum. Seit vielen Jahren. Alles muß seine Ordnung haben. Rektor Rabenau wandelt, in philosophische Gedanken und in die Rauchwolken einer Hirschhornpfeife gehüllt, vom Anfange der Allee, das heißt, von dem blaugekalkten Häuschen an, an dem die vergoldete Brezel des Herrn Bunte schaukelt, bis zum Baume Numero 76, rechts. Dort bleibt der Herr Rektor stehen, wirft einen majestätischen Rundblick über die Gegend, stellt immer wieder [illegible] gerlich fest, daß die Werra „an dieser Stelle zu schnell [illegible]", und geht alsdann wieder zurück.

Bei Buntes stellen sie die Uhr nach dem Herrn Rektor. Wenn er um die Ecke kommt, ist es genau 17 Uhr [illegible] 23 Minuten.

Und mit dem Baume 76 hat es eine besondere Bewandtnis. Alle übrigen Eschen sind gerade gewachsen, wie es sich gehört. Aber die sechsundsiebenzigste ist krumm, und hat auf der Ostseite einen großen knolligen Auswuchs. Deshalb schätzt der Herr Rektor sie besonders.